

UNIVERSITÄT BAYREUTH SPEKTRUM

Nr. 1/82 –
Februar 1982

6. Jahrestag ganz im Zeichen Afrikas

Präsident Wolff: Afrika jetzt ein Stück näher – IWALEWA-Haus eingeweiht

Ganz im Zeichen Afrikas stand der sechste Jahrestag der Universität Bayreuth: Die „sprechende“ Trommel des nigerianischen Gastdozenten, Musikers und Malers Muraina Oyelami hallte, assistiert von Tunji Beier, durch die vollbesetzte Aula der Kulturwissenschaftlichen Fakultät und umrahmte die Festansprache des Präsidenten; das Bayreuther Afrika-Zentrum „IWALEWA-Haus“ in der Münzgasse, vorher Domizil der Universitätsverwaltung, wurde offiziell seiner Bestimmung übergeben und feierte dies mit einer Ausstellungseröffnung „Neue Kunst in Indien“.

Universitätspräsident Dr. Klaus Dieter Wolff sagte in seiner Festrede, der Jahrestag gebe Anlaß für die Feststellung, daß sich in Bayreuth eine Universität entwickle, „die auf traditionellem Boden keine Antiquität angesetzt hat“. Ein Jahrestag biete Gelegenheit, etwas vorzustellen, was in dem abgelaufenen Jahr Bedeutung für die Universität erlangt habe. „Wir glauben“, meinte Wolff rückblickend, „daß wir Afrika ein Stück näher gekommen sind.“

Wissenschaft sei, so werde gesagt, die Erkenntnissuche über den Menschen, die Natur und ihre Letztbezüge. Es gebe jedoch notwendigerweise verschiedene Wege, menschliche Erfahrungen zu erfassen, sagte der Universitätspräsident. Die Wissenschaft sei nur eine Form – Kunst, Dichtung, Literatur, Musik seien andere, gleichermaßen legitime und vernünftige Formen.

Für den schöpferischen Menschen gebe es keine „ausgetrampelten Wege zur Erkenntnis“, und es scheine in der Tat so, meinte Wolff weiter, daß Wissenschaft nur innerhalb eines umfassenden Rahmens nichtwissenschaftlicher Probleme und Fragen möglich sei. „Wissenschaftliche Aktivität ist unausweichlich in einem sehr viel umfassenderen Bereich menschlicher Erfahrung eingebettet.“ Daraus folge, daß vertiefte Erkenntnis besonders an den sogenannten „Schnittlinien“ zu entstehen schien, wo sich verschiedene Bereiche in ihrem Erkenntnisgehalt tatsächlich komplementär vereinigen könnten.

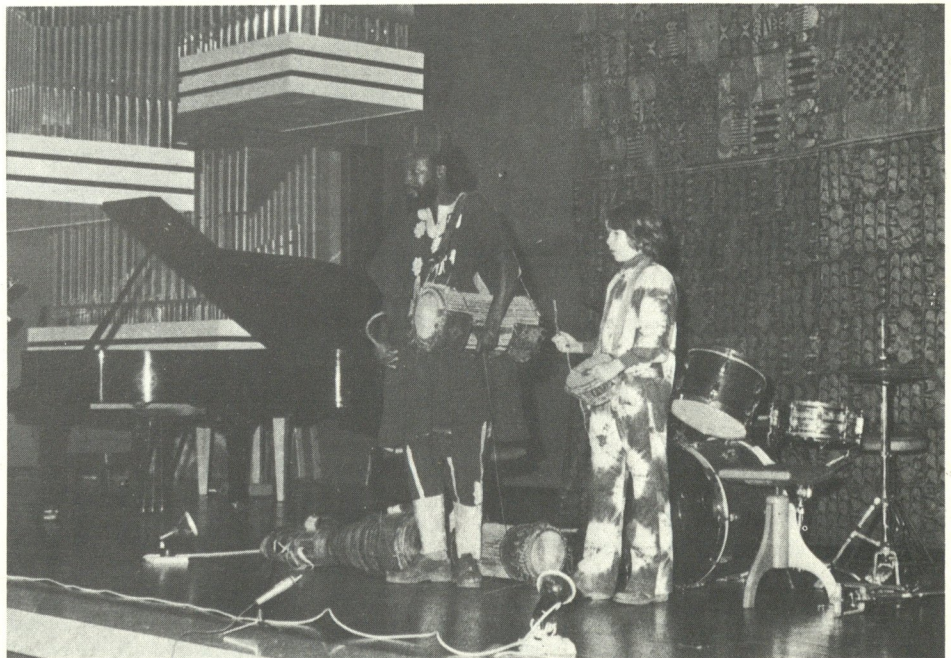
Für die Universität Bayreuth bedeute dies den Versuch, diese Schnittlinien zu multiplizieren. Der Präsident weiter: „Heute sind es die Schnittlinien zwischen Kunst und Wissenschaft, zwischen afrikanischer und europäischer Kultur und Zivilisation, die uns zu vertiefter Erkenntnis, nicht nur über andere, fernere Bereiche, sondern auch über uns selbst, über unser Dasein in dieser Welt verhelfen sollten.“

Das neue Bayreuther Afrika-Zentrum „IWALEWA“ befindet sich genau an einer solchen Schnittlinie. Als Zentrum für moderne afrikanische Kunst fügt es sich in den Lehr- und Forschungsschwerpunkt Afrikanologie ein, in den sich Bayreuther Wissenschaftler in den Naturwissenschaften, den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften und in den Geisteswissenschaften fachbezogen und fachübergreifend mit den Verhältnissen und Problemen Afrikas auseinandersetzen.

Ulli Beier, der Leiter des Afrika-Zentrums und weltweit geachtet als Kenner nicht nur moderner afrikanischer Kunst und Kultur,

sondern auch der dritten Welt, sieht in Iwalewa auch und vor allem eine Begegnungsstätte, die das Kennenlernen fremder Kulturen ermöglichen soll. Beier: „Hier soll vor allem gezeigt werden, wie sich die afrikanische Kunst durch die Wechselwirkung mit europäischen Künsten gewandelt hat. Der Unabhängigkeitskampf der Afrikaner, die Wiederbesinnung auf Bodenständiges, die Auseinandersetzung mit europäischen Ideen und Stilen, die Suche nach Identität lassen sich besser in der afrikanischen Kunst, Musik und Literatur ablesen als in politischen Manifesten.“

Fortsetzung nächste Seite



Muraina Oyelami und Tunji Beier demonstrierten beim 6. Jahrestag die sprechenden Yoruba-Trommeln. Die Trommel „spricht“ insofern, als der Spieler in der Lage ist, die Tonlage zu modulieren. Dadurch entsteht ein Klangbild, das von den Yoruba verstanden werden kann; denn die Bedeutung der Wörter dieses nigerianischen Volkes verändert sich durch phonetische Modulation.

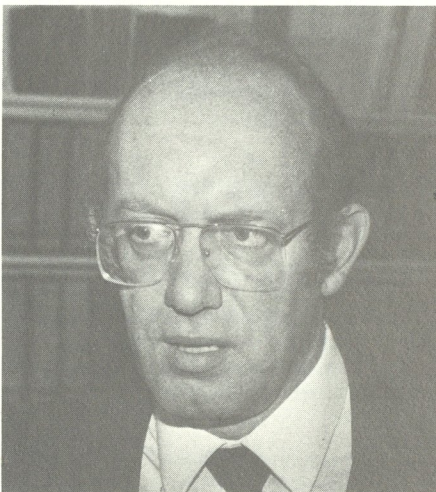
Empf. 06. DEZ. 1982

Universitätsbibliothek

Zwischenrufe

Die Universität Bayreuth tritt mit dem Wintersemester 1981/82 in das siebente Jahr ihrer Lehr- und Forschungstätigkeit. Noch ist zwar der Aufbau aller Teilbereiche nicht abgeschlossen, doch ist zumindest in sämtlichen Teilen der Grund gelegt, Arbeitsfähigkeit geschaffen, das Ausbauziel bestimmt, und die noch fehlenden Einrichtungen werden zur Realisierung vorbereitet.

Im Kreis der Universitäten dieses Landes zählt die Universität Bayreuth, soweit es die Zahl ihrer Mitglieder betrifft, zu den kleineren Hochschulgemeinschaften. Aber bei der jetzt erreichten Zahl von genau 99 Professoren mit annähernd 750 wissenschaftlichen, technischen und Verwaltungsmitarbeitern einerseits und 2500 Studenten andererseits ist es nicht mehr möglich, daß innerhalb unserer Gemeinschaft jeder jeden kennt, daß Informationen und Nachrichten über die wissenschaftliche Arbeit in der Universität und über inneruniversitäre, lokale, nationale und internationale hochschulpolitische Entwicklungen und Entscheidungen jeden an solchen Mitteilungen Interessierten rechtzeitig oder überhaupt erreichen.



In den zurückliegenden Jahren habe ich durch die Herausgabe von Hausmitteilungen (zuletzt als UBT-intern) versucht, einen Informationsfluß über die aus meiner Sicht wesentlichen Vorgänge in der Universität herzustellen. Diese bisher unregelmäßig und teilweise in großen zeitlichen Abständen veröffentlichten Nach-

richten werden nunmehr durch das während der Vorlesungszeit regelmäßig erscheinende SPEKTRUM der Universität Bayreuth, dessen erste Ausgabe Sie in Händen halten, fortgesetzt.

SPEKTRUM wird künftig das Gesamtbild der Universität durch einzelne Teilbilder zeigen. Aus solchen Spektren sollen Aufschlüsse über die Struktur dieser Universität in wissenschaftlicher und wissenschaftspolitischer Sicht gewonnen werden können.

Meine Bitte an Sie: Tragen Sie durch Ihre Mitarbeit an SPEKTRUM, insbesondere durch Informationen an unsere Pressestelle, dazu bei, daß SPEKTRUM die Universität Bayreuth umfassend und so zeigen kann, wie sie wirklich ist. Um den Mitgliedern der Universität Bayreuth Zugang zu den Problemen zu eröffnen, die die Universitätsleitung beschäftigen und bewegen oder die von hier aus als bedeutsam für die Gesamtentwicklung erachtet werden, beabsichtige ich, an dieser Stelle regelmäßig ein persönliches Wort an Sie zu richten.

Dr. Klaus Dieter Wolff

...im Zeichen Afrikas

Fortsetzung von Seite 1

Diese geistige Auseinandersetzung Afrikas mit Europa, schreibt Beier in einer Informationsbroschüre, habe Parallelen in allen ehemaligen Kolonialländern. IWALEWA will deshalb die afrikanische Kunst den neuen Kunstformen aus Indien, Papua-Neuguinea, Jamaika etc. gegenüberstellen. Dabei wird deutlich, daß Künstler aus den verschiedensten Kulturen, mit ganz unterschiedlichen Traditionen, heute ähnliche Probleme bewältigen müssen und daß sie dabei auch ganz ähnliche Lösungen finden.

Grundstock des IWALEWA-Hauses bildet eine Sammlung moderner afrikanischer Kunst, deren Schwerpunkt bisher Nigeria ist, in der aber auch Künstler aus dem Sudan, Mozambique, Tansania und Südafrika gut vertreten sind. Die Sammlung soll langsam erweitert werden. Teile von ihr bilden eine Dauerausstellung, die immer wieder durch Wechselausstellungen ergänzt wird: Einzelausstellungen von afrikanischen Künstlern, Photodokumentationen, Künstler aus anderen Kulturen der dritten Welt. Für Schulen können Führungen durch die Sammlung arrangiert werden. Unter gewissen Bedingungen sind Teile der Sammlung auch ausleihbar, für Museen oder Kulturzentren in Deutschland.

Fortsetzung nächste Seite



Mit jeweils 1000 DM waren die Preise der Stadt Bayreuth dotiert, die Bürgermeister Franz Überla (links) im Rahmen des 6. Jahrestages der Universität Bayreuth an die Preisträger übergab. Die Studentin Ulrike Stötzer (rechts) erhielt dabei den Preis für ihre Zulassungsarbeit über eine vegetationskundliche Betrachtung des Ködnitzer Weinbergs bei Trebgast. Hans-Jürgen Lüsebrink (zweiter von rechts), wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Afroromanistik, wurde für seine Dissertation ausgezeichnet, die sich mit Literatur und Kriminalität im Frankreich des 18. Jahrhunderts beschäftigt. Der dritte Preisträger, Dr. Andreas Troke, der auf dem Bild gerade die Glückwünsche des Bürgermeisters entgegennimmt, wurde ebenfalls für seine Doktorarbeit ausgezeichnet. Die Arbeit behandelt Wirtschaftspolitik als institutionelles Problem.

...im Zeichen Afrikas

Fortsetzung von Seite 2

Die Aktivitäten im IWALEWA-Haus laufen inzwischen auf Hochtouren. Während noch bis zum 14. Februar 1982 die Ausstellung „Neue Kunst aus Indien“ gezeigt wird. (Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 14.00–20.00 Uhr, Samstag und Sonntag 10.00–18.00 Uhr, Montag geschlossen), wird derzeit jeweils dienstags und donnerstags in Vorträgen die Kultur des nigerianischen Volkes der Yoruba porträtiert. Die Vorträge gestalten Ulli Beier, dessen Mitarbeiter Dr. Wolfgang Bender, der Bayreuther Afro-Anglist Professor Dr. Richard Taylor und Muraina Oyelami.

Termine und Themen im Februar:

- 16.2. Neue Literatur: Wole Soyinka (Richard Taylor)
- 18.2. Neue Musik: High-Life und „Juju“ (Muraina Oyelami und Wolfgang Bender)
- 22.2. Neue Musik: Afro-Beat (Muraina Oyelami und Wolfgang Bender)
- 25.2. Neue Musik: Islam; Christentum und Klassik (Muraina Oyelami und Wolfgang Bender)

Die Vorträge und Demonstrationen finden jeweils von 17.00 bis 19.00 Uhr im IWALEWA-Haus, Münzgasse 9, Bayreuth, statt.

Foto-Ausstellung

Korrespondierend mit dem Yoruba-Seminar werden in einer Photoausstellung „Das Gesicht der Götter“ seltene Ablichtungen aus den 50er Jahren mit Porträts der letzten großen Generation von Yoruba-Priestern und religiöse Feste in den Städten Ede, Ilobu und Oshogbo gezeigt.

Gleichzeitig baut IWALEWA ein Archiv der modernen afrikanischen Musik auf, das nicht nur Musikwissenschaftlern zugänglich gemacht werden soll, sondern auch durch Vorträge, Musikabende, Filme und Afro-Disco einem breiteren Publikum vermittelt wird.

Dozent für Yoruba-Trommeln

Darüber hinaus will IWALEWA auch immer wieder afrikanische Künstler nach Bayreuth bringen, weil dann die Vermittlung der Kultureindrücke am unmittelbarsten ist. Als erster dieser Gastprofessoren hält sich der 35jährige Nigerianer Muraina Oyelami noch bis zum April 1982 in Bayreuth auf. Oyelami ist Dozent für Yoruba-Trommeln an der Universität Nife. Mit verschiedenen nigerianischen Musik- und Theatergruppen ist er wiederholt in Europa aufgetreten, unter anderem auch während der Berliner Festspiele 1964 und bei der Kultur-Olympiade in München 1972. Als Maler hat Oyelami hauptsächlich in Amerika ausgestellt. Seine Werke sind auch in der IWALEWA-Sammlung vertreten.



Die indische Künstlerin Suruchi Chand erläuterte bei der Einweihung des Afrika-Zentrums die Ausstellung „Neue Kunst aus Indien“. Im Bild rechts Ulli Beier, der Leiter des Afrika-Zentrums.

„IWALEWA“ oder „Charakter ist Schönheit“

Ein Yoruba-Spruchwort, das immer wieder zu lesen ist, heißt: „IWALEWA“ – wörtlich zu übersetzen: „Charakter ist Schönheit“.

Über den eigentlichen Sinn dieses Ausspruches erfährt man mehr aus einem Lied der Yoruba-Maskentänzer:

Guter Charakter ist Schönheit
Eine Frau kann leuchten
wie ein Antilopenfell
wenn sie keinen Charakter hat
ist sie bloß eine hölzerne Puppe.

Ein Mann kann schön sein
wie der Fisch im Wasser
aber wenn er ohne Charakter ist
dann ist er bloß eine hölzerne Puppe.

Ulli Beier: „Die Yoruba schätzen die rein formale Schönheit nicht. Der Schönheitsbegriff schließt auch moralische Werte ein. Ein Schnitzwerk ist sinnlos, wenn es nicht seine magisch religiösen Funktionen erfüllen kann. Diese Funktion ist unabhängig von rein ästhetischen Kriterien.“ Diese Wechselbeziehung zwischen „Schönheit“, moralischer Kraft, Integrität der Anhäufung wirklicher Kräfte, findet

sich in vielen Kulturen der dritten Welt.

Der Yoruba-Begriff von IWA hat aber noch andere Dimensionen. Nach dem Sprachwissenschaftler Wande Ambimbo-la hat sich die Bedeutung „Charakter“ oder „guter Charakter“ für IWALEWA aus der ursprünglichen Bedeutung „Dasein“ oder „Existenz“ entwickelt.

Ulli Beier meint dazu: „Wenn wir diese Grundbedeutung in IWA akzeptieren, dann hieße Iwalewa: Jedes Ding hat seine eigene ihm angeborene Schönheit, weil die Existenz an sich schön ist. Unser inneres Auge kann diese Schönheit wahrnehmen, auch dann, wenn das Iwa eines Menschen oder eines Gegenstandes unserem eigenen Wesen widerspricht.“

„Wir haben dieses Haus IWALEWA getauft“, begründet Ulli Beier, „weil wir hier nicht die Exotik fremder Kulturen präsentieren wollen. Wir wollen uns hier nicht nur mit der formalen Schönheit fremder Kunstgegenstände befassen, wir wollen versuchen, ihre wahre Identität, ihr Iwa zu begreifen.“

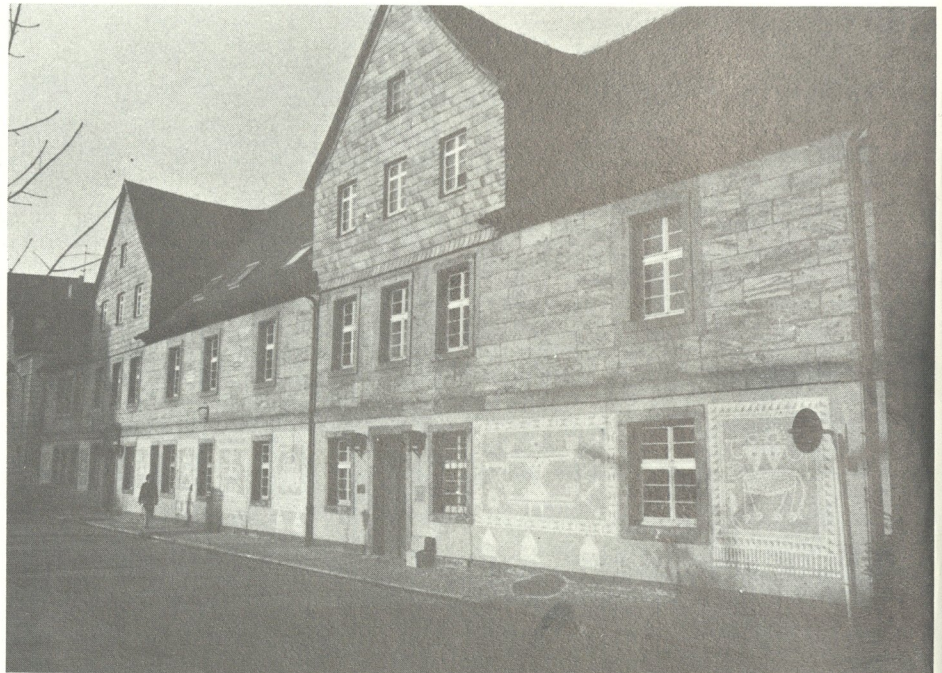
Von der alten Münze zum Afrika-Zentrum

Fast 300 Jahre Geschichte in der Münzgasse 9

Kultur, Kunst und Wissenschaft sind die Begriffe, die dem neuen Afrika-Zentrum der Universität Bayreuth, dem IWALEWA-Haus, Bedeutung verleihen sollen. Dazu kommt, gewissermaßen als automatische Dreingabe, eine fast dreihundertjährige Geschichte des Hauses an der Münzgasse 9, wie unschwer im Bayreuther Stadtarchiv zu ermitteln ist. Denn bereits 1684 ließ Markgraf Christian-Ernst an dieser Stelle ein Gebäude errichten, in dem der edlen Prägekunst nachgegangen wurde.

Doch auch dieses Datum hat seine Vorgeschichte. Bereits 1361 erhielt Bayreuth von Karl IV. das Münzrecht. Zunächst wurden nur Heller und Pfennig hergestellt, elf Jahre später, 1372, verließen dann auch Goldgulden die Prägestempel. Wenngleich aus den Unterlagen des Stadtarchivs nicht zu entnehmen ist, an welcher Stelle in Bayreuth diese Münzen hergestellt wurden, so läßt sich doch ermitteln, daß 1620 Markgraf Christian wenige Meter vom heutigen Standort entfernt, auf der anderen Mainseite, die erste „Münze“ errichten ließ. 64 Jahre später wurde wie gesagt an dem heutigen Standort eine Münze errichtet, deren Grundmauern heute das IWALEWA-Haus beherbergen.

Weitere 60 Jahre später, 1744, wurde das Gebäude erweitert. Einen gravierenden Einschnitt erlebte das Münzwesen



1769, als Markgraf Alexander das Münzrecht aufhob und das Gebäude an Privatleute verpachtete. Dem Gebäude selbst mag diese Verpachtung nicht gut bekommen sein, denn als 1778 Bayreuth zum zweiten Mal das Münzrecht erhielt, mußte das Haus neu aufgebaut werden. Vom 7. September 1778 bis ins Jahr 1804 wurden nun wieder Münzen geprägt. Ob und wie eventuell das Münzrecht in diesem Jahr abhanden kam, ist nicht zu klären; auf alle Fälle geht aus den historischen Unterlagen hervor, daß die Stadt das Gebäude für 300 Gulden erwarb und als Schulhaus nutzte.

Mit dieser pädagogischen Funktion wurde das Gebäude bis ins 20. Jahrhundert hinein betrieben. Johann Baptist Graser, nach den Unterlagen des Stadtarchivs zumindest zu seiner Zeit ein anerkannter Pädagoge, wohnte in dem Haus und starb dort 1841.

Die letzten Stationen vor IWALEWA sind schnell berichtet: zunächst Schulprovisorium, dann – in einem Teil des Gebäudes – wie auch heute noch Standort der Jugendbücherei, Sitz des Universitätsbauamtes und schließlich bis Mitte 1981 Herberge für die Verwaltung der Universität.

Weiterbau am Öko-Botanischen Garten

Im Ökologisch-Botanischen Garten, einem der dringendsten Bauvorhaben der Universität, kann 1982 trotz drastischer Sparmaßnahmen der öffentlichen Hand weitergebaut werden. Der zweite Bauabschnitt des Gartens mit einem Volumen von 3,2 Millionen DM nahm alle Entscheidungshürden und wurde in das 400-Millionen-DM-Dringlichkeitsprogramm von Bund und Ländern aufgenommen. Die letzte Entscheidung fiel im Planungsausschuß des Bundes und der Länder für den Hochschulbau, wo alle Vertreter einstimmig für die Aufnahme des Bauprojektes in den Dringlichkeitskatalog votierten.

Der zweite Bauabschnitt des Ökologisch-Botanischen Gartens umfaßt das sogenannte Betriebsgebäude mit mehreren Labors für die Verarbeitung und die Aufbereitung von Pflanzenmaterial. Dazu gehören außerdem Räume zur Samenlagerung und Trocknung sowie ein Herbarium, das der Archivierung und Dokumentation von Pflanzen zu Forschungszwecken dient.

Der Präsident der Universität Bayreuth, Dr. Klaus Dieter Wolff, zeigte sich „befriedigt“

über die Entscheidung. „Ohne eine solche Einrichtung kann eine Universität mit experimenteller Ökologie und Ökosystemforschung als Schwerpunkt und einem entsprechenden Sonderforschungsbereich auf Dauer nicht vernünftig arbeiten“, meinte Dr. Wolff.

„Sehr erfreut“ zeigte sich auch Professor Dr. Erwin Beck, zur Zeit der Genehmigung Dekan der Fakultät für Biologie, Chemie und Geowissenschaften, deren Lehrstühle in be-

sonderer Weise auf den Garten angewiesen sind.

Professor Beck wies darauf hin, daß dem Ökologisch-Botanischen Garten im Hinblick auf den gegenwärtigen Stand der Ausbildung von Diplombiologen und Diplomgeobotikern sowie auf den Aufbau des neuen Sonderforschungsbereiches über Ökosystemforschung eine „Initiatorfunktion“ zukomme. Aus diesem Grunde habe man den bisher so schleppenden Ausbau des bereits 1975 beantragten und genehmigten Gartens besonders schmerzlich empfunden.

Allerdings bedeutet der Bau des Betriebsgebäudes nicht, daß man auf den übrigen Ausbau in naher Zukunft verzichten könne. Vielmehr müsse versucht werden, die Unabdingbarkeit der übrigen Bauabschnitte den verantwortlichen Politikern erneut vor Augen zu führen, um das Gesamtkonzept nicht zu gefährden, sagte Professor Beck.

Auf der Suche nach Lösungen der Gemeinwohlproblematik

Tagung zu Problemen religiöser Sozialisation mit prominenten Teilnehmern

„Gemeinwohl“ – zugegeben, es gibt „modernere“ Wörter. Und in Verbindung mit dem für viele erst recht antiquierten Wort „Glaube“ rief das Tagungsthema bei manchem zuerst einmal Achselzucken hervor. Trotzdem: sehr viele kamen, viele mit „Rang und Namen“ in unserer Gesellschaft und brachten das Thema „Gemeinwohl“ wieder in das öffentliche Bewußtsein. Es wäre wohl anmaßend zu behaupten, der Bundeskanzler wäre durch diesen Kongreß zu folgender Aussage gebracht worden, trotzdem ist festzustellen, daß für ihn die Vokabel „Gemeinwohl“ einen äußerst hohen Stellenwert hat. Am 10. November nämlich verlangte er in einer Rede vor der Hauptversammlung des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger, daß alle, die heute wirtschaftliche Existenzsorgen beklagen – er erwähnte die Banken, die Textilindustrie, die Stahlunternehmen –, sich trotz allem der „res publica, einfacher gesagt dem Gemeinwohl“ unterzuordnen hätten.

Wie kam es zu dieser von der Presse als „der bisher bedeutsamste wissenschaftliche Kongreß der jungen Bayreuther Universität“, so der Evangelische Pressedienst (epd), bezeichneten Tagung?

Das von Professor Dr. Wilhelm F. Kasch begründete „Bayreuther Kolloquium zu Problemen religiöser Sozialisation“ führt seit 1977 jährlich im Oktober Tagungen durch. Die bisherigen Themen: „Entchristlichung und religiöse Desozialisation“ (u. a. mit Kultusminister Professor Dr. Hans Maier; 1977), „Geld und Glaube“ (u. a. mit Bundesbankpräsident i. R. Dr. Karl Klasen; 1978), „Christlicher Glaube und politischer Radikalismus“ (u. a. mit Justizminister Dr. Karl Hillermeier; 1979), „Glaube und Arbeit“ (u. a. mit Professor Dr. Johano Strasser; 1980).

Ziel des Kolloquiums ist es, die Bedeutung des christlichen Glaubens für alle gesellschaftlichen Bereiche wieder in das öffentliche Bewußtsein zu heben. „Glaube und Gemeinwohl“ ging von der Annahme aus, daß in den gewandelten geistigen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Bundesrepublik Deutschland Konsens und Ausgleich der verschiedenen Gruppen und Kräfte nicht mehr auf dem Wege von Wachstum und Umverteilung möglich sind. Da aber die Idee eines „bonum commune“ in unserer Gesellschaft in konsensfähiger Form heute nicht vorliegt, steht auch der Rekurs auf einen gemeinsamen Begriff von Gemeinwohl als Lösungsmöglichkeit gesellschaftlicher Konflikte zur Zeit in wirksamer Form nicht zur Verfügung.

In dieser Situation hielten es die Veranstalter für einen wichtigen Beitrag zur Lösung der Gemeinwohlproblematik, Spitzenvertreter der großen Institutionen, die das Denken und Leben unserer Gesellschaft prägen, zu einer Darstellung des Verständnisses der Aufgabe ihrer Institution im Ganzen der Gesellschaft zu bitten. Diese Aussagen zusammengefasst sollten in gewissem Maße eine empirische Basis des in unserer Gesellschaft bekundeten bzw. praktizierten Gemeinwohls abgeben, die der steckengebliebenen Theoriediskussion einen vom tatsäch-

lichen Konsensus bestimmten Ausgangspunkt und damit neue Impulse zu geben in der Lage sein sollte.

Konsens stiften, Impulse geben, das interdisziplinäre Gespräch vor allem innerhalb der Staats- und Geisteswissenschaften fördern – das sind Aufgaben, die sich die Hanns-Martin-Schleyer-Stiftung gesetzt hat. Kurz gesagt will sie in der Gesellschaft ihren Beitrag dazu leisten, daß sich das schreckliche Geschehen vom Herbst 1977, die Entführung und Ermordung von Hanns Martin Schleyer, nie mehr wiederholen wird. Dies ist nur dadurch zu erreichen, daß von allen gesellschaftlichen Gruppen erkannt wird, daß das Trennende von Gemeinsamkeiten getragen werden muß, daß unsere freiheitliche Ordnung die friedliche Auseinandersetzung und den Wettbewerb zwischen Meinungen, Ideen und Interessen braucht – sonst erstarrt diese Ordnung, daß wir aber ebenso Solidarität und Toleranz, Rechtssicherheit und Wirtschaftsstabilität brauchen – sonst zerfällt diese Ordnung.

Die Ziele des Bayreuther Kolloquiums sowie

der Hanns-Martin-Schleyer-Stiftung trafen sich somit in der Themenstellung „Glaube und Gemeinwohl“.

Professor Dr. Wilhelm F. Kasch begründete diese in seinem Einführungsreferat, in dem er folgendes feststellte:

„1. Unsere Deutung der Gemeinwohlkrise als Glaubenskrise enthält ein Angebot. Wo dieses Angebot angenommen wird, eröffnet es die Möglichkeit, auf die Krise einzuwirken. Denn es befreit... von der Last, das Beste gewollt und das Schlechte erreicht zu haben, ohne sagen zu können, warum dies der Fall ist...“

2. Inhaltlich erschließt das Angebot die Möglichkeit, mit einem kommunikationsfähigen Erklärungszusammenhang die irrationalen Aporien zu erhellen und die gleichfalls irrationalen Verwerfungen des Konzeptes mit Gründen zurückweisen zu können.

3. Diese Möglichkeit hat für die Überwindung der Gemeinwohlkrise mehr als nur theoretische Bedeutung.

Soziales Handeln ist auf Vertrauen angewiesen

Soziales Handeln ist in seiner Unabgeschlossenheit und Prozeßhaftigkeit in besonderer Weise auf Vertrauen angewiesen. Irrationale Kritik und irrationale Verwerfungen sowie irrationale Antikritik erschüttern die allgemeine Vertrauensgrundlage und führen dazu, daß selbst Akte verantwortlichen befreienden Handelns, das nicht Zwänge vermehrt oder umschichtet, sondern in Liebe zum Menschen humane Wirklichkeit ohne neue Zwänge heraufzuführen sucht, mißdeutet werden. Infolgedessen stellen rationale Erklärungen unter den Bedingungen der Aporie entscheidende Lösungsvoraussetzungen dar.

Indem die existentielle Analyse als rationale Bemeisterung unbewältigter Kontingenz dies möglich macht, erweist sie sich als Gemeinwohlpraxis erschließende Theorie.“

Erste praktische Schritte dieses weitgefaßten Zieles waren die Eröffnung des Dialogs sowie die nähere Bestimmung der Erfordernisse der Verwirklichung von Gemeinwohl. Dies wurde in einem ganz konkreten Punkt auf jeden Fall erreicht: der Streit um die Errichtung der Startbahn West des Frankfurter Flughafens. Kultusminister Hans Krollmann, Wiesbaden, legte in seinem Vortrag „Der Beitrag der Kirchen zum Gemeinwohl – Erwartungen des Staates“ sehr dezidiert dar, was die Erwartungen der hessischen Staatsregierung an die Kirche sind. Seine Äußerungen hatten Resonanz! Einige Schlagzeilen aus der Presse:

– „Kultusminister Hans Krollmann... polterte gegen die ‚Politiker im Talar‘, die gefälligst ‚bei ihrem Proprium‘, der ‚Verkündigung der christlichen Botschaft‘, bleiben sollten.“ (Der

Fortsetzung nächste Seite



Viel Prominenz saß auf dem Podium, als bei einer ersten Diskussionsrunde von Vertretern verschiedener Institutionen und Interessen das Generalthema „Glaube und Gemeinwohl“ beleuchtet wurde. Von links: Dipl.-Ing. Helmut Eberspächer, Mitglieder des Präsidiums der Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände (Bonn), der evangelische Landesbischof D. Hans-Otto Wölber (Hamburg), der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Bernhard Vogel, Diskussionsleiter Dr. Alois Rummel, Chefredakteur des „Rheinischer Merkur“, Bonn, der hessische Kultusminister Hans Krollmann, der katholische Weihbischof von Limburg, Walter Kampe, der damals noch 1. Vorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), Erich Frister, sowie der Organisator der Tagung, der Bayreuther Theologieprofessor Wilhelm F. Kasch.

Foto: Tritschel

Auf der Suche nach...

Fortsetzung von Seite 5

Spiegel, Nr. 45 vom 2. November 1981, S. 69)

– „Kirchenprotest und Verfassungsstaat. Vorwürfe des hessischen Kultusministers Krollmann gegen die hessen-nassauische Kirche.“ (FAZ vom 19. 10. 1981)

– „Kirche ist nicht der Staat“. Krollmann über Startbahn-Engagement der Pfarrer.“ (Frankfurter Rundschau vom 21. 10. 1981, S. 13).

Krollmann verpackte diese Kirchenschelte im übrigen in eine Reihe von konkreten bedenkenwerten Wünschen des Staates an die Kirchen und dankte für das breite kirchliche Engagement im Bildungs- und Diakoniebereich.

Daß sein Verständnis von Glauben sich prinzipiell von dem der Veranstalter unterschied, sei hier erwähnt, ohne dies an dieser Stelle

eingehend erörtern zu können. Zu hoffen ist, daß Minister Krollmann und die hessische Staatsregierung den in Bayreuth angedeuteten Dialog wirklich führen werden, einen Dialog, der leider z. Zt. (Mitte November 1981) auch mit Knüppeln und Wasserwerfern geführt wird. Gemeinwohl – eine hochbrisante Vokabel!

Vor Minister Krollmann sprachen die Vertreter der beiden Kirchen, Landesbischof D. Dr. Hans-Otto Wölber aus Hamburg und Weihbischof Walther Kampe aus Limburg. Was sie sagten, war – aufgrund des bischöflichen Understatements – nicht so forsch und pointiert wie die Rede des Politikers, nichtsdestotrotz aber in hohem Maß bedenkenswert und auch Position beziehend.

Bischof Wölber stellte fest, daß wir heute u. a. angesichts des Rüstungspotentials in einer qualitativ andersartigen Zeit leben als je zuvor in der menschlichen Geschichte. Die Apokalypse, der universale Tod ist eine Realität. Deshalb sprach er vom „Ende unserer Zivilisation“. Aber Wölber betonte an-

gesichts der dadurch aufgeworfenen Fragen, daß wir „keine schnellen Antworten haben“ werden, daß wir aber „in der Haltung einer großen Erwartung Leute sein können, die die Glut unter der Asche hüten. Es wird der Wind der Veränderung wehen. Es wird sich wieder Geschichte begeben.“

Auch Bischof Kampe sprach von einer Epochenwende, einem „Übergang“, da heute Glaube und Gemeinwohl, d. h. Welt, wieder neu in Beziehung gesetzt werden. Er erinnerte an die wichtigen Aufgaben der Kirchen in den diktatorisch regierten Ländern, z. B. in Lateinamerika und im Ostblock, er erwähnte die „Theologie der Befreiung“, die „politische Theologie“ sowie das Engagement des Papstes für die Menschenrechte. Die Theologie leiste in dieser Übergangszeit „einen großen Dienst, indem sie daran erinnert, daß das Reich Gottes nicht erst im Himmel zu erwarten ist, sondern bereits hier auf Erden angebrochen ist mit der Menschwerdung Gottes. ... Daher wird aus dem Glauben allein mehr und mehr die Forderung des

Fortsetzung nächste Seite

Auf der Suche nach...

Fortsetzung von Seite 6

„und“: Glaube und Gerechtigkeit, Meditation und Kampf...“

Angesichts solch engagierter und eindeutiger Stellungnahmen für das menschliche Gemeinwohl in Frieden und Gerechtigkeit, notfalls auch durch Kampf, ist es schade, daß der Sozialdemokrat Krollmann bei der Abfassung seines Referats mehr die konservative Kirche im Auge hatte, nicht aber die Kirche, die Wölber und Kampe vertraten.

Daß der Glaube eben nicht Zuständigkeit für einen bestimmten Lebensabschnitt beansprucht, daß Moral und Wertvorstellungen eben eine Sicht des Ganzen bedeuten und Kirche und Theologie von daher in Anspruch nehmen dürfen, nicht auf Gottesdienst und Religionsunterricht verwiesen zu werden – wie Krollmann das tat –, sondern die Zuständigkeit für den ganzen Menschen und also auch für gesellschaftliche Prozesse beanspruchen – dies sind Punkte, die eigentlich spätestens seit „Godesberg“ (1959) zwischen Sozialdemokraten und Kirchen nicht mehr grundsätzlich strittig sind.

Da die erste Nummer von „Spektrum“ nicht nur einen seitenlangen Bericht über den Kongreß enthalten soll, schließe ich mit eini-

gen Streiflichtern, die skizzenhaft noch einige Eindrücke vermitteln sollen:

– Ministerpräsident Dr. Bernhard Vogel aus Rheinland-Pfalz konnte sein Referat „Zum Gemeinwohlverständnis aus politischer Sicht“ lediglich schriftlich in Bayreuth hinterlassen. Aus flugtechnischen Gründen kam er erst rechtzeitig zur Podiumsdiskussion. Gleichwohl wurde sein Verständnis von Gemeinwohl durch Rundfunk und Fernsehen weiter verbreitet als das der übrigen Referenten im Hörsaal H2.

– Mit Vogel kam der älteste Sohn von Hanns Martin Schleyer, Staatssekretär Hanns Eberhard Schleyer, um am Abend des 1. Kongreßtages die Gäste namens der Hanns-Martin-Schleyer-Stiftung zu begrüßen. Das Neue Schloß, sonst nur im Sommer für Festspielempfänge genutzt, gab dafür den angemessenen Rahmen ab.

– Die Podien und Arbeitskreise wurden von Journalisten und professionellen Fernseh-Moderatoren geleitet. Sicher auch etwas Ungewöhnliches für die Universität Bayreuth. Referent in einem Arbeitskreis war u. a. der juristische Spezialist in Sachen „Gemeinwohl“ schlechthin, Professor Dr. Peter Häberle, Inhaber des Lehrstuhls für Öffentliches Recht, Rechtsphilosophie und Kirchenrecht an der Universität Bayreuth.

– Der Züricher Sozialpsychologe Professor

Dr. Gerhard Schmidtchen, Referent bei allen bisherigen Kolloquien, betonte zum Abschluß des Kongresses: „Wir haben oft die Klage gehört, es gabe keinen Gemeinsinn in unserem Lande. Gemeinsinn haben wir, aber es ist ein arbeitsloser Gemeinsinn. Geben wir ihm Themen und Beschäftigung im Sinne einer einfühlsamen, humanen Gesellschaft. Versagen wir an der Aufgabe, den Gemeinsinn praktisch werden zu lassen, so wird es eines Tages zu neuen politischen Organisationsversuchen kommen, die uns die Freiheit kosten können.“

– Das Aufzählen aller anwesenden Prominenz von Politik, Kirche, gesellschaftlichen Institutionen und Wissenschaft wäre müßig, da der Platz nicht reichen würde. Einen Gast der Universität Bayreuth möchte ich aber besonders erwähnen: Frau Waltrude Schleyer, die Witwe des ermordeten Arbeitgeberpräsidenten, ehrte alle Teilnehmer durch ihre Anwesenheit und gab dadurch dem Kongreß einen ganz besonderen Charakter.

Schlußbemerkung: Ein Kongreß dieses Ausmaßes war ein Novum für die Universität Bayreuth, der ohne die Kooperation mit der Hanns-Martin-Schleyer-Stiftung und mit ihrem Geschäftsführer Dr. Friedhelm Hiltnerhaus nicht durchführbar gewesen wäre. (Die Referate und Diskussionsbeiträge werden im Frühjahr 1982 veröffentlicht vorliegen).

Peter Gottschalk

Breiteres Angebot im 7. Studienjahr

Mit einem erweiterten Studienangebot ist die Universität Bayreuth in das neue, siebte Studienjahr gegangen.

Wer etwa das Prüfungsziel „Magister“ anstrebt, kann nun sein Haupt- und Nebenfach unter neun statt vorher sieben Angeboten auswählen. Neu dazugekommen sind die Fächer „Afkanistik“ und „Evangelische Theologie“. Nach wie vor kann zudem unter den bisherigen Fächern Germanistik, Anglistik, Romanistik, Philosophie, Pädagogik, Ethnologie und Katholische Religionslehre ausgewählt werden.

Ganz neu ist auch das Angebot eines zweisemestrigen Aufbaustudiums „Sportrecht und Sportverwaltung“, das eine Alternative zum Studium für Sportlehrer mit abgeschlossenem Hochschulstudium bietet. Mit diesem Studienangebot soll der wachsenden Bedeutung des Sportes bei der Organisation der Freizeit Rechnung getragen werden. Denn: Sportindustrie, Touristik, öffentliche Sportverwaltungen, Verbände, Vereine und das Gesundheitswesen benötigen mit steigender Tendenz „Sport-Manager“.

Ebenfalls neu im Studienangebot ist ein fachübergreifendes entweder viersemestriges Aufbau- oder zweisemestriges Kontaktstudium „Afkanologie“, das als sogenann-

tes Postgraduiertenstudium ebenfalls ein abgeschlossenes Hochschulstudium voraussetzt, bzw. im Falle des Kontaktstudiums in Einzelfällen auch Bewerbern mit allgemeiner Hochschulreife und mindestens dreijähriger Berufstätigkeit offensteht.

Bei der Konzeption dieser beiden Studienangebote ist man davon ausgegangen, daß Entwicklungshelfer oder sonstige Fachleute, die in Afrika tätig werden wollen, nach den bisherigen Erfahrungen ein Defizit an Verständnis des sozio-kulturellen Umfeldes in Afrika besitzen. Insofern entspricht den viel-

fältigen Verhältnissen in Afrika bei diesem Studium eine breit angelegte und deshalb fachübergreifende Palette von Fächergruppen, die in beiden Fällen studiert werden. Dazu gehören Sprach- und Literaturwissenschaften, Kultur- und Sozialwissenschaften, Wirtschaft/Recht sowie Biologie und Geowissenschaften.

Schließlich ist die Wahlmöglichkeit für Jura-Studenten neu, die sich zwischen der bisher üblichen einstufigen Juristenausbildung und nun auch der traditionellen zweistufigen Ausbildung entscheiden können.

Schmeller-Gesellschaft schon sehr aktiv

Außerordentlich aktiv ist die „Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft“, die sich der Pflege der Mundart und der Förderung der bayerischen und deutschen Dialektforschung widmet, und deren wissenschaftliche Betreuung vom Bayreuther Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft (Prof. Dr. Robert Hinderling) geleistet wird.

Die Gesellschaft versucht, mit ihrem Vortrags-Programm den nordbayerischen Raum möglichst weitgehend abzudecken. So waren im Frühjahr und Sommer 1981 Veranstaltungen in Tirschenreuth, in Nabburg und Weiden.

Das Winter-Programm begann Ende Oktober 1981 mit einem Vortrag in Regensburg

über „Johann Andreas Schmeller als Pädagoge“ mit dem Tirschenreuther Oberstudienrat Werner Winkler als Referent. Diese Veranstaltung wurde gemeinsam mit der Staatlichen Bibliothek Regensburg veranstaltet.

Mitte November 1981 hielt Dr. Eberhard Dünninger einen weiteren Vortrag mit dem Titel „Johannes Aventinus als Begründer der bayerischen Landesgeschichte und Volkskunde“. Dr. Dünninger ist Ministerialrat am Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus und unter anderem an der Herausgabe der im Süddeutschen Verlag erscheinenden fünfbändigen Bayerischen Bibliothek beteiligt.

Neue Dekane in zwei Fakultäten

Pünktlich zum Beginn des Wintersemesters sind in zwei der fünf Fakultäten der Universität Bayreuth die Weichen für einen turnusgemäßen personellen Wechsel gestellt worden: neue Dekane wurden gewählt. Die neuen Dekane und deren Stellvertreter, die Prodekane, werden für zwei Jahre aus dem Kreis der Professoren des betreffenden Fachbereichsrates gewählt.

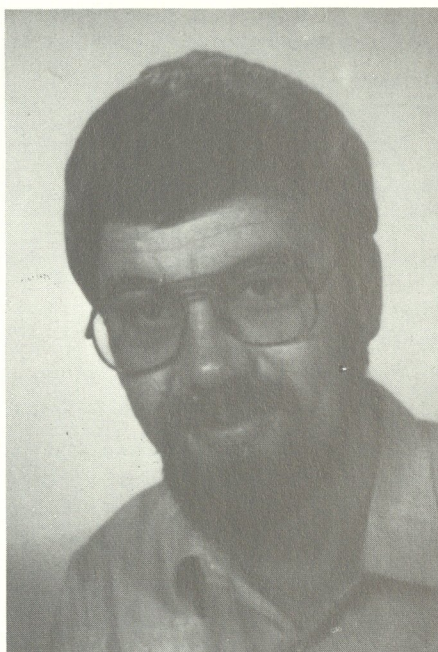
Dekan der Fakultät für Mathematik und Physik ist nun der Mathematiker Professor Dr. Christian G. Simader. Er löste den Lehrstuhl-inhaber für Theoretische Physik II, Professor Lorenz Kramer Ph. D. ab, der dieses Amt in den vergangenen beiden Jahren innehatte. Das Amt des Prodekans ging von dem Mathematiker Professor Dr. Wolfgang Müller auf den Experimentalphysiker Professor Dr. Jürgen Kalus über.

In der Fakultät für Biologie, Chemie und Geowissenschaften hält nun der Lehrstuhl-inhaber für Hydrologie, Professor Dr. Reimer Herrmann, die Fäden der vielfältigen Dekansaufgaben in den Händen. Zuvor waren diese Tätigkeiten von dem Pflanzenphysiologen Professor Dr. Erwin Beck ausgeübt worden. Stellvertreter ist der Lehrstuhl-inhaber für Makromolekulare Chemie I, Professor Dr. Hartwig Höcker. Er löste den Wirtschafts-geographen und Regionalplaner Professor Dr. Jörg Maier ab.

Der Dekan ist gewissermaßen „Kopf“ und gleichzeitig „Mädchen für alles“ einer Fakultät. Er führt deren laufende Geschäfte, sitzt dem Fachbereichsrat – quasi dem „Parlament“ der Fakultät – vor und hat dessen Beschlüsse zu vollziehen. Außerdem entscheidet er anhand der Ausstattungspläne über die Verwendung der wissenschaftlichen und sonstigen Mitarbeiter, ist für die technische Einrichtung der Fakultät – die Werte von mehreren Millionen Mark darstellen – verantwortlich und ist sogar „Sprachrohr“ der Fakultät, indem er deren Mitglieder über die Beschlüsse des Fachbereichsrates zu unterrichten hat.

Blicke in die Dramaturgie-Praxis

Da eine interdisziplinäre Zusammenarbeit der Musik- und Theaterwissenschaft für den Bereich des Musiktheaters an den Universitäten kaum betrieben wird und eine Kluft die Wissenschaft und die Theaterpraxis trennt, hat das Forschungsinstitut für Musiktheater auf Schloß Thurnau diese Lücke geschlossen und im vergangenen Jahr zwei musikdramaturgische Seminare angeboten.



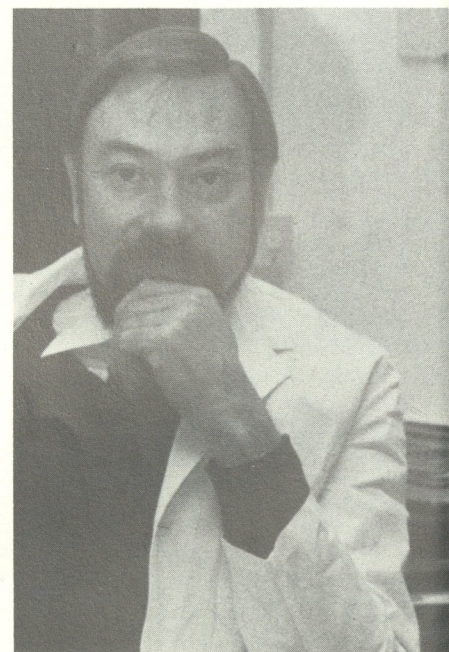
Dekan der Fakultät I
Professor Dr. Christian G. Simader



Prodekan der Fakultät I
Professor Dr. Jürgen Kalus



Dekan der Fakultät II
Professor Dr. Reimer Herrmann



Prodekan der Fakultät II
Professor Dr. Hartwig Höcker

Das erste Seminar, das im März 1981 stattfand, wurde im Oktober unter der Leitung des Schriftdramaturgen Dr. Dirk Böttger (Kiel) wegen des großen Zuspruchs wiederholt. Die 15 teilnehmenden Studenten kamen von den Universitäten Berlin, Erlangen, Hamburg, Köln, Tübingen und Wien.

Zum Seminarprogramm gehörten Vorträge und Diskussionen, z. B. zum Berufsbild und

Tätigkeitsfeld des Musikdramaturgen, zur Organisation und Personalpolitik des Theaters, zu Tarifforderungen, Verlags- und Aufführungsrecht. Die Seminarteilnehmer hatten Gelegenheit, Generalproben und Aufführungen im Nürnberger Opernhaus und im Coburger Landestheater zu besuchen sowie das Festspielhaus und das Markgräfliche Opernhaus Bayreuth zu besichtigen.

Diese beiden Seminare sind Voraussetzung für ein Aufbau-Seminar, das mit denselben Teilnehmern für dieses Frühjahr geplant ist.

Gäste aus Pécs hielten Vorträge

Gedankenaustausch mit ungarischen Juristen hat schon gewisse Tradition

„Ungarn-Tage“ hieß Anfang des Wintersemesters in der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät eine Veranstaltung mit drei Gastvorträgen von Wissenschaftlern der Universität Pécs. Die Bayreuther Beziehungen zu den Juristen dieser ungarischen Universität haben schon eine gewisse Tradition. Denn zumindest einmal jährlich haben Bayreuther Rechtswissenschaftler Gastvorträge in Pécs gehalten und einen Gedankenaustausch mit ihren ungarischen Kollegen geführt. Der Bayreuther Strafrechtler Professor Dr. Harro Otto verweist deshalb auch darauf, daß sich die Kontakte mittlerweile „sehr erfreulich“ und „sinnvoll“ entwickelt haben. Als Ziel verfolgte man in Bayreuth, den Gedankenaustausch längerfristig auf Seminarebene zu bringen, möglicherweise gemeinsame Projekte anzugehen und vielleicht sogar die Wirtschaftswissenschaften in diese Vorhaben miteinzubeziehen. Die Juristen jedenfalls, meinte Professor Otto weiter, hätten eine gemeinsame Rechtstradition aufzuweisen, die sich zwar auseinanderentwickelt habe, aber teilweise seien sehr ähnliche Wege beschritten worden. Die nachfolgenden Beiträge der Vorträge der ungarischen Gäste Dr. Tamás, Dr. Erdösy sowie des Rektors der Universität Pécs, Professor Dr. Földvári, sind von Mitarbeitern der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät zusammengestellt worden.

„Zivilrechtliche Fragen der Investition“ war das Thema von Dozent Dr. Tamás. Der Referent ging von der Feststellung aus, daß man mit rechtlichen Regelungen allein Wirtschaftsprobleme nicht lösen könne. Die Frage müsse vielmehr lauten: Wie kann ein rechtlicher Rahmen für die Wirtschaft gegeben werden, um die vielschichtigen und unterschiedlichen Interessen der am Wirtschaftsprozess Beteiligten in Einklang zu bringen? Am Beispiel der Investitionstätigkeit machte er Unterschiede zwischen westlichen Marktwirtschaften mit ihrer größeren Investitionsbereitschaft aufgrund entsprechender Nachfrage und den vom Staat gelenkten, planorientierten Wirtschaftssystemen in den sozialistischen Ländern mit Betonung des Angebotes und oft geringerer Investitionsneigung deutlich.

Im Hauptteil seines Vortrags behandelte Dr. Tamás vor allem die wichtige Frage der Verantwortlichkeit für die Investitionstätigkeit als einen Komplex aus drei Komponenten – moralische, politische und rechtliche Verantwortung –, die nicht immer übereinstimmen.

Die Theorie der rechtlichen Verantwortlichkeit sei in Ungarn, das im Gegensatz z. B. zur DDR oder CSSR noch keinen eigenständigen Rechtszweig für Wirtschaftsrecht kenne, am weitesten im Zivilrecht ausgebildet. Dabei stehe die Person als Individuum im Mittelpunkt und nicht das Kollektiv als Organisation.

Bei der Investition müsse man hinsichtlich der rechtlichen Verantwortlichkeit drei Beziehungen unterscheiden: einmal die Verantwortlichkeit des Investitionsträgers gegenüber dem Staat, die sich unter anderem nach staatlichen Vorschriften richte, dann die Verantwortlichkeit der beteiligten Unternehmen, wofür besonders das Zivilrecht einschlägig sei, und drittens die persönliche Verantwortung der einzelnen beteiligten Werktätigen, die vor allem durch das Straf- und Arbeitsrecht bestimmt werde. Berücksichtigt werden müsse dabei auch der in der Wissenschaft herausgearbeitete Gesichtspunkt der auf dem Risikoprinzip und der Schadensverteilung beruhenden Verantwortlichkeit.

Diese komplexe Verantwortung für Investitionen und das oft unterschiedliche Interesse der verschiedenen von der Investition betroffenen Gruppen, das sich im Laufe der Investitionsabwicklung zudem noch ändern kann, machten eine neue Gewichtung und Verteilung von rechtlicher Verantwortlichkeit und Risiko zwischen den an der Investition Beteiligten notwendig. Dr. Tamás entwickelte hierzu ein Wertungsschema.

Zum Schluß seiner Ausführungen befaßte sich Dr. Tamás mit den Vertragssystemen

bei Investitionen, wobei er insbesondere das Rechtsinstitut der Generalunternehmenshaftung näher beleuchtete.

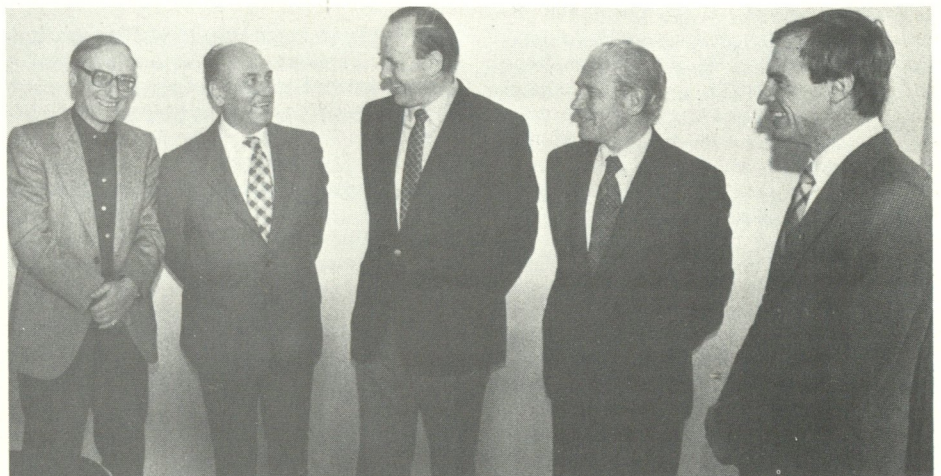
In der anschließenden Diskussion wurde deutlich, daß in Ungarn Einzel- und Gruppeninvestitionen z. B. im Rahmen der staatlichen Investitionslenkung künftig einen gewissen rechtlichen, auch einklagbaren Schutz genießen und daß in Ungarns Wirtschaft die Prinzipien des freien Marktes immer mehr Eingang finden.

Strafrechtsschutz der Volkswirtschaft

Das Referat von Dr. Erdösy behandelte den strafrechtlichen Schutz der ungarischen Volkswirtschaft. Als wesentliche Kennzeichen der ungarischen Volksrepublik nannte er einerseits eine gutentwickelte Produktionsweise und zum anderen gesellschaftliches Eigentum an Produktionsmitteln. Dies beides ermögliche eine zentrale, konzentrierte Lenkung im Rahmen von Fünfjahres-

plänen. Der Staat vollzieht die Lenkung durch die Entziehung der Unternehmensgewinne. Der verbleibende Restgewinn steht verschiedenen Fonds, die das Unternehmen selbst betreffen, sowie zur persönlichen Einkommensergänzung der Arbeiter und Angestellten des Betriebes zur Verfügung.

Fortsetzung nächste Seite



Offensichtlich zufrieden mit dem Ausgang der „Ungarn-Tage“ waren nach dem abschließenden Vortrag in der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Gäste und Gastgeber. Von links: der Bayreuther Zivilrechtler Professor Dr. Bernhard Pfister, der Rektor der Universität Pécs, Professor Dr. Földvári, der Bayreuther Professor Dr. Harro Otto, Dozent Dr. Erdösy sowie der Bayreuther Zivil- und Wirtschaftsrechtler Professor Dr. Helmut Köhler.

Gäste aus Pécs . . .

Fortsetzung von Seite 9

Endzweck der Arbeit des einzelnen ist der persönliche Konsum. Die Konsumgüter stehen im Gegensatz zu den Produktionsmitteln nicht ausschließlich in gesellschaftlichem, sondern auch in persönlichem Eigentum.

Das Ungarische Strafgesetzbuch von 1979 kennt Wirtschafts- und Vermögensdelikte. Dem Schutz der Volkswirtschaft dienen die im 17. Kapitel des Besonderen Teils des Ungarischen Strafgesetzbuches in vier Titeln geregelten Wirtschaftsdelikte. Die Vorschriften des ersten Titels stellen den Mißbrauch mit der Qualität von Waren unter Strafe.

Im zweiten Titel sind die strafrechtlichen Sanktionen gegen Spekulationen geregelt, wobei nicht bereits einzelne Handlungen, sondern erst deren Wiederholungen mit Strafe bedroht sind. So ist etwa das wiederholte Aufkaufen stark gefragter Ware mit der

Folge eines Preisanstieges dieses Produktes strafbar.

Ebenso ist die Annahme höherer als behördlich festgesetzter Preise sowie – auf dem Gebiet der selbständig kalkulierten Preise – die Festsetzung und Annahme von Preisen zu „unlauterem Nutzen“ unter Strafe gestellt.

Der dritte Titel betrifft strafrechtliche Vorschriften über die Geld- und Wertzeichenfälschung.

Im vierten Titel sind die Finanzdelikte geregelt. Dr. Erdösy wies darauf hin, daß in Ungarn – einem an Rohstoffen und Energie armen Land, dessen Nationaleinkommen sich zu 2/3 aus Ex- und Import zusammensetzt – den Devisenstrafaten besondere Bedeutung zukomme.

Was den Täterkreis der Wirtschaftsdelikte betrifft, so kommen neben natürlichen auch juristische Personen als Täter in Betracht. Gegen letztere kann auf Antrag der Staatsanwaltschaft durch die Zivilgerichte ein Bußgeld verhängt werden.

Ungarisches Sanktionensystem

Im Anschluß an das Referat von Dr. Erdösy stellte der Rektor der Universität Pécs, Professor Dr. Földvári, das ungarische Sanktionensystem vor.

Die siebziger Jahre waren auch für Ungarn ein Jahrzehnt der Neuregelungen. Das jetzt geltende Sanktionensystem beruht auf dem Gesetz Nr. 4 vom Jahre 1978. Professor Földvári betonte, daß besonders die kriminalpolitischen Konzeptionen eines Staates erkennbar seien. Die Regelung strafrechtlicher Sanktionen müsse sich erstens an einer realen Einschätzung der Lage der Kriminalität orientieren und zweitens an der Frage, was realistischerweise von den Sanktionen erwartet werde und erwartet werden könne. Die Kriminalität sei einerseits ein gesellschaftliches Phänomen, das von den jeweils herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen abhängt, andererseits aber – so hob Professor Földvári hervor – sei entscheidend die Persönlichkeit des Täters, die ja erst die gesellschaftlichen Eindrücke verarbeite.

Entsprechend dem deutschen ist auch das ungarische Strafrechtssystem durch den Dualismus von Strafe und Maßregel gekennzeichnet. Professor Földvári betonte, daß zwischen beiden kein so großer Unterschied bestehe, wie früher angenommen, vielleicht mehr Schutz der Gesellschaft nur durch unterschiedliche Mechanismen realisiert werde.

Die Strafen sind unterteilt in Haupt- und Nebenstrafen, wobei zu den Hauptstrafen die Todes-, Freiheits- und Geldstrafe zählen, während zu den Nebenstrafen außer dem Verlust öffentlicher Ämter, dem Berufsverbot, dem Fahrverbot, der Geldstrafe als Ne-

benstrafe sowie der Vermögenseinziehung auch die Landesverweisung gehört.

Mit dem Tode sind nur schwerste Staatsdelikte sowie qualifizierte Fälle des Mordes bedroht. Insgesamt ist die Rechtentwicklung in Ungarn durch eine Zurückdrängung der Todesstrafe gekennzeichnet.

Professor Földvári legte aber auch dar, daß nach Meinung des überwiegenden Teils der ungarischen Bevölkerung in einer Welt, in der die Gewalt und der Terrorismus immer mehr zunehmen, die Zeit für eine völlige Abschaffung der Todesstrafe noch nicht reif sei.

Die häufigste der in Ungarn verhängten Strafen ist die Geldstrafe, was auch damit zusammenhängt, daß Vermögensdelikte – von denen wiederum 60 % als geringfügig zu bezeichnen sind – die Hälfte aller Delikte ausmachen. Die Geldstrafe ist wie bei uns durch das Tagessatz-System gekennzeichnet, d. h. die Zahl der Tagessätze richtet sich nach der Schwere des Verbrechens, der Betrag des einzelnen Tagessatzes dagegen nach dem Einkommen des Täters. Professor Földvári wies darauf hin, daß dieses neue System von der Praxis der Gerichte noch nicht voll umgesetzt werde. Die Endsumme des Geldbetrages werde z. B. immer noch von der Höhe des entstandenen Schadens abhängig gemacht.

Was den Freiheitsentzug, der in Gefängnis-, Zuchthaus- oder Haftstrafe bestehen kann, betrifft, so wird er nur in 42–43 % der Urteile ausgesprochen und nur in 20 % tatsächlich vollstreckt, während der Vollzug der restlichen Freiheitsstrafen bedingt ausgesetzt wird.

Die Gefangenen haben das Recht und die Pflicht zur Arbeit. Sie arbeiten in industriellen und landwirtschaftlichen Betrieben, wobei ihr Lohn, der demjenigen ihrer freien Arbeitskollegen entspricht, ihnen nur zum Teil gleich ausbezahlt wird, während sie den Rest nach Verbüßung ihrer Strafe erhalten. In der Gewöhnung an regelmäßige Arbeit gegen Entgelt liegt bei Professor Földvári eine erhebliche Chance der Resozialisierung, die neben General- und Spezialprävention den Zweck der Strafe ausmacht.

Am wenigsten Erfahrungen hat man auch in Ungarn mit den sogenannten Maßregeln, zu denen die Sicherungsverwahrung, die Zwangsheilbehandlung, die Warnung und die Verweisung zur Probe gehören. Die Verweisung zur Probe war ursprünglich nur im Falle jugendlicher Delinquenten vorgesehen und wurde erst später auf das Erwachsenenstrafrecht ausgedehnt.

Als problematisch bezeichnete Professor Földvári die 1974 im Kampf gegen die Rückfallkriminalität eingeführte Sicherungsverwahrung. Sie komme als Freiheitsentzug nach der eigentlichen Vollstreckung der Freiheitsstrafe nur bei solchen Tätern in Frage, bei denen Kriminalität zur „Lebensform“ geworden sei.

Zum Schluß erläuterte Professor Földvári noch das System der gesetzlichen Rehabilitierung, die bei Vorliegen der Voraussetzungen automatisch eintritt. Sie ist abgestuft nach der jeweils verwirkten Strafe und tritt z. B. bei einer Verurteilung lediglich zu einer Geldstrafe bereits mit der Rechtskraft des Urteils ein, bei einer Verurteilung zu einer Freiheitsstrafe zwischen einem und fünf Jahren dagegen erst zehn Jahre nach Verbüßung der Strafe, wobei dieser Zeitraum vom Gericht unter bestimmten Voraussetzungen verkürzt werden kann.

In der anschließenden regen Diskussion wies der Prodekan, Professor Dr. Harro Otto, darauf hin, daß sich die Verschiedenheit der Gesellschaftsformen auf die referierten strafrechtlichen Gebiete kaum auswirke, vielmehr ein hohes Maß an Übereinstimmung der in Ungarn und der Bundesrepublik Deutschland diskutierten Probleme festzustellen sei.

**Die nächste
Ausgabe von
SPÉKTRUM
erscheint
Anfang Mai '82**

Uni-Tage in Lichtenfels

Anlaß: 750-Jahr-Feier – Drei Vorträge

Aus Anlaß der 750-Jahr-Feier der Stadt Lichtenfels veranstaltete die Universität Bayreuth im vergangenen Oktober zusammen mit der Stadt und dem Landkreis Universitätstage. Drei Bayreuther Professoren, Professor Dr. Hartwig Höcker (Makromolekulare Chemie), Professor Dr. Dieter Fricke (Volkswirtschaftslehre/Finanzwissenschaft) und und Professor Dr. Herbert Zeitler (Didaktik der Mathematik) hielten dabei an verschiedenen Abenden Vorträge, deren Resonanz bewies, daß im Umfeld der Universität Bayreuth durchaus großes Interesse für die Darstellung von Wissenschaft besteht.

Professor Dr. Höcker sprach bei dem ersten Vortrag der Universitätstage über die Entwicklung vom Ersatzstoff zum intelligenten Werkstoff am Beispiel der Kunststoff-Chemie. Im Laufe des zwanzigsten Jahrhunderts habe die Kunststoff-Chemie eine ganz ungewöhnlich rasante Entwicklung durchgemacht, sagte Höcker. Diese Entwicklung sei nicht nur unter quantitativen Aspekten, sondern auch vor allem unter qualitativen zu sehen.

Eine Voraussetzung hierfür war nach Professor Höcker das theoretische Verständnis von

den Makromolekülen, die die Kunststoffe aufbauen und für ihre besonderen Eigenschaften verantwortlich sind. Eine andere Voraussetzung, besonders für die Entwicklung der intelligenten Werkstoffe, sei das Bedürfnis nach Materialien, die den an sie gestellten Anforderungen möglichst weitgehend genügen; Materialien also, die hochspezialisierte Fähigkeiten aufweisen, ganz ähnlich wie sie die Natur im Laufe der Evolution hervorgebracht hat. Als Beispiele nannte der Chemieprofessor Fasern mit besonders hoher Elastizität oder mit besonders hoher Festigkeit, Kunststoffe mit besonderen elektrischen oder optischen Eigenschaften oder auch künstliche Membranen, die etwa zur Meerwasserentsalzung genutzt werden.

Inflation – wer trägt die Last?

Außerordentlich gut besucht war der Vortrag von Professor Fricke, der auf ein aktuelles Thema „Die Inflation – wer trägt ihre Last, wer wird von ihr begünstigt?“ einging. Schon fast traditionell verbunden mit dem Bild der Inflation sei die Vorstellung, sagte Fricke, sie sei unsozial und begünstige einseitig die Unternehmer zu Lasten vor allem der Arbeitnehmer und Rentner. Dieses Klischee werde dem differenzierten Bild der heutigen Inflation allerdings nicht mehr gerecht.

Die seit dreißig Jahren anhaltende Inflation habe längst eigene Abwehrmechanismen im marktlichen und im politischen Bereich bei den primär benachteiligten Gruppen entstehen lassen, wobei die Inflationslast vor allem über kompensatorische Einkommenserhöhungen weitergewälzt werde. Dieser Prozeß verlaufe dabei über eine Stärkung des Einflusses von organisierten Großgruppen, meinte Fricke, an die sich die von der Inflation verunsicherten Individuen anlehnten.

Mehrere Konsequenzen

Der Finanzwissenschaftler nannte mehrere sich daraus ergebende Konsequenzen. Einmal würden die Einkommensunterschiede innerhalb der einzelnen Gruppen geringer, zum anderen würden sich echte Inflationsverlierer vornehmlich dort vorfinden, wo die Marktposition des einzelnen schwach ist und zugleich weder eine Anbindung an organisierte Interessengruppen möglich erscheint noch die Betroffenen als Wählerpotential interessant sind.

Differenzierungen in den Inflationsbelastungen bringe ferner die Besteuerung hervor, wodurch bisher die Rentner zu Inflationsbegünstigten und die mittleren Einkommenschichten zu Inflationsgeschädigten wurden. Außerdem habe sich die Struktur der Wirtschaft durch die permanente Inflation dahingehend geändert, daß es leichter wäre, die Inflationsbelastungen an andere weiterzuwälzen, als der Inflation von vornherein Widerstand zu leisten. „Die in unserem Wirtschaftssystem eingebauten Bremsen gegen die Inflation greifen dadurch immer weniger“, sagte Professor Fricke.

Ambivalente Rolle des Staates

In diesem Entwicklungsprozeß spiele der Staat eine ambivalente Rolle. Gemeinhin gelte er zwar als Inflationsgewinner, aber unter bestimmten Konstellationen werde er zum Inflationsverlierer. Eine nachhaltige Anti-Inflationspolitik des Staates sei lediglich dann mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten, wenn er auf jeden Fall zu den Inflationsverlierern gehören würde. Und dies, meinte Fricke, sei nur über Veränderungen des Steuersystems und der staatlichen Schuldenpolitik zu erreichen.

Stationen der Geometrie

An dem dritten Abend erläuterte der Mathematik-Didaktiker Professor Zeitler die – wie er es nannte – Fehde zwischen reiner und angewandter Mathematik anhand der Geometrie. Er berichtete dabei über die Stationierung „des mit Steinen übersäten Weges zur axiomatischen Geometrie“: von der Geometrie der Ägypter und Babylonier über die „klassische“ euklidische Geometrie der Griechen, die hyperbolische und die elliptische Geometrie bis hin zur totalen Freiheit.

Schulmathematik anschaulicher

Die axiomatische Mathematik besitze heute in der Forschung ein totales Übergewicht, sagte Professor Zeitler. Dies mag von vielen bedauert werden, ein Unglück sei es gewiß jedoch nicht. Die Tatsache, daß diese Art von Mathematik mit allen ihren abstrakten Strukturen und ihrer ausgefeilten Terminologie in den Schulstuben Eingang gefunden habe, müsse man jedoch als „echte Katastrophe“ bezeichnen. Der Didaktiker wünschte sich deshalb eine Schulmathematik, die weniger abstrakt, weniger axiomatisch, weniger „abgewandt“, dafür jedoch konkreter, anschaulicher und angewandter ist.



Impressum

Herausgeber:

Der Präsident der Universität Bayreuth

Redaktion:

Pressestelle der Universität Bayreuth (PR 3)
Jürgen Abel, M. A., (verantw.)

Anschrift:

Postfach 3008
Opernstraße 22
8580 Bayreuth
Tel. 0921/608214

Erscheinungsweise:

unregelmäßig

Auflage:

5000, kostenlos

Druck:

Druckerei Lorenz Ellwanger
Maximilianstraße 58/60
8580 Bayreuth
Telefon 0921/66011

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Kürzungen eingesandter Manuskripte behält sich die Redaktion vor.

Alle Beiträge sind bei Quellenangaben frei zur Veröffentlichung; Belegexemplare sind erwünscht.

Übrigens:
SPEKTRUM
veröffentlicht auch
Leserbriefe!

Hat der ländliche Raum eine Chance?

Uni-Tage in Pegnitz – Bayreuther Professoren nahmen Probleme unter die Lupe

„Hat der ländliche Raum eine Chance?“ lautete am 10. November das Thema eines Universitätstages in Pegnitz, bei dem sich die Universität Bayreuth bemühte, ihr wissenschaftliches Potential in die umliegende Region Nordostbayerns einzubringen und Impulse für weitergehende Diskussionen und Fragestellungen zu geben. Wie die Zuhörerresonanz zeigte, hatte man mit dem Thema ins Schwarze getroffen. Denn auch in Pegnitz, am Rande des Bayreuther Landkreises, ist der ländliche Raum für die einen ein vom wirtschaftlichen Notstand bedrohtes Abwanderungsgebiet mit düsteren Zukunftsaussichten, für die anderen dagegen ein Ort der kraftvollen Bodenständigkeit und Ernährungsfähigkeit für das gesamte Land gegenüber Vermassung, Vereinsamung und Entwurzelung in Ballungsgebieten. Insofern trafen der Wirtschaftsgeograph und Regionalplaner Professor Dr. Jörg Maier, der Lehrstuhlinhaber für Öffentliches Recht und Wirtschaftsrecht, Professor Dr. Wilfried Berg, und der Marketing-Spezialist Professor Dr. Herrmann Freter bei ihren Vorträgen und der anschließenden Diskussion auf ebenso erwartungsvolles wie kritisches Publikum. Die Vorträge stellt SPEKTRUM nachfolgend in Kurzfassungen vor.

Professor Dr. Wilfried Berg:

„Selbstverwaltung im ländlichen Raum und die Grundlagen des demokratischen Lebens.“

Die kommunale Demokratie hat in Deutschland eine längere Tradition als die staatliche Demokratie. Auch das Grundgesetz, die Bayerische Verfassung und die Bayerische Gemeindeordnung sichern die Organisationsform kommunaler Selbstverwaltung, um der freiheitlichen Demokratie in der örtlichen Gemeinschaft ihre Lebensgrundlage zu schaffen.

Folge der staatlichen Einwirkungen auf die Gemeinden in den letzten Jahrzehnten lassen davon jedoch nicht mehr viel erkennen: Die Gebietsreform hat Überschaubarkeit, die Identifikation und bürgernahe Repräsentation schwer getroffen, das dichte Netz staatlicher Zweckzuweisungen hat die Entscheidungsfreiheit der Gemeinderäte korrumpiert, der Verlust eigener Einnahmequellen, die Zunahme staatlicher Aufträge und die engen ministeriellen Verwaltungsvorschriften haben die Gemeinden immer mehr zu Vollzugsorganen degradiert.

Der negative Einfluß auf die demokratische Lebensform wird verstärkt durch zunehmende Komplexität und Undurchschaubarkeit aller Lebensverhältnisse. Diese Entwicklung wirkt den fundamentalen Postulaten des Grundgesetzes und der Bayerischen Verfassung zuwider.

Eine Umkehr setzt die Besinnung auf die Begrenztheit menschlicher Erkenntnisfähigkeit voraus. Die organisatorischen Möglichkeiten zur Umkehr bietet die verfassungsrechtliche Einrichtung kommunaler Selbstverwaltung.

Die praktischen Möglichkeiten liefert der hohe Stand unserer Technologie: Wenn der politische Wille sich an den verfassungsrechtlichen Zielen der Freiheitsrechte, der Demokratie etc. ausrichtet, dann sind die Techniker in der Lage, anstelle von zentralen Großprojekten ortsnahe, maßgeschneiderte, überschaubare Informations-, Versorgungs- und Entsorgungseinrichtungen, Ver-

kehrsanlagen, Krankenstationen und vieles mehr zu schaffen.

Hierfür sind die psychologischen Voraussetzungen, aber auch die Bedürfnisse im ländlichen Raum in besonderem Maße gegeben,

weil hier das Gefühl für die Überschaubarkeit der Lebensverhältnisse noch nicht verloren ist und die Abhängigkeit von anonymen, ortsfernen Entscheidungszentren um so schmerzlicher empfunden wird.

Professor Dr. Jörg Maier:

„Hat der ländliche Raum noch eine Zukunftschance?“

Die Auseinandersetzung zwischen Stadt und Land zählt zu den Grundproblemen und -konflikten einer Gesellschaft. Das Verhältnis von Stadt und Land umfaßt dabei mehr als nur Unterschiede in der Siedlungs- und Wohnweise, den Arbeits- und Produktionsbedingungen. Es erfaßt Probleme der Bewußtseinsbildung, der Vorstellung über das, was als Ziel einer Gesellschaft und des Lebens anzusehen ist, ebenso wie Fragen der Machtausübung und der politischen Meinung.

Auseinandersetzungen um die Bedeutung von Stadt oder Land sind deshalb immer miteinander verbunden zu sehen, politische Konzepte der einen Seite bedeuten gleichzeitig auch Einflüsse und Konsequenzen auf der anderen Seite. In den letzten 20 Jahren ist dies in der Bundesrepublik Deutschland häufig übersehen worden, wurden doch detaillierte Vorstellungen und Gedanken über Verdichtungsräume und Großstädte entwickelt, die Probleme des ländlichen Raumes meist nur am Rande, wenn überhaupt, behandelt.

Dies findet in der Entwicklung der Wirtschaft in unserem Lande eine durchaus verständliche Erklärung, bot es sich aus Gründen einzelwirtschaftlicher Rentabilität doch an, die durch betriebliche Konzentration und Führungsvorteile gegebenen Chancen auszunutzen.

Die Wachstumseuphorie der 60er Jahre ließ jeden kritischen Einwand gegen diese Entwicklung schnell verstummen. So wurde die Gefahr von Mehrkosten einer zu großen Verdichtung, z. B. in Gestalt der kaum mehr be-

zahlbaren Bodenpreise oder der Verkehrs- und Umweltbelastungen ebenso übersehen wie die Sogwirkung der als attraktiv herausgestellten Großstädte und die dadurch verursachte Entleerung mit dem Problem der „sozialen Erosion“ im ländlichen Raum.

Mitte der 70er Jahre, nach der ersten Rezession dieses Jahrzehntes, begann zwar ein politischer Umdenkungsprozeß, der ländliche Raum wurde als Thema für die Raumordnung und Raumplanung zunehmend „hoffähig“, jedoch blieben die Lösungen, aufgrund der knappen Zeitdauer, meist sektoral auf Bereiche der Bildungs- oder der sonstigen Infrastruktureinrichtungen beschränkt – durchaus mit beachtlichen Erfolgen –, aber es fehlte eine zusammenfassende grundlegende Konzeption.

Die jüngste Entwicklung mit den Problemen des Wohnungsmangels und der Hausbesetzungen schließt da nahtlos an die Vorrangstellung der Großstädte unter den wichtigsten gesellschaftspolitischen Aufgaben an. Die von vielen immer noch als „heile Welt“ bezeichnete Situation im ländlichen Raum mußte wiederum als Problemlösung in Wartestellung gehen, angesichts des häufig auch zahlenmäßig geringeren Wählerpotentials aus der Sicht mancher Politiker vielleicht verständlich.

Die Frage nach der Zukunft des ländlichen Raumes kann aus historischer, statistischer, ökonomischer, sozialer und psychologischer sowie politischer Hinsicht keineswegs einheitlich positiv beantwortet werden, zeigt sich zwar eine Reihe hoffnungsvoller Ansätze, doch auch erheblich einschränkende Entwicklungstendenzen.

Ohne Zweifel ist dabei die bisherige Verfahrensweise, den ländlichen Raum als übrig-

Fortsetzung nächste Seite

Hat der ländliche...

Fortsetzung von Seite 12

bleibenden Rest gegenüber dem eindeutig definierten Verdichtungsraum abzugrenzen. Diese Forderung beinhaltet selbstverständlich auch die Überlegung, daß es an den Vertretern des ländlichen Raumes liegt, in weit differenzierterer Form als bislang die Attraktionen des ländlichen Raumes, seine Probleme und mögliche Planungsvorstellungen der Zukunft einer breiten Öffentlichkeit kenntlich zu machen.

Da angesichts weiterer Konzentrationstendenzen in unserer Wirtschaft und der angespannten Konjunkturlage besonders unter wirtschaftlichem Aspekt die Zukunft des ländlichen Raumes nicht gerade optimistisch gesehen werden kann, gilt es eben gerade die in sozialer und psychologischer Hinsicht bestehenden Vorteilswerte des ländlichen Raumes in Zukunft weit stärker zu betonen.

Was die politischen Möglichkeiten einer Veränderung der verfestigten Strukturen und Abhängigkeiten angeht, so hat ohne Zweifel die bisherige Regionalpolitik eine Reihe von Erfolgen aufzuweisen, ohne allerdings die Ausgangssituation dadurch grundsätzlich verändert zu haben. Dies liegt nicht zuletzt am Kompetenz- bzw. Einwirkungsbereich von Politik und Planung, sollen diese nach unseren Demokratie-Vorstellungen Angebot vorhalten und nur dadurch Nachfrage beeinflussen.

Dabei müssen sehr positiv die bisherigen Dezentralisierungs-Bemühungen der öffentlichen Hand unterstrichen werden, ist doch in Oberfranken in den letzten Jahren eine Reihe erfreulicher Beispiele zu nennen. Es gilt, diese Ansätze weiterzuführen und in der Dezentralisierung von staatlichen Behörden nicht nachzulassen. Eine Erweiterung der bisherigen Raumordnungspolitik könnte von einer weitgehenden Selbstverwirklichung



Auf großes Interesse stießen bei den Pegnitzer Universitätstagen nicht nur die Kurzbeiträge der Bayreuther Professoren, sondern auch – wie sich aus der großen Anzahl der Fragen ablesen ließ – die anschließende Podiumsdiskussion. Auf dem Podium von rechts: die Bayreuther Professoren Wilfried Berg, Jörg Maier und Hermann Freter; links daneben der Pegnitzer Diskussionsleiter Oberstudiendirektor Scherer.

der einzelnen Regionen ausgehen. Da die Zukunft des Raumes in erster Linie die dort lebenden Menschen angeht, sollte auch von diesen die Entscheidung getroffen werden.

Darüber hinaus ergibt sich daraus auch die Forderung nach einer Entwicklung des gebietsinternen Bevölkerungs- und Wirtschaftspotentials unter Zurückdrängung der von außen kommenden Kräfte. Im Bereich der Bevölkerung muß ebenso auf eine Stärke der regionalen Traditionen und des regionalen Selbstbewußtseins hingearbeitet werden, ohne dadurch in Provinzialismus und Separatismus zu verfallen. Damit könnte indirekt auch zur Lösung mancher Probleme in den Verdichtungsräumen beigetragen werden.

Prof. Dr. Hermann Freter:

„Die Marketing-Situation mittelständischer Unternehmen im Nordostbayerischen Raum.“

Professor Freter stellte in seinem Kurzvortrag die Ergebnisse eines empirischen Forschungsprojektes des betriebswirtschaftlichen Forschungszentrums für die mittelständische Wirtschaft (BF/M) dar.

Im Mittelpunkt des Projektes stand das Marketing mittelständischer Unternehmen in Nordostbayern. 45 Unternehmungen wurden persönlich sehr eingehend befragt, weitere 147 Unternehmen schriftlich. Die aufgedeckten Schwächen im Bereich der Marktforschung und Marketing-Planung, im Bereich des Instrumenteinsatzes und im Bereich des Marketing-Organisation lassen sich ebenso wie die zweifellos vorhandenen Stär-

ken unabhängig von der Zonenrandlage auf mittelständische Unternehmen ganz generell übertragen.

Unübersehbare Schwächen existieren in übergeordneten Bereichen der strategischen Planung. Es fehlt an zukunftsgerichteter Marktziel-Formulierung, der Bildung eindeutiger Prioritäten und der Entwicklung alternativer Marktstrategien.

Symptomatisch für dieses Defizit ist die Absatzplanung. Schriftlich fixierte mittelfristige Absatzplanung betreiben 13 % der Unternehmen, und bei langfristiger Planung sinken diese Anteile auf bedenkliche 1 %. Als Ursache deutet sich die unzureichende organisatorische Verankerung des Marketing in den Unternehmen an, denn noch nicht einmal die Hälfte der Betriebe verfügt über eine solche Abteilung.

Weitere Ansatzpunkte für eine Effizienzverbesserung im Marketing der mittelständischen Unternehmen bietet der Bereich der Marktforschung. Denn obwohl der überwiegende Teil der Befragten (92 %) glaubt, eine ausreichende Marktübersicht zu haben, verfügen die wenigsten über eine systematische Informationssammlung, Auswertung und Speicherung. Diese würde es den Unternehmen ermöglichen, ganz gezielt die für sie so wichtigen Bedarfslücken und Marktnischen aufzuspüren bzw. sich rechtzeitig auf Veränderungen der Kundenbedürfnisse und Marktbedingungen einzustellen.

Stärken mittelständischer Unternehmen konnten im Bereich der Produktpolitik festgestellt werden. 55 % der Unternehmen brachten in den letzten fünf Jahren ein neues Produkt auf den Markt, und diese erfreuliche Innovationsfähigkeit scheint auch für die Zukunft garantiert, denn zwei Drittel der Betriebe hält gezielt nach sog. Markt- bzw. Bedarfslücken Ausschau. Dabei kommt ihnen zugute, daß sie fertigungstechnisch wesentlich flexibler als große Unternehmen sind und durch ihre meist engen Kontakte zu den Kunden die Fähigkeit besitzen, sich kurzfristig an veränderte Marktbedürfnisse anpassen zu können. 90 % der Unternehmen führten in den letzten drei Jahren solche Anpassungsprozesse durch.

Im Gegensatz zur Produktpolitik läßt die Kommunikationspolitik der mittelständischen Unternehmen sehr zu wünschen übrig. Obwohl intern oft kein fachliches Know-how vorhanden ist, nehmen fast zwei Drittel der Werbung betreibenden Unternehmen bei der Gestaltung der Werbemittel keine Werbeagentur in Anspruch und verzichten damit gleichzeitig auf die vielseitigen Beratungs-

Fortsetzung nächste Seite

Führungsstil ändern

Prof. Gebert: Mehr integrativ-beschützend führen

Eine Akzentverlagerung beim Führungsstil hat Professor Dr. Diether Gebert gefordert. Bei einem Vortrag in Kulmbach über „Führungsstile im Wandel der Zeit“ plädierte der Bayreuther Lehrstuhlinhaber für Betriebswirtschaftslehre mit den Schwerpunkten Personalwesen und Führungslehre für einen „beschützend-integrativen Führungsstil, den man vielleicht auch als patriarchalisch bezeichnen kann“. Es müsse ein Übergang gefunden werden von der „Einsamkeit und Isolation produzierenden Autonomie-Gewährung und der anti-dirigistischen, emanzipatorischen Tendenz“ des heute weitgehend favorisierten demokratischen Führungsstils zu der beschützend-integrativen Form des Führens. Wenn dies gelinge, könne auf der Basis eines solchen integrierend wirkenden Führungsstils in weniger relevanten Alltagssituationen auch durchaus pluralistisch geführt werden, meinte Professor Gebert. Dies gelte sowohl für die Führung im Betrieb wie auch in der Verwaltung und der Schule.

Gebert legte bei dem Vortrag dar, daß sich die in den 60er und 70er Jahren vertretene These als trügerisch erwiesen habe, daß der sogenannte demokratische Führungsstil anderen Führungsstilen generell überlegen ist. Fraglos hätten zu der angegebenen Zeit ideologisch gefärbte Hoffnungen bei der Formulierung dieser These Pate gestanden. Messe man die Wirksamkeit eines Führungsstils z. B. an betrieblichen Leistungskennziffern, so kann zumindest von einer Art allgemeiner Überlegenheit des demokratischen Führungsstiles keine Rede sein. Auch im pädagogischen Bereich mache sich Skepsis gegenüber den demokratischen Führungskonzepten breit, meinte der Hochschul-lehrer.

Professor Gebert weiter: „Vor diesem Hintergrund und einem allgemeinen Umdenkungsprozeß in der Gesellschaft wird die Führungsstilfrage heute in differenzierter Weise zu diskutieren versucht. Man neigt zu der Auffassung, daß zum einen in verschiedenen Situationen unterschiedlich geführt werden muß und man zum anderen an die Zielbesonderheiten angepaßt sein muß, auf die jeweils hingearbeitet wird.“ Weil insofern anders geführt werden müsse, sei man von der Verallgemeinerung abgerückt, es gebe den „optimalen Führungsstil“. „Vielmehr heißt das Gebot der Stunde Führungs-Pluralismus“, sagte Gebert.

Hat der ländliche Raum . . .

Fortsetzung von Seite 13

funktionen, die Agenturen über die rein kreativen Aufgaben hinaus im gesamten Marketing-Bereich übernehmen.

Eine mögliche Strategie mittelständischer Unternehmen zum Abbau ihrer größenbedingten Nachteile besteht in der Kooperation mit Marktpartnern und Wettbewerbern. Doch nur 26 % kooperieren auf bestimmten Gebieten. Aber weitere 47 % wären dazu bereit, wenn sich dazu geeignete Partner finden würden. Hier sollten die Unternehmen stärker aufeinander zugehen.

Ein solcher Pluralismus gebe jedoch neue Probleme auf, die vor allem in der Orientierungslosigkeit für den Praktiker bestünden. Allgemeine Hinweise, die bei allem gefragten Pluralismus noch inhaltliche Marschrichtungen „richtiger“ Führung erkennen ließen, könne man jedoch aus einem allgemeinen Modell menschlichen Verhaltens ableiten. Werde eine Arbeitssituation nicht als positiv bewertet, so stelle sich die Frage nach der Beeinflussbarkeit der Situation: Was kann man durch eigenes Handeln ändern? Sehe die betreffende Person hierzu keine Chance, so trete sie die Flucht objektiv, etwa als Aussteiger aus der Gesellschaft, oder subjektiv an.

Die subjektive Flucht vollziehe die betreffende Person durch eine Senkung des Anspruchsniveaus. Sie passe sich rein subjektiv an die Veränderungen der Wahrnehmung beziehungsweise der Bewertung der Situation an und nicht durch eine objektive Veränderung der Situation. „Das Resultat subjektiver Anpassung ist die Tendenz zur Resignation und Friedhofsruhe“, sagte Professor Gebert.

Damit sei ein heutiges Grundproblem gekennzeichnet, nämlich die zunehmende Tendenz zur subjektiven und/oder objektiven Flucht oder aber zu zielverschobenen Abreaktionen. Eine Lösungsmöglichkeit in Form einer Reintegration solcher Personen durch Führung beschrieb der habilitierte Psychologe durch ein Bündel von Verhaltensänderungen.

Zunächst müßten solche Personen lernen, daß Beeinflussbarkeit nicht eine Frage des Alles (Ja) oder Nichts (Nein) sei, sondern eine Frage der Abstufung. Der illusionäre Glaube an die Veränderlichkeit von allem sei genauso destruktiv wie der Glaube an generelle Unveränderbarkeit.

Als Lösungsansatz empfahl Gebert den Aufbau eines gleichsam sektoral gültigen „Prinzip Hoffnung“, damit die eigene Arbeitswelt wieder zumindest als begrenzt veränderbar erlebt werde. Parallel dazu müsse durch Überzeugungsarbeit der zumindest partiell

positive Gehalt der derzeitigen Situation verdeutlicht werden. Wichtig sei auch, gegebenenfalls extreme Schwierigkeiten in der Objektiv-Situation zu beseitigen.

Führung habe prinzipiell die drei genannten Möglichkeiten als Ansatzpunkte zur Reintegration zur Verfügung, sagte Professor Gebert. Wesentlich sei dabei die sich gegenseitig ergänzende Richtung der Maßnahmen: Die Überzeugungsarbeit zeige die Ziele auf, das Vermögen zur Abstufung verdeutliche die Chancen ihrer Realisierung, und schließlich werde die Glaubwürdigkeit dieser beiden Versprechungen durch die Überwindung der entstandenen Schwierigkeiten erhöht. Daraus ergebe sich ein Führungsstil, der reintegriere und schütze.

Forscherguppe untersucht Staub in Nord-Nigeria

Eine Gruppe von Geographen und Chemikern (Harmattan Research Group) der Bayero University in Kano (Nigeria) befaßt sich seit 1979 mit der Erforschung des alljährlich in den Monaten Oktober bis April auftretenden Harmattanstaubes. Erste Untersuchungen konzentrierten sich auf die Registrierung der Staubbiederschlagswerte in verschiedenen nordnigerianischen Städten. Im Oktober 1980 wurde unter Mitarbeit von Dr. Berndt-Michael Wilke vom Lehrstuhl für Bodenkunde der Universität Bayreuth mit chemischen und mineralogischen Untersuchungen des Staubes begonnen.

Dr. Wilkes Analysen zeigten, daß der Staub vornehmlich aus Quarz, zu einem geringeren Anteil auch aus Feldspäten, Calciten und Glimmern besteht. Daneben konnte in der Tonfraktion Kaolinit und Illit festgestellt werden. Erste chemische Untersuchungen ließen erkennen, daß der Harmattanstaub u. a. relativ hohe Phosphorgehalte (bis 1200 ppm) aufweist. Letzteres erklärt die von der einheimischen Bevölkerung gemachte Beobachtung, daß Böden nach einer Periode hoher Staubbiederschläge eine große Fruchtbarkeit aufweisen.

Im September 1981 besuchte der Leiter der Harmattan Research Group, Prof. Dr. B. J. Salter-Duke (z. Z. Lancaster University, U. K.), den Lehrstuhl für Bodenkunde, um mit Herrn Dr. Wilke erste Untersuchungsergebnisse und das weitere Vorgehen zu diskutieren.

Es ist vorgesehen, weiterhin regelmäßig verschiedene Standorte Nordnigerias und – sofern möglich – des benachbarten Auslands zu untersuchen. In Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Bodenkunde sollen unter Leitung von Dr. Wilke vergleichende mineralogische und chemische Untersuchungen an nordnigerianischen Böden vorgenommen werden.

Universitäten Bayreuth und Bamberg: Feindliche Brüder oder friedliche Schwestern?

„Bamberg und Bayreuth – zwei feindliche Brüder?“ hieß Mitte November in Lichtenfels der Versuch einer Analyse der oberfränkischen Hochschulpolitik im Rahmen einer Tagung des Franken-Referates der Evangelischen Akademie Tutzing mit dem Titel „Oberfranken ganz oben? – Ein Land zwischen Anspruch und Wirklichkeit.“ Die beiden zu Kurzreferaten gebetenen Präsidenten Siegfried Oppolzer (Bamberg) und Klaus Dieter Wolff (Bayreuth) mochten von der zuge-spitzten Fragestellung nichts wissen. Allenfalls von „selbstbewußten Schwestern“, die in freundlicher Distanz zueinander lebten, könne man sprechen, war man sich einig.

Professor Oppolzer, der dem „Traum mancher“ nach einer einzigen oberfränkischen Universität eine deutliche Absage erteilte („Der Zug ist abgefahren, beide Universitäten haben ein eigenständiges Profil erworben“), befürwortete Kooperationen auf der Ebene „zeitlich begrenzter Forschungsvorhaben“, bezweifelte dagegen den Sinn einer von dritter Seite vorgeschlagenen weitergreifenden Zusammenarbeit.

Der Bamberger Präsident machte in seinen Ausführungen keinen Hehl daraus, daß seine Hochschule nicht wie Bayreuth beabsichtige, eine stärkere Verankerung in der Region durch Außenstellen zu erreichen. „Wir wollen keine Duftmarken setzen“, meinte Oppolzer, man scheue den Kostenaufwand. Eine Ausnahme bilde ein bereits optierter Standort in Kulmbach (Langheimer Amtshof), wo auch eine direkte Berührung und Zusammenarbeit mit der Universität Bayreuth im Bereich der Regionalforschung befürwortet werde.

Hinsichtlich gemeinsamer hochschulpolitischer Belange formulierte der Bamberger Präsident, daß seine Universität „selbstverständlich“ den Ausbau der Geisteswissenschaften in Bayreuth unterstützen werde, im Gegenzug aber erwarte, daß der östliche Nachbar die Bamberger Bestrebungen nach einer juristischen Fakultät ebenso nachdrücklich fördern werde.



Im Anschluß an ihre Kurzreferate stellten sich die beiden oberfränkischen Universitätspräsidenten Dr. Klaus Dieter Wolff (Bayreuth) und Professor Dr. Siegfried Oppolzer (Bamberg) den kritischen Fragen des Publikums. Rechts der Leiter des Frankenreferats der Evangelischen Akademie Tutzing, Pfarrer Seifert.

Allerdings, der Vorschlag traf bei seinem Bayreuther Präsidenten-Kollegen Wolff auf nüchterne Reserviertheit; denn er werde nichts tun, um Bamberg zu schaden, aber auch nichts, um es zu fördern. Diese auf den ersten Blick schroffe, auf Abgrenzung bedachte Position wird verständlicher, wenn man die Bayreuther Grundposition kennt, die jede Einmischung in die inneren Angelegenheiten einer anderen Universität ablehnt, und wenn man weiß, daß früher übliche Informationsgespräche zwischen den Präsidenten beider Hochschulen seit etwa zwei Jahren von Bamberg eingeschläfert wurden.

So wurde auch ein „auf das Jahr 2000“ gerichtetes Denkmodell Professor Oppolzers, der Vorschlag nämlich, für eine ferne Zukunft eine Mediziner Ausbildung mit vorklinischen Semestern in Bayreuth und anschließenden klinischen Semestern in Bamberg anzupfeilen, von Präsident Wolff mit dem eher süffisanten Hinweis gekontert: „Wenn ich das höre, werde ich immer an das Märchen von dem Hasen und dem Igel erinnert.“ Bayreuth habe nämlich seit 1971 eine Option des Wissenschaftsrates auf eine medizinische Fakultät.

In dem Vortrag des Bayreuther Universitätspräsidenten, der im wesentlichen einen historischen Rückblick auf die Entwicklung der oberfränkischen Hochschullandschaft seit 1969 enthielt, bekräftigte Dr. Wolff die Bayreuther Bestrebungen nach einer wissenschaftlichen Spitzenstellung. Nach der

betont quantitativen Orientierung der Hochschulgründungswelle der 60er Jahre habe es der Strukturbeirat bei der Gründung der Universität als eine Verpflichtung gesehen, den Blick stärker auf den qualitativen Aspekt einer Universität zu lenken, die wiederum nicht als Funktion großer Studentenzahlen gesehen werde.

Insofern sei ein überzeugendes, von unabhängiger Seite fachwissenschaftlich und hochschulpolitisch überprüftes Konzept Ausgangspunkt aller Detailscheidungen. Dr. Wolff erinnerte in diesem Zusammenhang daran, daß sich die Universität Bayreuth dreimal der Begutachtung durch den Wissenschaftsrat gestellt habe. Auf der Grundlage und unter Beibehaltung tradierter akademischer Disziplinen habe man so zusätzliche Lehr- und Forschungsbereiche eingeführt, die auf der Schnittlinie traditioneller Fächer liegen. „Darin ist die Chance und Verpflichtung neuer Universitäten mit überschaubaren Größenordnungen zu sehen.“ Bayreuth habe diese Verpflichtung voll wahrgenommen.

Als zweiten Punkt der Bayreuther hochschulpolitischen Grundlinien nannte der Präsident die Gewinnung von Hochschullehrern, die in ihrem jeweiligen Fach „zur Spitze deutscher Wissenschaft gehören“, drittens die Schaffung eines Universitätsklimas, in dem die Forschung auch unter den gegenwärtigen, von außen vorgegebenen negativen Rahmenbedingungen optimal gedeihen könne.

Fortsetzung nächste Seite

Politik, Wirtschaft, Hochschulen einig:

Mittelkürzungen kein Rezept

Mittelkürzungen oder Stelleneinzug bei den Universitäten würden nicht nur die Qualität der Hochschulausbildung mindern, sondern auch negative Auswirkungen auf die Wirtschaft haben. Diese Meinung wurde kürzlich in einem Gespräch oberfränkischer Unternehmer mit den Mitgliedern der Bayerischen Rektorenkonferenz (BRK) und oberfränkischen Kabinettsmitgliedern deutlich. Das Treffen von Wissenschaft, Wirtschaft und Politik hatte auf Einladung des Hofer Industriellen Hans Viessmann und der Universität Bayreuth Ende November auf Schloß Hofeck in Hof stattgefunden.

Eine gesunde Universitätslandschaft und eine starke Wirtschaft seien tragende Pfeiler bei dem Prozeß der Bewahrung und Zukunftssicherung Oberfrankens und des ganzen Landes, hieß es übereinstimmend aus Teilnehmerkreisen. Ein Dialog von Repräsentanten beider Bereiche unter Einbeziehung der politischen Seite könne für diesen Prozeß deshalb nur nützlich sein.

Kritisch äußerten sich die Vertreter der oberfränkischen Wirtschaft zu den Studienzeiten. Aus der Sicht der Wirtschaft sei es unbedingt erforderlich, daß die Universitäten und die Hochschulpolitiker sich entschlossen darum bemühten, das Durchschnittsalter der akademischen Berufsanfänger zu verringern.

Einig war man sich bei dem Gespräch über die zunehmende Bedeutung von Fremdsprachenkenntnissen in Wissenschaft und Wirtschaft. Die Vertreter der Wirtschaft betonten, daß die ex- und importorientierte Bundesrepublik auf Mitarbeiter angewiesen sei, die fremdsprachliche Korrespondenzen, Gespräche und Verhandlungen führen können. Deshalb seien für akademisch vorgebildete Berufsanfänger Auslandsaufenthalte über Frankreich, England und die USA hinaus dringend erforderlich.

Übereinstimmung ergab sich bei diesem ersten Kontaktgespräch auch bei der Forderung, nach Wegen zu suchen, die dichte Abschottung der jeweiligen Ausbildungsinhalte bei den Natur- und Ingenieurwissenschaften

ten, den Rechts-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften zu lockern und schließlich zu überwinden. Die gegenwärtig weithin festzustellende Orientierungslosigkeit der Jugend könne auf der Basis eines umfassenderen Verständnisses der Zusammenhänge möglicherweise abgebaut werden, hieß es.

haben nach den Beobachtungen Wagners nur überdurchschnittlich begabte Studenten eine Chance, den Leistungsdruck ohne persönliche Defizite zu bestehen.

Auf die seiner Meinung nach gegenüber früheren Studiensituationen gewandelten Rahmenbedingungen geht Wagner mit der Bemerkung ein, die Universität sei für Studierende von heute kein Lebensbereich mehr, sondern ein Arbeitsplatz. Durch die Spezialisierung bereits in den Gymnasien brächten viele Studierende geballtes Computerwissen, aber nur wenig Einblick in Lebenszusammenhänge und gesunden Menschenverstand mit. Vor allem bei Naturwissenschaften sei auch eine auffallende politische Lethargie festzuhalten, meinte Wagner.

Als positiv vermerkte der Studentenpfarrer das ausgesprochen herzliche Verhältnis, das Studenten an der Bayreuther Universität un-



Erfreut und interessiert zeigte sich der Industrielle Hans Viessmann, als ihm Universitätspräsident Dr. Klaus Dieter Wolff einige Publikationen aus dem Bereich der Afrikanologie überreichte. Viessmann hatte die Mitglieder der Bayerischen Rektorenkonferenz und die oberfränkischen Kabinettsmitglieder zu einem Gedankenaustausch mit oberfränkischen Unternehmern eingeladen.

Feindliche...

Fortsetzung von Seite 15

Als weitere Grundsätze nannte Dr. Wolff Studienangebote, die den Studenten und Absolventen die Möglichkeit eröffneten, sich fachlich gut vorbereitet und erfolgreich dem Wettbewerb auf dem Arbeitsmarkt zu stellen sowie die Verwirklichung von Internationalität und Regionalität. „Vielleicht kann die bewußte Symbiose von Internationalität und Regionalität auf der Basis der vorgenannten qualitätsorientierten Grundsätze und Grundlinien der spezifische Beitrag der Universität Bayreuth zu einem möglichen Führungsanspruch Oberfrankens sein“, meinte der Präsident.

Studentenpfarrer: Universität nicht mehr Lebensbereich

Einiges Aufsehen haben Äußerungen des Bayreuther evangelischen Studentenpfarrers Veltan Wagner zu den Anforderungen der Studenten während des Studiums erregt. Laut dem evangelischen Pressedienst (epd)

tereinander pflegten. Hier würden offenbar erstaunlich viele Freundschaften begründet, schreibt epd.

Von der Religion erwarten nach Meinung Wagners die meisten Studenten für sich persönlich so viel wie nichts. Keinerlei Verständnis hätten die jungen Leute für die konfessionelle Spaltung. Die Frage nach der Konfession werde von der Studentenseelsorge nicht gestellt.

Lehrstühle vorgestellt *Lehrstühle vorgestellt*

Mathematik I

Manche Ergebnisse aus der Wissenschaft beeinflussen öffentliche Diskussionen, Wertungen, Einstellungen.

Zu den Stillen im Lande der Wissenschaft gehören die Mathematiker, deren Gedankengänge und Ergebnisse kaum einmal in die Öffentlichkeit dringen. Dabei wird übersehen, daß die Früchte mathematischer Denkprozesse oft genug in andere Disziplinen einfließen, etwa in die Physik, die Biologie, die Sprachwissenschaft, die Ingenieurwissenschaften, um nur einige zu nennen, und dort Impulse für Lösungen und Anwendungen geben.

An der Universität Bayreuth hat die Mathematik von Anfang an eine wichtige Rolle gespielt, abzulesen auch daran, daß mittlerweile 14 Professorenstellen besetzt sind und eine weitere Berufung unmittelbar bevorsteht.

Zu einem der ersten Lehrstühle der inzwischen sechsjährigen Universität gehört der Lehrstuhl Mathematik I. Die beiden Professoren Dr. Hans Kerner und Dr. Bruno Kramm sowie die beiden Diplommathematiker Gerhard Weydt und Helmut Goldmann gehören zum derzeitigen Stamm, den Elisabeth Guth als Lehrstuhlsekretärin unterstützt.

„Es ist schon eine eigenartige Situation, so quasi auf der grünen Wiese, wenn man nichts vorfindet und alles neu machen muß“, blendet Professor Kerner auf die Anfangsgründe des Lehrstuhls zurück. Rund 40 Studenten waren damals zu betreuen, ganz am Anfang des Bayreuther Vorlesungsbetriebes. Man war dabei, eine mathematische Bibliothek aufzubauen, „verfügte über eine Schreibmaschine, suchte sich eine Sekretärin, die vom normalen Universitätsalltag keine Ahnung haben konnte“.

Zu den Besonderheiten der Aufbausituation gehörte auch der Umstand, daß „bei den Studenten die älteren Semester fehlten, die überliefern können, wie man studieren soll“, resümiert der Mathematikprofessor. An dieser Situation sehen seine Mitarbeiter allerdings auch etwas Gutes; denn, so meint Helmut Goldmann aus eigener Erfahrung, „an einer kleinen Universität hat man doch den Vorteil, daß man sich kennt, jederzeit zu dem Professor oder dem Assistenten gehen kann, wenn man Hilfe braucht. Insoweit hat eine Aufbausituation auch Vorteile“.

Immerhin, der Aufbau des Lehrstuhls erfolge kontinuierlich, wobei es sich nach Professor

Kerners Worten als Vorteil erwies, daß die „Nabelschnur“ zu seiner vorherigen Wirkungsstätte an der Universität Frankfurt noch bestand. So folgte ihm ein Jahr später, 1976, der damalige Assistent Dr. Kramm, der zum Beispiel Informationen über wichtige neue Bücher mitbrachte.

Inzwischen ist der Lehrstuhl voll etabliert in Bayreuth. Doch womit, werden viele Nicht-

Die Arbeitsgebiete des Lehrstuhls Mathematik I liegen im Problemkreis der komplexen Analysis:

Algebren und Spektren: Untersuchungen von Algebren holomorpher Funktionen auf komplexen Räumen und ihrer Spektren; Charakterisierung der Steinschen Algebren; analytische Struktur in Spektren; Holomorphie-Hüllen als Spektren. Methoden aus der Theorie der Banach- und der nuklearen Fréchet-Algebren.

Die Bestimmung gewisser Holomorphie-Hüllen ist für die axiomatische Quantenfeldtheorie wichtig.

Untersuchung der Lösungsgesamtheit elliptischer Systeme 1. Ordnung.

Komplexe und reelle Deformationstheorien: Deformationen komplexer Raumkeime und holomorpher Abbildungskeime. Das reelle Analogon dazu ist die Thomssche Katastrophentheorie. Diese findet heute in vielen Feldern Anwendung; z. B. in Biologie, Sozialwissenschaften, Physik und Linguistik.

Mathematiker fragen, beschäftigt man sich dort?

Unser Hauptarbeitsgebiet ist die „Komplexe Analysis“, berichtet Professor Kramm, „ein wichtiges Gebiet in der Mathematik des 20. Jahrhunderts und sicher eines der Hauptgebiete in der Reinen Mathematik“. Außerdem sind am Lehrstuhl die Verbindungen zur Funktionalanalysis besonders intensiv vorhanden.

Während man in der Schule in der Differentialrechnung die Analysis reeller Funktionen einer reellen Variablen kennenlernt, interessieren sich die Mathematiker des Lehrstuhls vor allem für Funktionen mehrerer komple-

xer Veränderlichen. Prof. Kramm berichtet: „Ein Ansatzpunkt ist die Frage, wie die Gesamtheit der Nullstellen von Funktionen aussieht; bei den Funktionen handelt es sich zum Beispiel um Polynome, allgemeine und konvergente Potenzreihen. Die Menge aller Nullstellen hat die Struktur eines komplexen Raumes.“

Optisch darstellen läßt sich dies grundsätzlich allerdings nicht. Professor Kramm: „Darstellen? Nun, wir haben und benützen Hilfsbilder, aber die sind streng genommen völlig falsch, weil sie der reellen Anschauung entlehnt sind. Die interessanten Phänomene treten jedoch erst im Komplexen auf und können nicht mehr visualisiert werden.“

Professor Kerner: „Ein Beispiel: Um das Nullstellengebilde einer Funktion zu untersuchen, kann man so vorgehen: Man schaut nicht nach, was genau die Nullstellen sind, sondern ‚verwackelt‘ das Nullstellengebilde ein wenig. Mit anderen Worten: Man setzt die Funktion nicht gleich Null, sondern gleich einer Zahl in der Nähe von Null. Dann interessiert die Mathematiker, wie die Lösungsmenge dieser neuen Gleichung aussieht und welche Verwandtschaft mit der eigentlichen Lösung besteht. Man nennt diese Verfahren Deformation von Lösungsmanigfaltigkeiten.“

Dazu Professor Kramm: „Im Gegensatz zu den Untersuchungen bei einer Variablen, wo alles sehr einfach ist, ist dies bei mehreren Variablen ein sehr schwieriges Problem. Wirklich wichtige Hinweise über die Lösungsmanigfaltigkeit kommen durch ihre Deformation.“

Die komplexe Analysis, wie sie heute verstanden und unter anderem auch am Lehrstuhl Mathematik I betrieben wird, gibt es erst seit diesem Jahrhundert. Aus dem Jahre 1908 ist eine Arbeit von Hartogs zu nennen, in den dreißiger Jahren bis zum Beginn des 2. Weltkrieges erzielten u. a. H. Cartan, Behnke, Thullen, H. Kneser, Oka wichtige Durchbrüche.

„Dann hat es einen neuen Schub gegeben“, erzählt Professor Kramm, „von dem wir heute noch zehren. Verbunden ist diese Phase mit dem Namen des Münchner Mathematikers K. Stein – bei dem Professor Kerner übrigens promoviert hat. Er führte 1951 einen Klasse der wichtigsten Objekte der Komplexen Analysis ein, die dann nach ihm benannten Steinschen Räume.“

Es setzte eine stürmische Entwicklung ein;

Fortsetzung nächste Seite

Mathematik I

Fortsetzung von Seite 17

zu nennen sind hier H. Cartan, Serre, Grauert. Im Zeichen Bourbakis setzten sich abstrakte und trotzdem tiefe Betrachtungsweisen und Methoden durch, etwa lokale Algebra, Garben- und Cohomologietheorie, funktionalanalytische Sätze über Banach- und Frécheträume. In den letzten Jahren hat es wieder einige Durchbrüche gegeben. Es sind klassische Probleme, die lange Zeit als hoffnungslos galten, inzwischen aber geknackt wurden.

Eine „brisante Situation“ hat es nach den Worten des Bayreuther Mathematikprofessors für die komplexe Analysis Mitte der 50er Jahre gegeben, als entdeckt wurde, daß die damals entstehende axiomatische Quantenfeldtheorie im wesentlichen auf ein Problem der komplexen Analysis zurückzuführen ist. „Wenn es die komplexen Analytiker damals geschafft hätten, das Problem zu lösen, würde die komplexe Analysis auch im Zentrum der Angewandten Mathematik stehen“, meint Professor Kramm, „über Ansätze sind wir allerdings nicht hinausgekommen.“

Die Physiker, die an mathematischen Methoden „nehmen müssen, was da ist“, hätten nach Ersatzmöglichkeiten gesucht und solche in funktionalanalytischen Ansätzen auch gefunden. „Vielleicht kommt die große Chance für die komplexe Analysis wieder, wenn es uns gelingt, die Holomorphiehüllen zu konstruieren, die man im Bereich der Quantenfeldtheorie braucht“, hofft der Mathematikprofessor.

Wie sieht es nun mit den Berufsperspektiven für Mathematiker aus? „Gut“, meinen beide Professoren und führen mehrere Betätigungsfelder für diplomierte Mathematiker an: die gesamte Breite der mit elektronischer

Datenverarbeitung befaßten Industrie, der Bereich der Statistik, zum Beispiel die medizinische Statistik oder die Statistik in der Versicherungswirtschaft, die Raum- und Luftfahrtindustrie und – ganz wichtig – der gesamte Schulbereich.

Daß diese Einschätzung richtig liegt, belegen die neuesten Daten der Bundesanstalt für Arbeit für den Bereich des Teilarbeitsmarktes von Mathematikern. Eine „günstige Entwicklung“ wird dort verzeichnet (UNI-Berufswahl-Magazin Nr. 11, November 1981) und „eine gute Aufnahmefähigkeit des Arbeitsmarktes“. Eine Differenzierung wird allerdings angebracht. Beste Chancen für Beschäftigungsmöglichkeiten haben vor allem „Mathematiker mit Nebenfach Informatik oder mit guten EDV-Kenntnissen. Praktische Programmiererfahrung wurde dabei besonders honoriert“.

Weniger gut sah es nach den Ergebnissen der Arbeitsmarktforscher bei „reinen Theoretikern mit wenig Neigung, sich in Anwendungsgebiete einzuarbeiten“ aus. Lapidar heißt es weiter: „Sie hatten erhebliche Anpassungsprobleme und konnten Zeiten der Arbeitslosigkeit nicht vermeiden.“

Wenngleich also gewissermaßen rosige Zeiten für Diplommathematiker bestehen und eine Promotion in der Regel für eine angemessene Beschäftigung nicht erforderlich ist, wird am Lehrstuhl kritisch vermerkt, daß die Beschäftigungsmöglichkeiten durchaus noch breiter sein könnten. „Man ist zu einseitig auf den EDV-Bereich ausgerichtet“, meint Professor Kramm. Es habe sich in Industrie und Wirtschaft noch nicht genug herumgesprochen, daß es eine Fülle von Problembereichen gibt, wo Mathematiker wirklich universell eingesetzt werden können, in dem Sinne, daß die Art des gelernten Denkens fruchtbar werden kann. Aber: „Es liegt auch an uns, daß wir Leute heranbilden, die

Fortsetzung nächste Seite

Am Lehrstuhl Mathematik I arbeiten:

Professor Dr. Hans Kerner

1932 in Landshut geboren, 1952–1958 Studium der Mathematik und Physik in München, 1958 Staatsexamen und Promotion, 1958–1961 wiss. Assistent am Mathematischen Institut der Universität München, danach bis 1963 wiss. Assistent am Mathematischen Institut der Universität Göttingen, anschließend wiederum wiss. Assistent am Mathematischen Institut der Universität München, 1965 Habilitation, 1967 Wiss. Rat an der Universität München, 1971 Professor an der Universität Frankfurt, seit 1. 7. 1975 Professor an der Universität Bayreuth.

Professor Dr. Kerner war an der Universität Frankfurt 1971/73 Prädekan, 1973/74 Dekan und 1974/75 Prodekan. In Bayreuth war der Mathematikprofessor 1975/76 Dekan des Fachbereichs Mathematik und Physik sowie von 1976/1979 Vizepräsident der Universität und dabei für den Bereich Forschung und wissenschaftlicher Nachwuchs zuständig.

Professor Dr. Bruno Kramm

1943 in München geboren, 1965–1970 Studium der Mathematik und Physik an der Universität München, 1963–1969 Studium Musik und Musikwissenschaft in München, 1970 Staatsexamen, 1972 Promotion an der Universität Frankfurt bei Professor Dr. Kerner, 1971–1975 wissenschaftlicher Assistent an der Universität Frankfurt, 1976 wissenschaftlicher Assistent an der Universität Bayreuth, 1977 Habilitation Universität Frankfurt, 1977 Ernennung zum Professor.

Professor Kramm arbeitet derzeit an einem Buch mit dem Titel „Nuclear Function Algebras and the Theory of Stein Algebras“, das 1983 bei North Holland erscheint.

Diplommathematiker Gerhard Weydt

geboren 1951 in Frankfurt/Main, dort auch seit 1970 Studium der Mathematik und Physik, 1974 Diplom in Frankfurt, seit 1976 an der Universität Bayreuth, arbeitet Weydt derzeit an seiner Dissertation.

Diplommathematiker Helmut Goldmann

1955 in Silberbach (Kr. Wunsiedel) geboren, Studium der Mathematik ab 1975 in Bayreuth, 1981 Diplom.

Elisabeth Guth

Frau Guth ist Lehrstuhlsekretärin

Die Anschrift des Lehrstuhls lautet:

Universitätsstraße 30

Postfach 3008

Gebäude Geowissenschaften II

8580 Bayreuth

Tel. 55-2258



Das „Team“ des Lehrstuhls Mathematik I (von links): Professor Dr. Hans Kerner, Elisabeth Guth, Professor Dr. Bruno Kramm, Dipl.-Math. Helmut Goldmann und Dipl.-Math. Gerhard Weydt.

Wie bildet sich Realität in Symbolsystemen der Kunst ab?

Tagung: Literatur und die anderen Künste

Wie bildet sich die Wirklichkeit in den verschiedenen Symbol-Systemen der Kunst ab und wie hängen diese Abbildungen mit der Literatur zusammen? Mit dieser Fragestellung beschäftigte sich Anfang Dezember im neu eröffneten IWALEWA-Haus, dem Afrika-Zentrum in der Münzgasse, eine vom Lehrstuhl für Romanische Literaturwissenschaft und Komparatistik veranstaltete Tagung mit dem Thema: „Die Literatur und die anderen Künste.“

Der bewußt breit angelegte, um die methodische und pädagogische Problematik erweiterte Rahmen der Tagung, die von dem Dekan der Literaturwissenschaftlichen Fakultät, Professor Dr. János Riesz, eröffnet wurde, wurde mit Vorträgen ausgefüllt, in denen jeweils Spezialisten die wechselseitigen Beziehungen der Literatur zur Fotografie, Typographie, Musik, Malerei, Film etc. erörtert hatten und für eine Gesamtschau innerhalb eines ebenso breit angelegten Teilnehmerkreises aufbereiteten.

Die Auswahl der Vortragenden spiegelte die Grundzüge der Universität Bayreuth wider, die sich sowohl um regionale Zusammenarbeit als auch um Internationalität bemüht: Dozenten aus Bayreuth, Professoren der Nachbaruniversitäten Bamberg und Regensburg, Repräsentanten der bundesdeutschen Vergleichenden Literaturwissenschaft sowie angesehene Vertreter der internationalen

Komparatistik kamen zu Wort. Der Tagungsort bildete dabei die geeignete Kulisse; denn das IWALEWA-Haus ist um die Gesamtschau der afrikanischen Kulturen sowie deren Vermittlung bemüht und versucht so, in seiner Konzeption die Fragestellung der wechselseitigen Erhellung der Künste praktisch zu realisieren.

Professor Dr. Riesz: „Die Tagung hat zum ersten Mal komparatistisch ausgerichtete Wissenschaftler an der Universität Bayreuth versammelt. Dadurch wurde zugleich ein Erfahrungsaustausch über das Fach Vergleichende Literaturwissenschaft ermöglicht.“ Insofern hatte die Tagung auch die Funktion, einen entsprechenden Studiengang einzuleiten, mit dessen Erarbeitung die Sprach- und Literaturwissenschaftliche Fakultät der Universität Bayreuth bereits begonnen hat.

Vorgestellt: Mathematik I

Fortsetzung von Seite 18

einen offenen Horizont haben und auch bereit sind, sich mit Problemlösungen in Anwendungsbereichen zu beschäftigen.“

Dieses könnte auch für einen neuen Bereich, den der Ökologie, gelten, wie der Wissenschaftler anfügt. „Würde man in der Ökologie weniger Statistiker produzieren und statt dessen mehr mit (auch qualitativen) Strukturtheorien arbeiten, dann könnte die Kraft der Mathematik des 20. Jahrhunderts viel stärker zum Tragen kommen.“

Doch wer ist an solchen Versäumnissen schuld? Nach Meinung der Mathematiker am Lehrstuhl einerseits die Mathematiker selbst, „weil wir zu sehr an mathematischen Problemlösungen hängenbleiben und es versäumen, uns in andere Bereiche einzudenken“. Andererseits können Substanzwissenschaftler und Wirtschaftler ihre Probleme aber selten so darstellen, daß der Mathematiker sie als wohldefiniert empfindet. Als Fazit bleibt die Erkenntnis, daß man sich wohl mit den gegenseitigen Denkweisen mehr vertraut machen muß.

Angesichts einer gewissen Ratlosigkeit bei Schülern über die Erfordernisse eines

Mathematikstudiums und der zunehmenden Klagen über durch die Schule nicht ausreichend auf das Studium vorbereitete Schüler bleibt die Frage, worin die Mathematiker des Lehrstuhls die Voraussetzungen für ein Studium sehen.

„Im Prinzip ist es eigentlich nicht so wichtig, was die Schüler an einzelnen Techniken mitbringen“, formuliert Professor Kerner, „sondern daß sie logisch denken können.“ Auch Freude an strategischen Spielen kann sich – so der passionierte Go-Spieler Kramm – günstig auswirken; was da an Analysen und Phantasie vorkommt, gibt es auch in der Mathematik.

Noten, meinen die Wissenschaftler übereinstimmend, seien zwar ein Anhaltspunkt, dürften aber nicht überschätzt werden. „Mathematik ist nicht nur Rechnen oder höheres Rechnen“, bedeutet Professor Kramm, „wenngleich man sicherlich ohne Rechenfähigkeiten nicht auskommen kann.“ Wichtiger jedoch ist die Fähigkeit, meinen alle übereinstimmend, gedankliche Schlüsse ziehen zu können und die Freude am geometrisch-anschaulichen wie am „strukturellen“ Denken.

Wochenendseminar auf Schloß Mitwitz – Juristisches mit Freizeit verbunden

Professor Dr. Peter Häberle, Inhaber des Lehrstuhls für Öffentliches Recht IV, setzte im Juni dieses Jahres eine von ihm bereits an den Universitäten Marburg und Augsburg eingeführte Tradition fort, wissenschaftliche Diskussion und gemeinsame Freizeitgestaltung zu verbinden. Einmal jährlich lädt er seine Studenten, ehemaligen Studenten, Assistenten und Habilitanden zu einem Wochenendseminar in eine ansprechende Umgebung ein. Nach Herrsching am Ammersee wurde jetzt das barocke Wasserschloß Mitwitz im Frankenwald bei Kronach ausgewählt.

Professor Häberles Einladung folgten ungefähr fünfzig seiner Schüler und Schülerinnen. In dem restaurierten Tagungssaal hatten sich die Teilnehmer zwei Schwerpunktthemen gesetzt: die Sondervoten beim Bundesverfassungsgericht und Verfassungsprinzipien als Erziehungsziele.

Nach einem kurzen einführenden Referat in das Thema diskutierte das Plenum den Inhalt und die Funktion der Sondervoten beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe.

Seit nunmehr gut zehn Jahren besteht dort für Richter die Möglichkeit, bei einer Entscheidung, die die Mehrheit des Gerichts gefällt hat, ihre abweichende Meinung zu veröffentlichen, und zwar als Anhang zum mehrheitlichen Urteilstext. Dabei kann der jeweilige Richter entweder zu einem anderen Ergebnis kommen oder das gleiche Ergebnis mit einer anderen Begründung vertreten.

Die Teilnehmer erörterten das Für und Wider dieses hauptsächlich aus dem anglikanischen Recht bekannten Rechtsinstituts. Dabei kam man zu dem Ergebnis, daß sich weder die Hoffnungen noch die Befürchtungen, die bei der Einführung 1971 bestanden, voll gezeigt hätten. Besonders die Öffentlichkeit nahm nur bei den spektakulären Fällen, wie dem Numerus-clausus-Urteil oder der Entscheidung zum § 218 StGB, Kenntnis von Sondervoten.

Am nächsten Tag beschäftigten sich die Teilnehmer mit dem gänzlich anderen Thema. Nach einem Einführungsreferat von Professor Häberle über „Verfassungsprinzipien als Erziehungsziele“ ging es in der Diskussion hauptsächlich um die Frage, ob sich aus dem Grundgesetz und den Länderverfassungen unmittelbar und mittelbar Erziehungsziele für Erwachsenenbildung und

Fortsetzung nächste Seite

Sie suchten Frost und fanden Feuer

Bayreuther Pflanzenphysiologen am Kilimandscharo



Eine dreiwöchige Expedition zur wenig bekannten Westseite des Kilimandscharo haben im Spätherbst des vergangenen Jahres Wissenschaftler des Lehrstuhls für Pflanzenphysiologie unter Leitung von Professor Dr. Erwin Beck unternommen.

Das Massiv dieses mit 5900 m höchsten Berges von Afrika weist drei Gipfel auf: den 4000 m hohen „Shira“ im Westen, den zen-

tral gelegenen Hauptgipfel, „Kibo“ genannt, und den „Mawenzi“ im Osten. Zwischen „Shira“ und „Kibo“ liegt in 3600 m Höhe

das Shira-Plateau, eine weite Hochfläche mit einer Vielzahl von Vegetationsformen, die Zielpunkt der Bayreuther Forscher für ihre vegetationskundlichen Untersuchungen war.

14 verschiedene Vegetationstypen konnten von den Wissenschaftlern unterschieden und anhand der gesammelten und mittlerweile identifizierten Pflanzen charakterisiert werden. Das Augenmerk war vor allem auf das Vorkommen von Schopfbäumen und sogenannten „Riesenlobelien“ gerichtet, die nach alten Beschreibungen auf der angeblich feuchteren Westseite des Kilimandscharo im größeren Umfang zu finden sein sollten.

Diese Gewächse weisen, wie die Bayreuther Botaniker am 300 km nördlich gelegenen Mount Kenya in den vergangenen Jahren gefunden hatten, besondere Mechanismen auf, die sie befähigen, die in dieser Höhe regelmäßig auftretenden Nachtfröste unbeschädigt zu überstehen. Zwar fanden die Wissenschaftler am Kilimandscharo noch vereinzelte Exemplare dieser urigen, auf die äquatornahen Hochgebirge beschränkten Pflanzen, doch zeigte sich, daß an dem im Vergleich zum Mount Kenya und Ruwenzori wesentlich trockeneren Kilimandscharo nicht nur Frost, sondern vor allem das Feuer den entscheidenden Umweltfaktor für die Höhenvegetation darstellt.

Eine Woche vor Ankunft der Expedition in Tansania waren die ersten Brände am „Shira“ gesichtet worden. Professor Beck: „Eine riesige Rauchwolke lag über dem Gebirge,

Fortsetzung nächste Seite

Wochenendseminar . . .

Fortsetzung von Seite 19

Schule ergeben. Ein besonderes Problem war die Frage der Konkretisierung von Erziehungszielen im pädagogischen Alltag. Dieses Themengebiet, in dem auch die Grundwertediskussion eine Rolle spielt, wird die Rechtswissenschaftler wie auch Pädagogen in den nächsten Jahren noch sehr beschäftigen.

Aber auch der private Erfahrungsaustausch zwischen den Teilnehmern am Kaminfeuer kam nicht zu kurz. Den Höhepunkt des Abends bildete ein Sprechgesang mit juristischem Inhalt, mit dem sich vier Augsburger Studenten für ihre Ausbildung bei Professor Häberle bedankten.

Bereits jetzt laufen die Vorbereitungen für das nächste Wochenendseminar dieser Art im Juni 1982. Der Zuspruch der über ganz Deutschland verteilten Schüler Professor Häberles ist so groß, daß wahrscheinlich gar nicht alle Interessenten teilnehmen können.

Martin W. Huff



Auch nachts wurden die Vegetationstypen gesichtet und eingeordnet

Fachgebiet Meteorologie mit Prof. Dr. Reiner Eiden besetzt

In der Fakultät für Biologie, Chemie und Geowissenschaften der Universität Bayreuth ist seit September 1981 auch das Fachgebiet Meteorologie mit Professor Dr. Reiner Eiden besetzt.

Der 49jährige, der aus Hermeskeil (Hunsrück) stammt, studierte von 1953 bis 1961 angewandte Physik an der Universität Mainz. Nach seiner Diplomprüfung wechselte er an das dortige Meteorologische Institut als wissenschaftlicher Mitarbeiter von Professor Dr. Kurt Bullrich. 1966 promovierte Eiden mit einer Arbeit über theoretische und experimentelle Probleme des Strahlungs- und Energietransportes in der Atmosphäre.

Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem Einfluß natürlicher und vom Menschen erzeugter Aerosolpartikel (Stäube) auf das atmosphärische Strahlungsfeld. In anschließenden Arbeiten wurden die Konsequenzen, die sich aus einer zunehmenden Partikelkonzentration für die Atmosphäre ergeben, untersucht. Handelt es sich um Partikel, die nicht absorbieren, dann wird der Planet Erde sich insgesamt abkühlen. Handelt es sich vorwiegend um Partikel, die die Sonnenstrahlung absorbieren, z. B. Ruß, dann ist eine Erwärmung des Planeten zu erwarten. In beiden Fällen wird jedoch weniger solare Strahlungsenergie zur Erdoberfläche gelangen, die Atmosphäre unmittelbar stärker erwärmt werden. Der Temperaturgegensatz Atmosphäre – Erdboden wird demnach erniedrigt. Gleichzeitig erwirkt eine allgemein erhöhte Partikelkonzentration der Atmosphäre jedoch eine Erhöhung des Temperaturunterschiedes Pol – Äquator.

Die experimentellen Grundlagen für diese globalen Arbeiten wurden während mehrerer wissenschaftlicher Expeditionen erworben. Sie führten ihn unter anderem zum Inlandeis Grönlands (1962), nach Hawaii, (1964, 1965), nach White Sands, New Mexiko (1967). Außerdem nahm Eiden an der Atlantischen Expedition mit dem Forschungsschiff „Meteor“ (1969) teil.

Seit 1967 Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Meteorologie in Mainz, wurde Eiden dort 1972 Assistenzprofessor. Nach einem Forschungsaufenthalt am „National Center for Atmospheric Research“ (NCAR) in Boulder, im US-Bundesstaat Colorado (1973–1974), der auf Einladung der „American National Science Foundation“ (NSF) stattfand, habilitierte sich Eiden für das Fach Meteorologie an der Universität Mainz. Seit 1978 lehrte und forschte er dort als Professor.

Die Habilitationsarbeit Professor Eidens behandelt eine Methode, die für den Energietransport in der Atmosphäre so wichtigen Strahlungsabsorptionseigenschaften von Aerosolpartikeln direkt im luftgetragenen Stand zu messen.

Auch in Bayreuth soll der Schwerpunkt der Arbeiten das atmosphärische Strahlungsfeld sein. Insbesondere soll jedoch die für biologische Vorgänge so bedeutsame ultraviolette Strahlung (Sonnenbrand, Vitamin D, Hauterkrankungen, Hautkrebs etc.) eingehend experimentell untersucht werden.

Weiter ist daran gedacht, Arbeiten, die den Wasserdampftransport und die Nebelbildung



Professor Dr. Reiner Eiden

berühren und die schon in Mainz begonnen wurden, fortzuführen.

Das allgemeine Ziel des Meteorologen Professor Eiden ist es, die Umwelt auf Gesetzesmäßigkeiten zu untersuchen, um dann abschätzen zu können, ob der Mensch diese Umwelt zu seinem Schaden ändert, oder ob er sie auch zu seinem Nutzen beeinflussen kann.

Gäste aus Finnland und England bei Professor Zeitler

Daß Wissenschaft international ist, läßt sich nicht zuletzt an den Besuchen ausländischer Gäste ablesen. Als Beispiel mag der Lehrstuhl für Didaktik der Mathematik (Professor Dr. Herbert Zeitler) dienen, den im vergangenen Jahr Gäste aus Finnland und England besuchten.

Der finnische Wissenschaftler Erkki Huopio, der an der Universität Joensuu Didaktik der Mathematik lehrt, besuchte den Bayreuther Lehrstuhl Mitte Mai 1981. In erster Linie beschäftigt sich Huopio mit Problemen der Grund- und Hauptschule. Er verfaßte einige Schulbücher und entwickelte Curricula. In Bayreuth besuchte der finnische Gast Vorlesungen zur Didaktik der Mathematik und nahm am Unterricht verschiedener Grund- und Hauptschulklassen teil.

Der Engländer Douglas Quadling vom „Institute of Education“ der Universität Cambridge kam im November nach Bayreuth. Quadling widmet sich in Cambridge vor allem der Weiterbildung von Mathematiklehrern aus der Sekundarstufe. Auch er schrieb einige Bücher, veröffentlichte viele Arbeiten und gestaltete Curricula. Darüber hinaus ist er Mitglied verschiedener nationaler und internationaler Unterrichtskommissionen.

Fortsetzung nächste Seite

Sie suchten Frost und fanden Feuer

Fortsetzung von Seite 20

und wir mußten zunächst befürchten, daß das Feuer unsere ganzen Pläne zunichte macht. Einsetzender Regen und das Vorhandensein vegetationsfreier Flächen beschränkten das Buschfeuer aber auf den südlichen und westlichen Teil des Untersuchungsgebietes, wo wohl etwa 30 Quadratkilometer Pflanzenwuchs abgebrannt sein dürften.“

So konnten die Wissenschaftler Beobachtungen anstellen, wie die verschiedenen Wuchsformen der sogenannten afroalpinen Vegetation nicht nur gegenüber dem Frost, sondern auch auf das Feuer reagieren. Aufmerksam geworden, fanden sie in den meisten der nicht abgebrannten Flächen die Spuren früherer Brände und gewannen somit einen Eindruck von der Regenerationsfähigkeit dieser Vegetation.

Im Gegensatz zu den feuchteren „Nachbar-

gebirgen“ am Mount Kenya und Ruwenzori endet das Vorkommen von Blütenpflanzen am Kilimandscharo, bedingt durch die Trockenheit, bereits bei 4600 m, und Moose und Flechten finden sich nur bis 4800 m Höhe. Von dort bis zum Uhuru-Peak, dem höchsten Gipfel des „Kibo“, gibt es nur noch Schutt, Fels und Eis.

Professor Beck: „Trotz oder gerade wegen der Begegnung mit dem ökologisch so bedeutsamen Faktor Feuer und obwohl die Durchführung einer derartigen Expedition wegen der unerfreulichen Versorgungslage in Tansania erheblich schwieriger ist als im Nachbarland Kenia, sind wir mit dem Ergebnis unserer Reise sehr zufrieden. Bergbegeisterten Touristen aber würden wir empfehlen, den Kilimandscharo weiterhin auf der üblichen Route über die Südostseite zu ersteigen.“

Lehrstuhl BWL V besetzt mit Prof. Dr. Horst Glaser

Seit dem Sommersemester 1981 ist Professor Dr. Horst Glaser Inhaber des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre V – Industriebetriebslehre – an der Universität Bayreuth.

Professor Glaser studierte Betriebswirtschaftslehre an der TH Darmstadt und an der Universität Köln. 1973 promovierte er bei Professor Dr. Dr. h. c. mult. Erwin Grochla in Köln mit einer Arbeit über die Bestimmung kostenoptimaler Bestellmengen.

Diese Untersuchung setzt sich schwerpunktmäßig mit den Verfahren zur Bestellmengenoptimierung auseinander, die von Computerherstellern in den Programmpaketen für den Bereich der Materialwirtschaft im Zusammenhang mit einer integrierten Produktionsplanung angeboten werden. Glaser beweist u. a., daß die betreffenden Verfahren keineswegs generell zu kostenoptimalen Lösungen führen und zeigt exakte Methoden zur Bestellmengenoptimierung auf. In einer Reihe weiterer Arbeiten hat Glaser die Problemstellung seiner Dissertation wieder aufgegriffen, diese erweitert und die Lösungsansätze verfeinert.

Nach seiner Promotion wurde Glaser Assistent am Lehrstuhl für Industriebetriebslehre der RWTH Aachen. Mit seiner Anfang 1982 im Gabler-Verlag, Wiesbaden, erscheinenden Schrift „Lineare Ansätze zur kurzfristigen Finanzplanung – Entwicklung von Planungsmodellen unter besonderer Berücksichtigung der Einbeziehung von Liquiditätsreserven und Formulierung von Zielfunktionen“ erlangte er 1980 die Lehrbefugnis (Habilitation) für Betriebswirtschaftslehre.

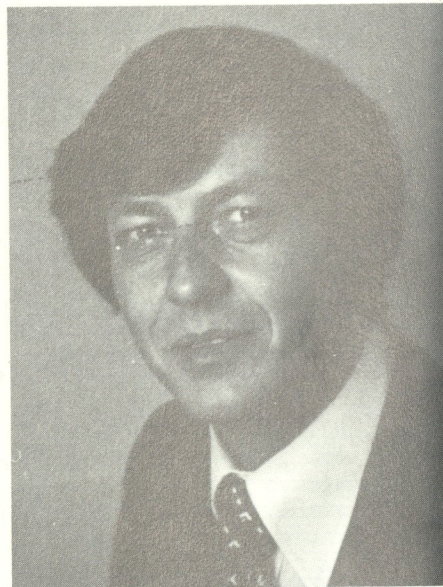
Glaser stellt in dieser Schrift u. a. heraus, daß in den bisher entwickelten Finanzpla-

nungsmodellen teilweise Zielfunktionen angeführt werden, die zu ökonomisch wenig sinnvollen Lösungen führen. Gemäß diesen Zielfunktionen sind insbesondere gegen Ende des betrachteten Planungszeitraumes Kredite zur Durchführung von Finanzanlagen aufzunehmen, obwohl die Sollzinssätze höhere Werte aufweisen als die Habenzinssätze.

Von einer Äquivalenzbetrachtung der unterschiedlichen Zielfunktionen ausgehend, werden in der Habilitationsschrift Zielkriterien herausgearbeitet, bei denen diese Effekte nicht auftreten und die den sich am Planungshorizont ergebenden Abgrenzungsproblemen Rechnung tragen. Auf der Grundlage von Computerberechnungen wird der Einfluß der Haltung von Liquiditätsreserven auf die optimalen Zielfunktionswerte aufgezeigt.

Einen Schwerpunkt in der Forschung und Lehre von Professor Glaser, der mit 39 Jahren nach Bayreuth gekommen ist, bildet die Analyse computergestützter Verfahren zur Lösung betriebswirtschaftlicher Problemstellungen, insbesondere die Untersuchung integrierter Informationssysteme für den Bereich der Material- und Produktionswirtschaft.

Neben dem in enger Zusammenarbeit mit den anderen betriebswirtschaftlichen Lehrstühlen erfolgenden Einsatz von Computerplanungsprogrammen bearbeitet und plant Glaser Projekte, die sich unter Berücksichtigung der



Professor Dr. Horst Glaser

mittleren Datentechnik speziell mit den Anwendungsmöglichkeiten computergestützter Informationssysteme für die Produktionssteuerung in mittelständischen Unternehmen beschäftigen.

„Die im Vergleich zu Informationssystemen für Großunternehmen relativ vernachlässigte Analyse und Entwicklung solcher Systeme stellt nicht nur eine wissenschaftliche Herausforderung dar; die Implementierung computergestützter Informationssysteme würde mittelständischen Unternehmen bisher weithin ungenutzte Chancen bieten, ihre Konkurrenzsituation entscheidend zu verbessern“, meint Professor Glaser.

Gäste aus Finnland . . .

Fortsetzung von Seite 21

Dem englischen Wissenschaftler geht es vor allem darum, mehr Anwendungen in den Mathematikunterricht zu bringen und der Stochastik (Mathematische Verfahren, die über Wahrscheinlichkeiten aussagen) dort einen angemessenen Platz zu verschaffen. Auch er hörte in Bayreuth verschiedene Vorlesungen und nahm am Unterricht des Christian-Ernestinum-Gymnasiums teil.

Beide Gastwissenschaftler werden über ihren Bayreuther Aufenthalt demnächst in einschlägigen Zeitschriften berichten. Das Ergebnis beider Besucher wird von dem Bayreuther Mathematik-Didaktiker positiv gewertet. Prof. Dr. Zeitler: „Die vielen Fachdiskussionen, aber auch die engen persönlichen Kontakte mit den beiden Gästen waren für alle Beteiligten – Kollegen und Studenten – ein echter Gewinn.“

BFW legt neues Modell der Studienfinanzierung vor

Der „Bund Freiheit der Wissenschaft“ (BFW) hat kürzlich in Bonn eine Neuregelung der Studien- und Hochschulfinanzierung vorgelegt. Kernpunkte der Vorschläge sind die Einführung kostenabhängiger Gebühren für die einzelnen Studiengänge an verschiedenen Studienorten sowie die Forderung nach Darlehen zur Deckung der Studiengebühren und des Lebensunterhaltes für die Studenten.

Bei einer Pressekonferenz legten Mitglieder des BFW, unter ihnen der Bayreuther Lehrstuhlinhaber für Erwachsenenbildung, Professor Dr. Michael Zöller, eine Analyse des derzeitigen Finanzierungssystems, die Neuregelungsvorschläge sowie die sich nach Auffassung des BFW daraus ergebenden Vorteile vor.

Nach Ansicht des BFW hat die derzeit praktizierte Art der Hochschulstudienfinanzierung zu Fehlentwicklungen geführt. Sie sei sozial ungerecht, weil die Gesamtheit der Steuerzahler künftige Spitzenverdiener subventioniere. Die Willkür der derzeitigen Förderungsgrenzen führe zu Härten und klassifi-

ziere nach dem Einkommen der Eltern, hieß es in Bonn. Außerdem sei die heutige Finanzierungsregelung extrem unwirtschaftlich und teuer, enthalte keinerlei Leistungsanreize für die Universitäten und Studierenden und fördere schon vor dem Berufsleben das Versorgungs- und Anspruchdenken junger Menschen.

Die Sparmaßnahmen der Bundesregierung zeigten, hieß es weiter, daß im bestehenden System Korrekturen vor allem zu Lasten Unterstützungsbedürftiger erfolgten. Nach der Analyse des BFW beruhen diese Fehlentwicklungen darauf, daß das gegenwärtige System der Hochschul- und Studienfinanzie-

Fortsetzung nächste Seite

ORH: Neue Universitäten unverzüglich ausbauen

Rechnungshof zum Ausbaustand der Neugründungen

„Falls die veränderte Finanzlage dazu zwingt, die Planungen nicht nur zeitlich, sondern auch dem Umfang nach zu korrigieren, so sollte nach Auffassung des ORH auf jeden Fall sichergestellt werden, den Ausbau der neuen Universitäten ohne Verzögerung so abzurunden, daß die Neugründungen zur Bewältigung der regionalen Nachfrage nach Studienmöglichkeiten nutzbar gemacht werden können.“ Das ist eine Kernaussage des Bayerischen Obersten Rechnungshofes (ORH) in einem Ende 1981 vorgelegten Bericht zum Ausbaustand der vier Universitäts-Neugründungen im Freistaat in Augsburg, Bamberg, Bayreuth und Passau.

Bei einem Vergleich des bisherigen Finanzaufwandes und des erreichten Studienplatzangebotes kommen die Münchner Rechnungsprüfer für die vier Neugründungen zu dem Ergebnis, daß – gemessen am geplanten Endausbau – die bisherigen Investitionen „insgesamt knapp 40 v. H. der voraussichtlichen Gesamtkosten für Bauten und Ersteinrichtungen von 994 Mio DM“ erreicht haben.

Die Universität Bayreuth hält dabei die Spitzenposition mit 51,5 % (veranschlagt: 373,2 Mio DM/bisherige Investitionen 1973–1980: 192,5 Mio DM) vor Augsburg (37,2 %), Bamberg (33,6 %) und Passau (20,9 %). Diese Zahlen bedürfen allerdings insofern einer Interpretation, weil sie unterschiedliche Zeiträume betreffen: bei der Universität

Augsburg sind es zehn Jahre, bei den beiden oberfränkischen Hochschulen je sieben Jahre und bei Passau fünf Jahre.

Bei dem Angebot der flächenbezogenen Studienplätze haben die vier neuen Universitäten nach Angaben des ORH „rechnerisch erst 53 v. H. ihres Ausbauzieles erreicht“, wobei diese Aussage für den Stand von 1979 unter Einbezug der vorläufig angemieteten Flächen gilt. Der gegenüber 1979 verzeichnete Anstieg der Studienanfänger (+ 32 %) und der Studenten (+ 25 %) habe 1980 „vor allem an den Universitäten Bamberg, Bayreuth und Passau teilweise bereits zu räumlichen Engpässen geführt“, stellt der ORH nüchtern fest.

Bei dem Vergleich flächenbezogener Studienplätze (Stand 1979) und der tatsächli-

chen Zahl der Studenten im WS 1980/81 ergibt sich aus der ORH-Darstellung ein Minus an Studienplätzen in Bamberg (– 444), Passau (– 256) und Bayreuth (– 161), während die Universität Augsburg 1351 mehr flächenbezogene Studienplätze bereithielt, als tatsächlich eingeschrieben waren.

Die Schlußfolgerung des ORH-Berichtes, nämlich die Beantwortung der Frage, welchen Anteil die neuen Universitäten an der Bereitstellung der zusätzlichen Studienplätze angesichts eines in den nächsten Jahren erwarteten starken Zustroms zu den Hochschulen haben werden, verdient vollständig zitiert zu werden:

„Derzeit verfügen sie noch nicht über ein zur Bewältigung angemessener Zuwachsraten ausreichendes Nutzflächenpotential. Hinzu kommen zum Teil auch vorgegebene Beschränkungen im Fächerangebot. Auch das Staatsministerium für Unterricht und Kultus sieht daher die Gefahr, daß die Ausweitung des Studienplatzangebotes an den neuen Universitäten auf Grund räumlicher Engpässe limitiert wird und die noch zu schaffenden Flächenkapazitäten – betrachtet man die bisherigen Investitionszeiträume von fünf bis zehn Jahren – nicht mehr rechtzeitig vor dem prognostizierten Kulminationspunkt der zahlenmäßigen Studentenentwicklung, der spätestens für 1989 erwartet wird, zum Tragen kommen.“

Wenn sich auch der Sinn der Universitäts-Neugründungen nicht in ihrem quantitativen Beitrag zum Studienplatzangebot erschöpft, hält es der ORH für wirtschaftlich, den noch beabsichtigten Ausbau der neuen Universitäten so zügig durchzuführen, daß er mit dem landesweiten zusätzlichen Bedarf an Studienplätzen Schritt halten wird, zumal der personelle Aufbau der neuen Universitäten weit fortgeschritten ist und einen höheren Realisierungsgrad erreicht hat als der bauliche Stand.

Anderenfalls müßten, wenn am Ziel der Regionalisierung des Studienplatzangebotes festgehalten wird, jedenfalls für eine Reihe von Jahren an den anderen Universitäten Interims-Lösungen zur Bewältigung der zusätzlichen Belastung finanziert werden.

Eine zügige Fertigstellung der Neugründungen hätte daneben auch den Vorteil, daß dort die noch bestehenden unwirtschaftlichen Provisorien und Mehrfachstandorte bald wieder abgebaut werden könnten und daß sich – sonst zwangsläufige – Auseinanderentwicklungen von ursprünglicher Planung und späteren Wünschen eher vermeiden lassen.“

Unumgänglich ist es nach Auffassung des Obersten Rechnungshofes, angesichts einer krisenhaften Entwicklung in der Finanzierung des Hochschulbaus die Prioritäten in zeitlicher Hinsicht eingehend zu überprüfen und gegebenenfalls neu zu setzen. „Wenn dabei an der Zielsetzung der Universitäts-

BFW legt neues Finanzierungsmodell vor

Fortsetzung von Seite 22

zung nur isolierte Beziehungen zwischen Staat und Steuerzahler, Staat und Hochschulen, Staat und BAFOG-Empfängern kennt. Vor allem zwischen Hochschulen und Studenten bestehe keine leistungsfördernde Wechselwirkung.

Von der vorgeschlagenen Einführung kostenunabhängiger Gebühren für einzelne Studiengänge an verschiedenen Studienorten verspricht sich der Bund Freiheit der Wissenschaften, daß die Hochschulen ihre Einnahmen zum größten Teil aus Studiengebühren beziehen können, die sich an den Kosten der jeweiligen Studiengänge orientieren.

Als zweiten Vorschlag fordert der BFW ein den Studienkosten entsprechendes Darlehen für die Studenten, unabhängig von deren sozialer Herkunft. Die Rückzahlung soll abhängig sein von der Höhe des späteren Einkommens (begrenzt beispielsweise auf 3 % des zu versteuernden Einkommens und zusammen mit der Einkommensteuer abzuführen).

Nach Ansicht des BFW bietet diese Regelung verschiedene Vorteile. Die Studienfinan-

zierung wäre unabhängig vom Einkommen der Eltern, Förderungsgrenzen und Förderungshöchstzeit würden wegfallen. „Maßgeblich ist nicht die soziale Herkunft, sondern die soziale Zukunft“, heißt es dazu in einer Presseerklärung.

Außerdem verspricht man sich einen Wegfall des Numerus clausus und letztlich des ZVS, denn die Studienwahl erfolge nach Eignung und Neigung, nicht nach Abiturnoten. Mit den Vorschlägen würden auch die Eigenverantwortlichkeit der Studierenden und das Interesse an effizienterer Ausbildung gestärkt. Dazu komme eine sinnvollere Orientierung der Studiennachfrage an künftigen Berufschancen.

Hinsichtlich der Hochschulen verspricht sich der BFW eine raschere Anpassung der Hochschulen an den Bedarf (finanzielle Anreize, Studienreform), die Förderung des Wettbewerbs unter den Hochschulen sowie den Wegfall bürokratischer Regelungen. Schließlich entlasten diese Vorschläge die öffentlichen Haushalte und den Steuerzahler in Höhe mehrerer Milliarden Mark, hieß es in Bonn.

WRK: Sparmaßnahmen treffen die Hochschulen mit Härte

Weitere Themen: Forschung, Graduierte, Gebühren

Äußerst besorgt hat sich die Westdeutsche Rektorenkonferenz (WRK) bei ihrer November-Tagung in Bonn über die Sparmaßnahmen bei Bund und Ländern, „die die Hochschulen zur Zeit mit äußerster Härte treffen“, geäußert.

In einer Presseerklärung heißt es, der in den nächsten zehn Jahren zu erwartende Anstieg der Studentenzahlen um weitere 30 % auf 1,3 Mio sei nicht nur das Ergebnis der Geburtenentwicklung in den 60er Jahren, sondern Konsequenz der Öffnung der Hochschulen und Bildungswerbung, die seit langer Zeit erklärtes Ziel der Politik sei. Die Hochschulen hätten wiederholt ihre Bereitschaft erklärt, zeitlich begrenzt unter Überlastbedingungen zu arbeiten, allerdings unter der Voraussetzung, daß „Überlastprogramme“ und „Notzuschläge“ bewilligt würden. Die WRK erinnerte in diesem Zusammenhang an den Beschluß der Ministerpräsidenten der Länder von 1977, „daß besondere Anstrengungen erforderlich seien, um den geburtenstarken Jahrgängen Ausbildungschancen zu eröffnen“.

Forschungskooperation

In einem Referat zur Forschungsförderung forderte Bundesforschungsminister von Bülow die Hochschulen auf, vorhandene Forschungskapazitäten und verfügbares wis-

senschaftliches Know-how verstärkt für die Wirtschaft zu nutzen.

Anzustreben sei ein Forschungsverband zwischen Hochschulen, außeruniversitären Forschungseinrichtungen und Wirtschaftsunternehmen, in dem – bei wechselseitigem Austausch – jede Forschungseinrichtung ihren spezifischen Beitrag beisteuern könne.

So sollte die Möglichkeit der Verbundforschung zur optimalen Nutzung der Großgeräte in der Forschung an den Hochschulen verstärkt wahrgenommen werden.

Der Bundesminister äußerte, es sei sein Eindruck, daß sich die Forschung in der Bundesrepublik Deutschland weniger durch die finanziellen als durch die administrativen Rahmenbedingungen eingeschränkt sehe. Als ein Beispiel nannte Herr von Bülow Regelungen, daß Betriebsmittel einer Einrichtung grundsätzlich nicht ohne weiteres von einem Jahr in das nächste übertragen werden können.

Diplom-Grad-Verwirrung

Die Plenarversammlung der WRK bekräftigte erneut, daß eine Differenzierung der Hochschulgrade vonnöten sei. Zumindest längerfristig müsse für den an den Fachhochschulen vergebenen Diplom-Grad der Zusatz (FH) zwingend vorgeschrieben werden. Nur durch diese Titelklarheit könne die bei Abnehmern im Ausland heute schon entstehende Verwirrung vermieden werden.

Graduiertenförderung

Hinsichtlich der Ende 1981 auslaufenden Finanzierungsregelung zum Graduiertenförderungsgesetz bekräftigte die WRK die Forderung, die Graduiertenförderung übergangsweise zumindest im derzeit geltenden Rahmen fortzuführen und langfristig durch ein baldmöglichst vorzulegendes Anschlußkonzept dauerhaft zu sichern.

Studiengebühren

Die in jüngster Zeit erhobene Forderung zur Wiedereinführung von Studiengebühren sowie die Probleme sozialer Staffelungen will die WRK sorgfältig prüfen und dazu eine Stellungnahme abgeben. Kernfrage sei jedoch, heißt es in der WRK-Pressemitteilung, ob etwaige Einnahmen aus Studiengebühren in den Landeshaushalten vereinnahmt werden würden oder ob sie den Hochschulen unmittelbar zur Verfügung stehen – z. B. zur Finanzierung von Überlastprogrammen oder zur Verbesserung der Lehr- und Forschungsbedingungen in personeller und sachlicher Hinsicht.

Mobilität verbessern

Die WRK bekräftigte eine Entschließung der europäischen Rektorenkonferenz, in der eine Erleichterung und Verbesserung der internationalen Mobilität der Studenten gefordert wird. Für die europäischen Staaten und Universitäten fordern die Präsidenten und Rektoren geeignete Schritte zur Erhöhung und substantiellen Verbesserung der Mobilität der Studenten, „so daß diese Mobilität zu einem der entscheidendsten Faktoren der europäischen Zusammenarbeit wird“. Dies gelte auch für Studenten aus Entwicklungsländern, insbesondere für jene qualifizierten Studenten, die trotz entsprechender Programme in ihren Heimatländern die gewünschten Einrichtungen für höhere Bildung nicht finden könnten.

Aufnahme chinesischer Graduierte

Das Plenum erörterte außerdem die Möglichkeiten der Verwirklichung des von chinesischer Regierungsseite geäußerten Wunsches nach Aufnahme von graduierten chinesischen Regierungsstipendiaten. Eine erste Gruppe von etwa 150 solcher Stipendiaten soll bereits 1982 aufgenommen werden und auf einen Abschluß hin (Diplom oder Promotion) studieren.

Äquivalenz-Regelung

Eine im Entwurf vorliegende deutsch-österreichische Vereinbarung über eine umfassende Äquivalenz-Regelung im Hochschulbereich, die von der Gleichwertigkeit der deutschen und der österreichischen Hochschulen ausgeht, wurde von den Rektoren und Präsidenten begrüßt. Die WRK sprach sich dafür aus, die Übereinkunft als Regierungsabkommen abzuschließen, ein praktisches Verfahren zum Einbezug der Fachhochschulen und ihrer Abschlüsse vorzusehen und den Hochschulen weitreichende Mitwirkungsmöglichkeiten bei der Beratung aller Fragen einzuräumen, die sich aus dieser Vereinbarung ergeben können.

Ausländerzulassung

Beim Problem der Ausländerzulassung beschäftigte sich das Plenum mit einer Beschlußvorlage einer Arbeitsgruppe, in der die Festlegung von Qualifikationskriterien und – unter dem Gesichtspunkt der Ausgewogenheit – die Festlegung von Quoten für Bewerber aus einzelnen Ländern gefordert wird.

Nur zwölf Schuljahre?

Eine vom CDU-Bundesparteitag geforderte Verkürzung der gymnasialen Schulzeit auf zwölf Jahre will die WRK, so ihr Präsident Professor Turner, „sehr ernst nehmen“. Eine entsprechende Regelung werde kurzfristig nicht realisierbar sein. Langfristig stelle sich für die Hochschulen in erster Linie die Frage, ob und wie in zwölf Schuljahren die für die Vermittlung der allgemeinen Grundbildung notwendigen Lerninhalte zur Studierfähigkeit untergebracht werden könnten, sagte Turner.

Rechnungshof . . .

Fortsetzung von Seite 23

Neugründungen festgehalten werden soll und wenn ferner die neuen Universitäten noch einen Beitrag für die Bewältigung des „Studentenberges“ leisten sollen, so wird es notwendig sein, für die nächsten Jahre – die Ausbauprogramme der neuen Universitäten, – den Bedarf für dringliche Sanierungs- und Instandsetzungsmaßnahmen bei den anderen Universitäten und – die Anforderungen für vordringliche Maßnahmen an Fachhochschulen mit Vorrang zu bewerten“, meinen die obersten Rechnungsprüfer.

Daß der Oberste Rechnungshof seine Forderungen nicht ohne aktuellen Hintergrund formuliert hat, belegt wohl der Abschlusssatz. Das Staatsministerium habe mitgeteilt, heißt es dort lapidar, es beabsichtige, bei der Aufstellung des revidierten Ausbauprogrammes (11./12. Rahmenplan) „insbesondere die Vorhaben der neuen Universitäten und der Fachhochschulen zu berücksichtigen“.

Studenten aus vier Kontinenten in Bayreuth

78 ausländische Kommilitonen aus 26 Staaten

Bis auf Australien/Ozeanien sind in Bayreuth Studenten aus allen anderen Erdteilen eingeschrieben. Diese wohl doch etwas überraschende Feststellung läßt sich aus einer entsprechenden Aufstellung der Studentenzahlen für dieses Wintersemester entnehmen. Insgesamt studieren an der Bayreuther Universität 78 ausländische Kommilitonen, davon 19 Gaststudenten. Bezogen auf die Gesamtstudentenzahl sind dies allerdings nur wenig mehr als drei Prozent.

Die zweite überraschende Feststellung bezieht sich auf die Streuung nach Nationalitäten; denn die 78 ausländischen Studierenden kommen aus nicht weniger als 28 verschiedenen Staaten. Sieht man von den „überproportional“ vertretenen Kommilitonen aus dem Iran und der Türkei (17 bzw. 13 Studenten) ab, dann verteilen sich die verbleibenden 48 auf immerhin 26 verschiedene Staaten.

Eine genauere Betrachtung der Zusammensetzung führt auch zu dem Ergebnis, daß nicht etwa die europäischen Staaten die meisten Studenten nach Bayreuth entsenden, sondern Asien mit 34 oder 43,6 % – wofür in erster Linie die bereits erwähnten iranischen und türkischen Kommilitonen verantwortlich sind. Ansonsten sind aus Asien noch Studenten aus Indonesien, Indien, Vietnam und Südkorea zu verzeichnen.

Die Quote der aus Europa stammenden Kommilitonen beläuft sich auf knapp 27 %. Die insgesamt 22 Studenten aus dem europäischen Ausland verteilen sich auf zehn Staaten, wobei – auch dies eine Überraschung – Polen mit sechs Vertretern am stärksten in Bayreuth vertreten ist.

Aus dem Norden Europas studieren in Bayreuth je ein Däne und Schwede, aus den angrenzenden Nachbarländern Kommilitonen aus Frankreich, Österreich, der Schweiz und Luxemburg, aus Südeuropa sind Italien und

Griechenland vertreten. Dazu kommt noch ein Student aus England.

Daß der afrikanische Kontinent mit 13 Studenten (16 %) vertreten ist, kann angesichts des Afrikanologie-Konzeptes in Bayreuth nicht überraschen, wohl aber die breite Streuung auf neun Staaten, so kommen die afrikanischen Kommilitonen aus Ägypten, Algerien, der Elfenbeinküste, Kenia, Nigeria, Obervolta, Togo, Uganda und dem Senegal.

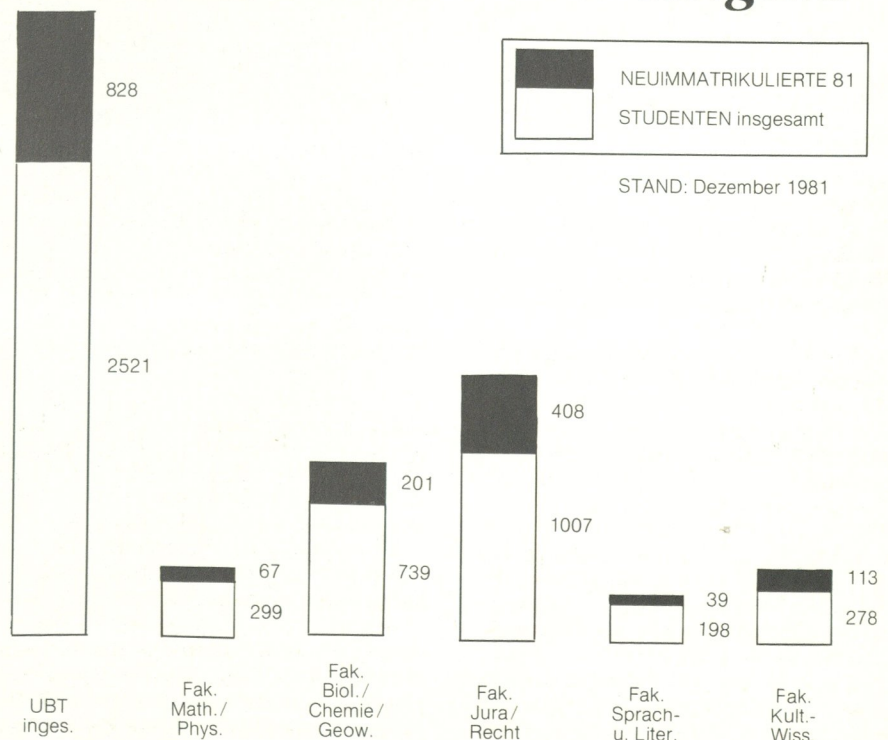
Der amerikanische Kontinent schließlich ist immerhin auch mit neun Studenten in Bayreuth vertreten (gleich 11,5 %). Sechs von ihnen kommen aus den USA, einer aus Trinidad und zwei aus Südamerika, nämlich aus Argentinien.

„Duke of Gloucester Essay Prize“

Einen „Duke of Gloucester Essay Prize“ hat der Herzog von Gloucester jetzt im Rahmen der Prinz-Albert-Gesellschaft in Coburg gestiftet. Die Ausschreibung richtet sich an Schüler deutscher und englischer Schulen. Jedes dritte Jahr soll der Preis vergeben werden und mit einer Teilnahme an einer Veranstaltung der Prinz-Albert-Gesellschaft in Coburg verbunden werden. Einzelheiten sollen in nächster Zeit bekanntgegeben werden.

Die Prinz-Albert-Gesellschaft ist Anfang 1981 auf Initiative der Universität Bayreuth, der Stadt und des Landkreises Coburg entstanden und will die deutsch-englischen Beziehungen im Zeitalter des Coburger Prinzen Albert, des Gemahls der englischen Königin Victoria, im 19. Jahrhundert also, erforschen. Der Herzog von Gloucester, ein Nachfahre Alberts, hatte bei einem wissenschaftlichen Seminar „Prinz Albert und das Victorianische Zeitalter“ im Frühsommer 1980 Coburg besucht und zu der Gründung der Gesellschaft ermuntert.

Studentenzahlen im WS 81/82 Tendenz: nach wie vor steigend



Sprechstunden der Studentenvertretung

GSP: Mo–Fr 12.00–14.00 Uhr; Zi. 239, Telefon 41071

Behelfsbau II: Mo–Fr 11.00–13.00 Uhr; Zi. 17, Telefon 55-2171

GW I: Di–Do 12.00–14.00 Uhr; Zi. 031, Telefon 55-2806

Außerhalb dieser Zeiten ist vorwiegend die Studentenvertretung im GW-I-Gebäude zu erreichen. Der Sprecherrat ist ebenfalls hauptsächlich in GW I zu erreichen.

Die Post sollte an „Sprecherrat der UBT“ adressiert werden.

Physiklehrer: „Fortbildung sehr effektiv“

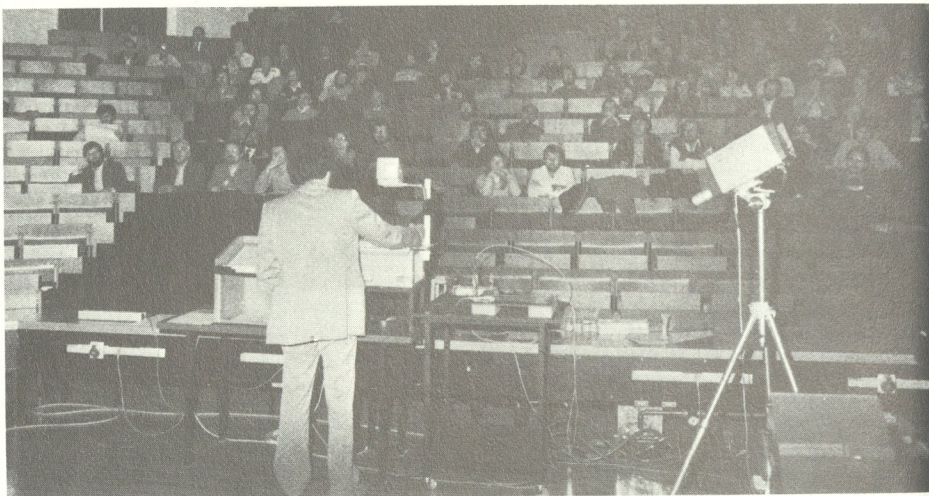
„Außerordentlich effektiv“, so lautete kurz und bündig das Urteil von Oberstudiendirektor Ottmar Salzl – er leitet das Richard-Wagner-Gymnasium in Bayreuth – über eine Fortbildungsveranstaltung für Physiklehrer an Gymnasien, die Ende Oktober 1981 zum sechsten Mal in dieser Art von Professoren des Physikalischen Institutes der Universität Bayreuth bestritten wurde.

Über 100 Physiklehrer aus ganz Oberfranken hatten sich im großen Physikhörsaal der Universität eingefunden, um bei vier Vorträgen zum Generalthema „Ausgewählte Kapitel der modernen Spektroskopie“ den Ausführungen und Experimenten der Bayreuther Professoren zu folgen. Ausführungen zur Hochfrequenz-Spektroskopie – dort nimmt man anhand elektromagnetischer Strahlung Untersuchungen zur Struktur der Materie vor – standen ebenso auf dem Programm wie etwa Experimente zur Spektroskopie mit Lasern, einem Bereich der Physik, in dem zuletzt Nobelpreise für Physik vergeben wurden.

Salzl, der Beauftragter des bayerischen Kultusministeriums für diese Fortbildung ist, wies darauf hin, daß fast alle Physiklehrer oberfränkischer Gymnasien an der Veranstaltung teilgenommen hätten. „Dieses große Interesse beweist“, meinte Salzl, „daß bei der sechsten Veranstaltung noch kein Müdigkeitseffekt aufgetreten ist.“ Verantwortlich dafür sei nicht zuletzt die von Physikprofessoren dargebrachte Qualität der Veranstaltung, „um die die oberfränkischen Gymnasiallehrer in anderen Bereichen Bayerns beneidet werden.“

Einmalig in ganz Bayern sei auch, sagte Salzl, daß man die Professoren näher kennenlernen könne, jederzeit der direkte Kontakt zu den Hochschullehrern möglich sei, daß man Manuskripte erhalte und darüber hinaus die Möglichkeit bestehe, bei speziellen Fragestellungen oder auch mit einer Schulklasse die Physiklabors zu besichtigen. „Diese engen Kontaktmöglichkeiten gibt es woanders nicht“, meinte Salzl.

Professor Dr. Helmut Büttner, der in Bayreuth Lehrstuhlinhaber für Theoretische Physik ist, unterstrich das Interesse auch der Physikprofessoren an dieser Veranstaltung. Der Weg, diese Art Erwachsenenbildung zu betreiben, habe sich als erfolgreich erwiesen und habe mit dieser bereits sechsten Veranstaltung in der noch jungen Geschichte der Bayreuther Universität „bereits zu einer kleinen Tradition geführt“.



Fast alle Physiklehrer aus Gymnasien Oberfrankens waren zu einer inzwischen schon traditionellen Fortbildungsveranstaltung nach Bayreuth gekommen. Hier demonstriert der Experimentalphysiker Professor Dr. Wolfgang Kiefer Experimente aus dem Bereich der Laser-Spektroskopie.

Peter Winkelmann heißt der erste „selbstgestrickte“ BWL-Doktorand



Zünftig mit Bier „begossen“ wurde die Promotion von Peter Winkelmann, dem ersten Doktoranden bei Professor Dr. Peter Rütger Wossidlo (Finanzwirtschaft und Organisation). Winkelmann ist zugleich der erste Doktorand in der Betriebswirtschaftslehre der Universität Bayreuth. Bei einer Promotionsfeier kurz vor Weihnachten erhielt der frischgebackene Doktorand von seinen Assistenten-Kollegen Josef Neuert und Harald Busch den symbolischen Doktorhut. Im Rahmen des mittelstandsorientierten Forschungskonzeptes der Bayreuther Betriebswirtschaftslehre befaßt sich die Dissertation Winkelmanns mit der Frage von Gleichmäßigkeit und Ungleichmäßigkeit in der Investitionstätigkeit kleinerer Betriebsgrößen – ein Thema, das im vorwiegend mittelstandsorientierten Oberfranken von besonderem Interesse ist. Speziell wird in der Arbeit das Phänomen der sogenannten Investitionsschübe im Mittelstand behandelt.

Chemiehörsaal eingeweiht: ein glanzvolles Ereignis

Zu einem glanzvollen wissenschaftlichen Ereignis wurde Mitte November die offizielle Einweihung des Chemiehörsaales im Gebäude Naturwissenschaften I mit einem Festkolloquium. Der Ortsverband der Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCH) und die Bayreuther Chemie-Professoren hatten eingeladen, und drei „Spitzenforscher“, so Präsident Wolff in seiner Begrüßung, waren der Einladung nach Bayreuth gefolgt, um mit Festvorträgen dem Hörsaal, dem Bayreuther Publikum, ja ihrer Disziplin schlechthin Referenz zu erweisen: Helmut Behrens, in Erlangen Lehrstuhlinhaber für Anorganische und Allgemeine Chemie, der Münchner Ordinarius für Organische Chemie, Rolf Huisgen, und – für viele Neugierige der eigentliche Anziehungspunkt – Manfred Eigen, Direktor des Göttinger Max-Planck-Instituts für Biophysikalische Chemie und einer der wenigen Nobelpreisträger in der Bundesrepublik.

Präsident Wolff sprach bei seiner Begrüßung davon, daß man mit der Inbetriebnahme des Hörsaals wieder „ein Stück Provisorium“ hinter sich gelassen habe, die Universität Bayreuth auf dem Weg sei, sich die ihren Bedürfnissen entsprechenden Räumlichkeiten zu verschaffen.

Er hege die begründete Hoffnung, fuhr Wolff fort, daß mit der Fertigstellung des Gebäudes Naturwissenschaften II dann endlich den Lehrstühlen der Mathematik, der Physik und der Chemie eine endgültige Unterkunft geboten werden könne. „Dann wird es möglich sein, trotz der gegenwärtigen Haushaltszwänge die letzten derzeit noch ausstehenden Lehrstuhlbesetzungen in der Chemie – Physikalische Chemie II und Makromolekulare Chemie II – erfolgreich zum Abschluß

zu bringen und auch in der Chemie dann die volle Auslastung im Hinblick auf die Studentenzahlen zu fahren.“

Der Chemiker und Vizepräsident der Universität Bayreuth, Professor Dr. Hans-Ludwig Krauss, sah in der Fertigstellung des Hörsaals eine gewichtiges Anzeichen für das „Erwachsenwerden“ der Fakultät Biologie, Chemie und Geowissenschaften. Zusammen mit der Fertigstellung des Hörsaals hätten die ersten Bayreuther Chemie-Diplomanden ihr Examen abgelegt, habe der erste Professor – es handelt sich um Professor Spittler – einen Ruf in den „hohen Norden (Kiel)“ erhalten und sei nun Ersatz für die erste Generation der Laborgeräte nötig.

Die erste der drei anschließenden Festreden hielt Professor Behrens über „Beiträge zur

Chemie der Metallcarbonyle“. Der Wissenschaftler, der als einer der Pioniere der metallorganischen Chemie gilt, gab dabei einen Überblick über die Entwicklung in vier Jahrzehnten.

Der meistzitierte deutsche Chemiker mit über 400 Publikationen, Professor Huisgen, beschäftigte sich danach mit „Neuen Beiträgen zum Mechanismus konzentrierter und nichtkonzentrierter Cycloadditionen“. Huisgen, Mitglied des Strukturbeirates der Bayreuther Universität und gewissermaßen „Vater“ der Bayreuther Chemie, richtete sein wissenschaftliches Interesse auf die Frage, wie chemische Reaktionen ablaufen. Er hat zu diesem Themenkomplex in seinen Forschungen mehrere wissenschaftliche „Knüller“ beigetragen.

Über die Arbeiten seines Göttinger Institutes an einem bemerkenswerten, rein physikalisch-chemischen Modell der Entstehung des Lebens, in dem das Darwinsche Prinzip der Auswahl als exakt formuliertes Optimierungsprinzip auftritt, referierte abschließend in dem total überfüllten Hörsaal Professor Eigen. In diesen theoretischen Arbeiten über molekulare Evolution versucht Eigen, an den „natürlichen Punkt, an dem das Leben entsprang und sich entzündete“, näher heranzukommen.

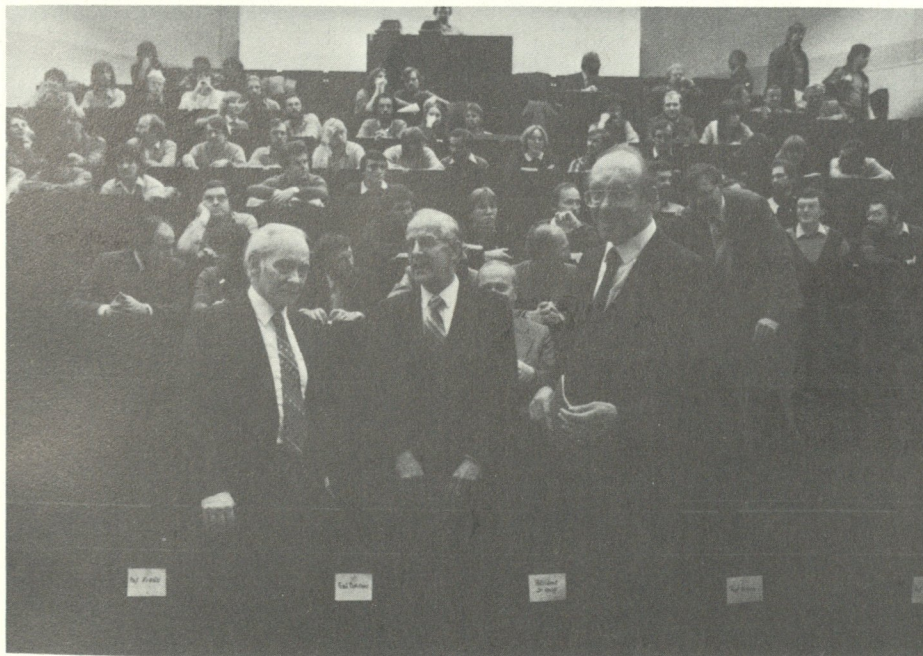
Mit dem Chemiehörsaal – offizielle Bezeichnung: Hörsaal 14 (H 14) – wurde der zweitgrößte Vorlesungsraum im sogenannten „Hörsaalkopf“ des Gebäudes Naturwissenschaften I seiner Bestimmung übergeben. 248 Zuhörer haben in ihm Platz. Der Hörsaal ist nach modernsten Gesichtspunkten – etwa bei der Akustik und durch die Übertragungsmöglichkeiten durch Fernsehmonitore – konzipiert.

Leitfaden für Studenten durch Paragraphen-Dschungel

Vor allem das Miet- und das Sozialrecht behandelt die aktualisierte Ausgabe der Broschüre „Recht Informationen“, die der Bundesvorstand des Sozialliberalen Hochschulverbandes (SLH) neu aufgelegt hat. In einer Verlautbarung des SLH heißt es: „Beide Rechtsgebiete sind in den letzten Jahren infolge ständiger Gesetzesänderung dermaßen unübersichtlich geworden, daß selbst Juristen nicht mehr auf Anhieb in der Lage sind, erschöpfende Auskunft über die aktuelle Rechtslage zu geben.“

- der Student als Mieter
- Kauf und Kredit
- Unterhalt
- Ausbildungsförderung nach BAföG
- verschiedene soziale Vergünstigungen.

Die Broschüre „Recht Informationen“ kann beim Hauptbundesvorstand des Sozialliberalen Hochschulverbandes, Sternstorbrücke 7, 5300 Bonn 1, bezogen werden.



Noch einige Lücken wies der neue Chemiehörsaal auf, als Universitätspräsident Dr. Klaus Dieter Wolff zwei der drei Festredner, nämlich Professor Dr. Rolf Huisgen (Mitte) und Professor Dr. Manfred Eigen, begrüßte. Kurze Zeit später waren die 248 Plätze des Hörsaals allerdings voll besetzt, und es mußte schließlich der Vortrag Eigens über Fernsehmonitore in den benachbarten Physikhörsaal übertragen werden.

Studie ergab: Wer ganz allein lebt, studiert weniger

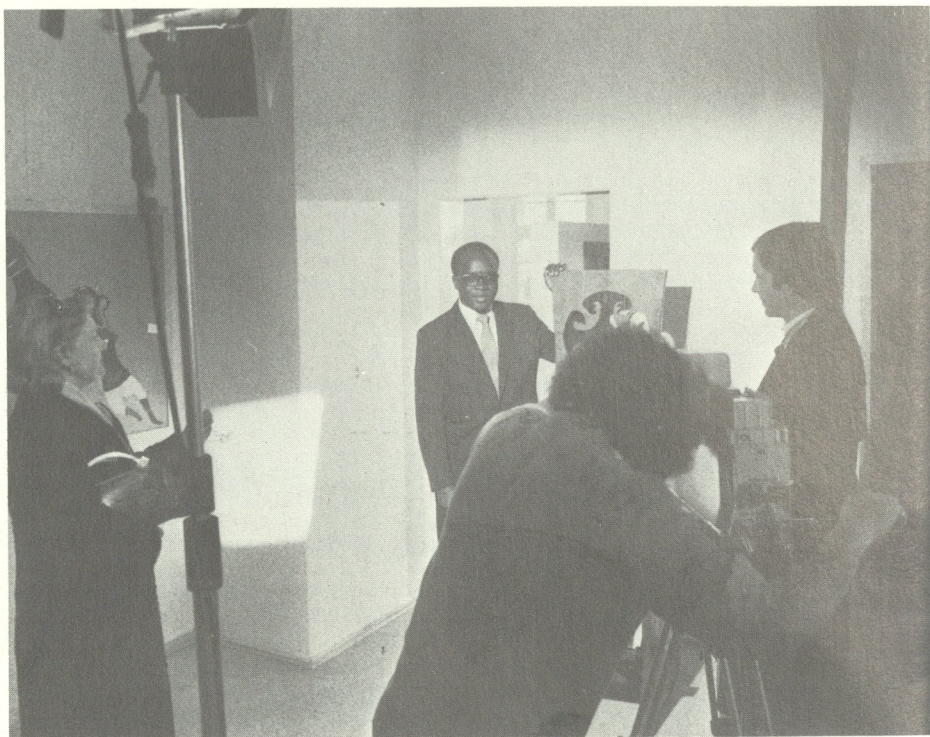
Eine Erhebung des Instituts für Demoskopie Allensbach hatte im Jahre 1978 viele Gemüter mit dem Ergebnis erregt, die Studenten würden nur vier Stunden und 26 Minuten täglich ihrem Studium widmen. Nicht nur zu ganz anderen Ergebnissen, sondern darüber hinaus zu wichtigen Feststellungen über das Verhältnis heutiger Studenten zu ihrem Studium kommt dagegen eine soeben vorgelegte Studie des Seminars für betriebswirtschaftliche Marktlehre der Universität Göttingen, unter Leitung des Institutdirektors Professor Hans Knoblich erstellt.

Einen Monat lang, den Juni 1980 über, ließ man 155 nach dem Zufallsprinzip ausgewählte Studenten Tagebuch über ihre „studienbedingte Arbeitszeit“ und auch über ihre Freizeit führen. Ganz genau erstreckte sich die Untersuchung über 20 Werk- und neun Wochenendtage, und zwar eines Monats ohne Abschlußprüfungen oder Exkursionen.

An den fünf Arbeitstagen Montag bis Freitag zusammen arbeiteten die Studenten studienbedingt durchschnittlich 32 Stunden. 96 Prozent der Befragten nutzten auch die Wochenenden für fachbezogenes Arbeiten, im Schnitt 23 Stunden an den überprüften Samstagen und Sonntagen und einem Feiertag. Lagen größere Aufgaben vor, steigerte sich die studienbedingte Arbeitszeit an Wochenendtagen auf je sieben bis acht Stunden. Natürlich zeigt die Fleißkurve auch Unterschiede: 37 Prozent der Studierenden verwendeten wöchentlich weniger als 30 Stunden aufs Studium, über 30 Prozent kamen jedoch auf 40 und mehr Wochenstunden. Der Arbeitseifer war bei beiden Geschlechtern gleich.

Nach 18 Uhr, also nach Feierabend, arbeiteten fast alle der Getesteten (nämlich 98 Prozent) wöchentlich sechs Stunden, 60 Prozent auch am Wochenende. Im ganzen verlief überall die Arbeit in kontinuierlichem Gleichmaß, eine Verlängerung der Arbeitszeit vor Referaten oder Klausuren war nicht festzustellen. Nur das bevorstehende Examen veranlaßte eine stärkere Belastung des Feierabends mit mehr als elf Wochenstunden.

Im übrigen stellte sich heraus, daß Alleinlebende dem Studium weniger Zeit widmen



Im Scheinwerferlicht eines Teams des Bayerischen Fernsehens gab der togolesische Minister für Gymnasial- und Hochschulwesen, Wissenschaft und Forschung, Allasounouma Boumbera, ein Statement ab. Der Minister war Mitte November in Begleitung seines Staatssekretärs Seddoh Komlanvi Fofoli zu einem zweitägigen Informationsbesuch an die Universität Bayreuth gekommen. Die beiden Politiker informierten sich hier über das Afrikanologie-Konzept der Universität, führten dabei Gespräche mit Bayreuther Professoren, die im Bereich der Afrikanologie lehren und forschen und nahmen auch das damals kurz vor seiner Eröffnung stehende Afrika-Zentrum IWALEWA-Haus in Augenschein. Das BR-Team mit Reporter Ulli Graf (rechts) nahm den Besuch jedenfalls zum Anlaß, für die aktuelle Nachrichtensendung des Bayerischen Fernsehens einen Beitrag zu drehen.

als Kommilitonen, die zusammen mit einem Partner oder eigener Familie ihren festen Wohnsitz am Studienort haben oder in einer Wohngemeinschaft leben. Dies läßt darauf schließen, daß Wochenendfahrten nach Hause dem Studium eher abträglich sind, sei es wegen des Zeitverlustes oder wegen eines der Arbeit nicht zuträglichen Milieuwechsels.

Mehr geschätzt

Verblüffend ist, daß die Studenten vor Beginn des Tests ihre Arbeitszeit beträchtlich höher einschätzten, als sich dann aus den Tagebucheinträgen ergab. Statt der vermuteten fast acht Kollegstunden wurden im Schnitt nur vier Stunden und zwölf Minuten vermerkt, und nur drei Stunden und 45 Minuten wurden auf Seminare verwendet, nicht – wie gemeint – sechs. Dies läßt, so Knoblich, darauf schließen, daß sich die Studenten offensichtlich mehr vornehmen als sie dann tatsächlich schaffen können.

86 Prozent hatten ihr Studienfach aus Interesse gewählt, 43 Prozent fühlten sich auch weiterhin dadurch zur Arbeit motiviert, während 18 Prozent möglichst schnell „aus der

Uni herauskommen“, 17 Prozent „endlich Geld verdienen“, elf Prozent „finanziellen und wirtschaftlichen Zwängen“ ein Ende bereiten wollten. Mehr als die Hälfte (51 Prozent) orientierten sich an eigenen Ansprüchen, ein reichliches Drittel (39 Prozent) an denen anderer, während Leistungen von Eltern und Geschwistern nur für ein Prozent maßgeblich waren.

Bei Mißerfolgen

Fast die Hälfte der Eltern machte ihren studierenden Kindern bei Mißerfolgen Mut, ein Drittel reagierte enttäuscht, während fünf Prozent kein Interesse zeigten oder aber gar den jungen Leuten die finanzielle Hilfe entzogen.

Großes Selbstbewußtsein

Mehr als zwei Drittel der Studenten fühlten sich den Anforderungen des Studiums gewachsen, 71 Prozent hatten keine Schwierigkeiten bei Prüfungen. Schlechte Noten spornen mehr als 70 Prozent eher an, ja fordern zu vermehrten Anstrengungen heraus.

Dr. Gerda Neumann (df)

Stipendien

Reisestipendien der Fulbright-Kommission

Die Fulbright-Kommission hat für das Studienjahr 1982/83 eine begrenzte Anzahl von Reisestipendien an Professoren, Dozenten, Graduierte und Studenten zu vergeben, die beabsichtigen, in den USA zu lehren, Forschungsarbeiten durchzuführen oder zu studieren.

Das Fulbright-Reisestipendium deckt nur die Kosten der Reise von Deutschland zum Bestimmungsort in den USA und zurück. Ein Reisestipendium für Graduierte und Studenten kann im allgemeinen nur für einen Amerika-Aufenthalt von einem Studienjahr genehmigt werden; Studenten und Graduierte mit Teilzeit-Arbeitsverträgen (z. B. „graduate assistantships“) müssen als Studenten an ihre amerikanische Gasthochschule zugelassen sein. Für kurzfristige Reisen oder zur Teilnahme an Kongressen werden keine Reisestipendien vergeben. Professoren und Dozenten können auch Reisestipendien für einen drei- bis viermonatigen Amerika-Aufenthalt erhalten. Bewerber, die nach 1977 länger als drei bis vier Monate in den USA gelebt haben, können bei der Vergabe eines Fulbright-Reisestipendiums 1982/83 nicht berücksichtigt werden.

Die Teilnahmevoraussetzungen und die Bewerbungsformulare können direkt bei der Fulbright-Kommission, Theaterplatz 1a, Postfach 200208, 5300 Bonn 2, angefordert werden. Die Bewerbungsfrist endet am 15. Januar 1982. Ausnahmen mit einem Bewerbungsschluß 1. April 1982 gelten für Antragsteller mit amerikanischen „postdoctoral“ Forschungsaufträgen; Dozenten können sich im Ausnahmefall bis spätestens vier Monate vor der geplanten Abreise bewerben.

Die Auswahl der Studenten und Graduierten in Studienvorhaben findet im Laufe des Januar und Februar bei den Akademischen Auslandsämtern der Universitäten statt. Frühester Abreisetermin in die Vereinigten Staaten ist der 1. Juli 1982.

Stipendien für Jura-Referendare

Für das Studienjahr 1983 hat der British Council in Verbindung mit dem „British Institute for International and Comparative Law“ wieder Stipendien für deutsche Juristen angeboten. Die Laufzeit beträgt sechs Monate.

Um diese Stipendien können sich Juristen mit abgeschlossener Ausbildung (Assessor-Examen) bewerben, die möglichst nicht älter als dreißig Jahre sein sollen; in Ausnahme-

fällen werden jedoch auch Gesuche älterer Bewerber mit besonderer Qualifikation angenommen. Außerdem können Anträge von Referendaren eingereicht werden, die ihr zweites juristisches Examen in der Zeitspanne zwischen Bewerbung und Stipendienbeginn ablegen werden. Hier könnte eine Stipendienzusage nur vorbehaltlich des Bestehens der Prüfung erfolgen.

Bevorzugt werden Interessenten, deren Berufspläne auf eine Anwaltschaft abzielen. Die Antragsteller müssen über sehr gute englische Sprachkenntnisse verfügen, um den Vorlesungen folgen und sich an Seminaren aktiv beteiligen zu können. Auch für die Tätigkeit bei britischen Anwälten ist die Beherrschung der englischen Sprache unerlässlich.

Die Stipendien des British Council haben eine Höhe von 296 £ monatlich (bedingt

durch Kursabweichungen kann sich die Stipendienrate ändern), dazu kommt eine Bücherbeihilfe von 60 £. Hin- und Rückreisekosten gehen zu Lasten der Stipendiaten. Zu Reisekosten innerhalb Großbritanniens – soweit es sich um längere Fahrten im Zusammenhang mit dem Studienaufenthalt handelt – wird ein Zuschuß gewährt. Schließlich trägt der British Council auch die Studiengebühren. Stipendienbeginn ist Januar 1983, die Stipendien enden im Juli 1983.

Bewerbungen werden bis spätestens 30. April 1982 an den DEUTSCHEN AKADEMISCHEN AUSTAUSCHDIENST, Kennedyallee 50, 5300 Bonn 2, erbeten.

Antragsformulare sind beim DEUTSCHEN AKADEMISCHEN AUSTAUSCHDIENST erhältlich. Die Bewerbungen sollen unmittelbar beim DAAD mit dem Vermerk „Juristenaustausch – Referat 311“ eingereicht werden.



Die Universität liegt offensichtlich mit ihrem Afrika-Konzept richtig. Einen Hinweis dafür liefert die Tatsache, daß immer mehr Afrikaner den Weg nach Oberfranken finden. So besuchte am 15. Dezember 1981 einer der berühmtesten Dichter in der Suaheli-Sprache, Ahmed Sheik Nabhany aus Mombasa in Kenia, die Universität. Der ostafrikanische Poet entstammt einer alten Fürstenfamilie und ist im Hauptberuf Verwaltungsbeamter der kenianischen Regierung. Er dichtet in der Verkehrssprache von etwa 30 bis 50 Millionen Menschen, die in Kenia, Tanzania, Uganda, Somalia, Zaire und Mozambique leben. Die Dichtkunst ist in der dortigen Kultur tief verwurzelt. Sie wird von Mund zu Mund weitergegeben und heute sogar in seitenlangen Veröffentlichungen der Zeitungen als Dichter-Wettstreit betrieben. Sheik Nabhany, der vor kurzem einen von zwei deutschen Afrikanisten ins Englische übersetzten umfangreichen Gedichtband veröffentlichte, besuchte auch in Begleitung des Dekans der Kulturwissenschaftlichen Fakultät, Professor Dr. Jürgen C. Winter, das neue Afrika-Zentrum IWALEWA-Haus. Das Bild zeigt von links: Professor Winter, Murayna Oyelami, nigerianischer Maler, Musiker und Gastprofessor im IWALEWA-Haus, Sheik Nabhany und Ulli Beier, den Leiter des Afrika-Zentrums.

Vielfältige Aufgaben des Studentenwerkes Oberfranken

Zu den Voraussetzungen für die Aufnahme und Durchführung eines Studiums zählen auch die sozialen Einrichtungen für die Studierenden im weitesten Sinn. Von der Zimmerwirtin bis zum Mensaessen, von der Studentenkneipe bis zur Ausbildungsförderung müssen die Voraussetzungen für ein Studentenleben am jeweiligen Hochschulort gegeben sein.

Die Anforderungen an die Sozialeinrichtungen sind in Hochschulstädten mit neu errichteten Universitäten und Hochschulen besonders stark, da das Umfeld allen dessen, was das Studentenmilieu ausmacht, weitgehendst fehlt. Aus dieser Erkenntnis wurde die Notwendigkeit zur Gründung eines regionalen oberfränkischen Studentenwerkes bereits vom Strukturberrat für die Universität Bayreuth für erforderlich gehalten.

Langjährige und zielstrebige Bemühungen haben dazu geführt, daß durch die Verordnung zur Änderung der Verordnung über die bayerischen Studentenwerke vom 2. 8. 1978 das Studentenwerk Oberfranken mit dem Sitz in Bayreuth zum 1. 10. 1978 errichtet wurde.

Nach dem Bayerischen Hochschulgesetz ist das Studentenwerk für die soziale und gesundheitliche Betreuung der Studierenden der Universität Bayreuth und der Fachhochschule Coburg einschließlich des Studienkollegs zuständig. Darüber hinaus obliegt dem Studentenwerk der Bau und der Betrieb von Studentenwohnheimen sowie die Mensabetreuung der Studierenden.

Im dritten Jahr nach der Errichtung des Studentenwerkes können den Studierenden der Universität Bayreuth folgende Betreuungseinrichtungen zur sozialen Sicherung ihres Studiums angeboten werden:

Betreuung bei:

- Vollzug des Bundesausbildungsförderungsgesetzes (BAFÖG)
- Vergabe von Studienabschlußdarlehen
- der Mensen am Geschwister-Scholl-Platz und auf dem Universitätsgelände jeweils mit Erfrischungstheken
- Vermietung von Zimmern und Appartements in den Studentenwohnheimen
- Vermittlung privater Zimmer, Wohnungen und Einfamilienhäuser
- Arbeitsvermittlung
- Psychologische Beratung und Betreuung
- Studienplatztausch
- Ausgabe des deutsch-französischen Sozialausweises

Für den Vollzug dieser Aufgaben sowie für die Durchführung der sozialen Betreuung ist ausschließlich das Studentenwerk eigenverantwortlich tätig.

Verwaltung

Die Verwaltung des Studentenwerkes befindet sich in der Justus-Liebig-Straße 98 (ge-

genüber dem Sparkassenhochhaus), Tel. 69091.

Die Sprechzeiten lauten für:

BAFÖG, Wohnheimverwaltung, Zimmervermittlung:

Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von 9.00–12.00 Uhr, Mittwoch von 13.00–16.00 Uhr.

Arbeitsvermittlung:

während des Semesters Mittwoch von 13.30–16.00 Uhr. Dr. Lothar Zakrzewski

Praktika vermitteln Handwerkliches

Wer meint, das Studium bestehe nur aus Kopfarbeit, sieht sich in einigen Studienbereichen sehr schnell getäuscht; denn etwa beim Studium der Chemie und der Technischen Physik sind durchaus handwerkliche Fähigkeiten gefragt, die erst einmal im Rahmen von Praktika erlernt werden müssen.

Zu Beginn des Wintersemesters haben deshalb Werkstattmeister der zentralen wissenschaftlichen Werkstätten Einführungskurse in handwerkliche Tätigkeiten abgehalten.

So lernten etwa Chemie-Studenten einfache Glasbläserarbeiten am Tischbrenner mit Verschmelzungen oder Formgebung. Begleitet wurde die praktische Übung von Unterricht über Gasarten, deren Besonderheiten, dem Umgang mit Glasapparaten und entsprechenden Sicherheitsmaßnahmen der Unfallverhütungsvorschriften.

Studenten der Technischen Physik erhielten eine einwöchige Unterweisung in Mechaniker-Schraubstockarbeiten und einfachen Dreharbeiten. Dabei wurden auch Arbeitsverfahren des Lötens, Hartlötens, Schweißens gelehrt.

Fortsetzung nächste Seite

Aufgelesen

„... Schon wegen der starken Überfüllung der akademischen Berufe, die seit längerem in breiter Öffentlichkeit den Gegenstand ernster Sorge bildet, wäre zur möglichst Eindämmung des Zustroms zu diesen Berufen ein Abbau der höheren Schulen, so auch speziell der Universitäten zu wünschen. Dabei kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Zahl der in Preußen vorhandenen Universitäten über den Bedarf zur Ausbildung des normalerweise erforderlichen akademischen Nachwuchses, zumal nach der wesentlichen Verkleinerung des Staatsgebietes, hinausgeht. Die etwaige Besorgnis, daß eine entsprechende Verringerung der Zahl der Universitäten eine den Unterrichtsbetrieb erschwerende Überfüllung der einzelnen Anstalten zu einem Dauerzustand machen könnte, würde durch die Erwägung ausgeräumt werden, daß schon die außerordentliche Verteuerung des Universitätsstudiums ohnehin schon einen starken Rückgang

der Frequenz bei allen Universitäten in naher Zukunft mit sich bringen wird. Findet daneben der finanzielle Gesichtspunkt, daß die Ausgaben für die Universitäten mit ihren besonders kostspieligen Einrichtungen mannigfacher Art unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Staatskasse außerordentlich belasten und trotz fortdauernder weitgehender Bereitstellung immer neuer Mittel die Klagen über mangelhaften Zustand man-

Aufgelesen in „Eine ‚kostspielige‘ Pressemitteilung zur Jahreswende 1981/82“, in der die Pressestelle der Westdeutschen Rektorenkonferenz (WRK) spitzbübisch den „Ministerialerlaß betreffend den Abbau der Universitäten zugunsten der Errichtung von mittleren Verwaltungs- und Wirtschaftsschulen“ des Preußischen Finanzministeriums vom 11. Mai 1920 dokumentiert. Für Historiker und Kultus-Vertreter sei noch die Journal-Nummer nachgereicht: I 12218.

cher Unterrichtseinrichtungen bei den Universitäten nicht verstummen, die gebührende ernste Beachtung, so wird die Notwendigkeit, der Frage einer Einschränkung der Universitäten näherzutreten, nicht länger von der Hand zu weisen sein.

... Die Bedeutung der Frage eines Abbaus bei den Universitäten geht über die Grenzen Preußens schon insofern hinaus, als diese Frage für einzelne Universitäten nach ihrer geographischen Lage zu anderen, außerpreußischen Hochschulen zweckmäßig im Benehmen mit den Regierungen der betreffenden anderen Gliedstaaten zu behandeln sein dürfte. Der speziell auch auf dem Gebiet der Kulturpolitik neu vorherrschende Gesichtspunkt der Reichseinheit legt aber auch die grundsätzliche Frage einer gewissen Kontingentierung der Universitäten ... nahe.“

Der Universitätsverein hilft Lücken schließen

Der Universitätsverein Bayreuth hat im Jahre 1980 aus Anlaß seines 10jährigen Bestehens in einem Rückblick auf sein erfolgreiches Bemühen um die Errichtung, den Aufbau und den Ausbau der Universität Bayreuth aufmerksam gemacht und in einem Ausblick seine Ziele dargestellt. Als eine Vereinigung von Freunden und Förderern der Universität will er

- der Universität in Forschung und Lehre helfen, wo öffentliche Mittel nicht, nicht sofort oder nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen,
- sich für die Einbindung der Universität in den Raum Nordostbayern einsetzen, damit die Universität in diesem Raum ein bestimmender Faktor wird und die Lebensbedingungen verbessert werden,
- die Kontakte zwischen den Bürgern der Stadt Bayreuth und des nordostbayerischen Raumes mit den Angehörigen der Universität pflegen und das studentische Leben fördern.

Im Kreis der Förderergesellschaften, die an fast allen deutschen Universitäten bestehen, ist er mit seinen 800 Mitgliedern eine stattliche Vereinigung. Regionalgruppen als Zusammenfassung von Mitgliedern in örtlich begrenzten Bereichen bestehen bereits in Hof, Kronach, Kulmbach und Marktredwitz; in weiteren Bezirken sind sie im Entstehen.

Durch die Beiträge und die Spenden der Mitglieder und durch Zuwendungen anderer Förderer ist der Universitätsverein imstande, der Universität für Forschung und Lehre zunehmend materielle Hilfe zu leisten. Solche Unterstützung ist mehr denn je erforderlich, da öffentliche Mittel nicht in ausreichendem Maße bereitgestellt werden.

Praktika . . .

Fortsetzung von Seite 30

Bens und der Kunststoffbearbeitung vorgeführt oder zur Übung kleinere Bauteile ausgegeben.

Die Studenten ernteten dabei durchweg Lob. Dipl.-Ing. Dieter Bayerlein, Leiter der Technischen Zentrale: „Es ist erfreulich, mit welchem Eifer und Interesse die Studenten die Unterweisungen, die als Hilfe für eigene experimentelle Arbeiten gedacht sind, aufnehmen und alle gebotenen Möglichkeiten ausnützen.“ Dank gebühre in diesem Zusammenhang der Handwerkskammer Bayreuth, die – wegen der gestiegenen Studentenzahl – die Durchführung des Mechaniker-Kurses in den Räumen ihres Ausbildungszentrums ermöglicht habe. ZT

Erfolgreiche Forschung und erfolgreiche Lehre sind für unser hochentwickeltes Gemeinwesen von entscheidender Bedeutung. Die Knappheit der materiellen Ressourcen unseres Landes müssen wir durch hohe Leistungen und durch wissenschaftlichen Fortschritt ausgleichen, damit unsere Volkswirtschaft im Wettbewerb mit anderen gut bestehen kann, damit der Volkswohlstand (ökonomisch und ökologisch) erhalten und weiter gesteigert werden kann, damit unser Kulturlieben immer wieder Impulse erhält und bereichert wird.

Die bescheidene Hilfe, die der Universitätsverein durch die Förderung von Forschung und Lehre hierzu beitragen kann, dient damit auch unserer Lebensqualität und dem Gemeinwohl.

Darüber hinaus leistet der Universitätsverein der Universität auch ideelle Unterstützung und will diese Förderung weiter ausbauen. Seine Mitglieder sind im gesamten nordostbayerischen Raum angesiedelt, sie bekunden mit ihrer Mitgliedschaft ihre Erwartung, daß die Universität in diesem Raum ein we-

sentliches kulturelles und wirtschaftliches Element sein soll und daß sie zur regionalen Eigenständigkeit dieses Raumes viel beitragen kann. Die Aktivitäten des Universitätsvereins zur Einbindung der Universität in den Raum Nordostbayern dienen diesem Ziel.

Schließlich sollen die Kontakte mit den Lehrenden und den Lernenden der Universität, den Professoren, wissenschaftlichen Mitarbeitern und Studenten und mit der Leitung und den Dienstkräften des administrativen und technischen Bereiches gepflegt werden. Diese Kontakte sollen das Wissen vermitteln, daß die Universität Bayreuth (anders als vor Jahrhunderten) im nordostbayerischen Raum eine Heimstatt gefunden hat und daß die Bürger dieses Raumes „ihre“ Universität angenommen haben und als kostbare Bereicherung empfinden.

Der Universitätsverein Bayreuth wird in dieser Zeitschrift laufend von seinen Tätigkeiten berichten und damit imstande sein, öfter als bisher die Verbindung zu seinen Mitgliedern zu halten. Er will auch damit noch mehr als bisher einsichtig machen, daß sein Zweck der ideellen und materiellen Förderung wert ist. Er hofft, daß neue Mitglieder – insbesondere auch aus dem großen Kreis der Angehörigen der Universität – gewonnen werden können.

Dieser Zeitschrift „Spektrum“ wünscht der Universitätsverein Bayreuth ein gutes Gelingen. E. B.



Strahlende Gesichter gab es beim Empfang anlässlich des 60. Geburtstags von Landgerichtspräsident Dr. Erwin Bender. Auf dem Bild gratuliert dem Jubilar, der gleichzeitig seit mehreren Jahren dem Bayreuther Universitätsverein vorsteht, Universitätsvizepräsident Professor Dr. Hans-Ludwig Krauss. Rechts freut sich als weiterer Gratulant der Universitätskanzler Wolf-Peter Hentschel.

Foto: Kühner

Handbuch des Musiktheaters: 1. Band im Herbst

Der erste Band des „Handbuchs des Musiktheaters in fünf Bänden“, dem gegenwärtigen Forschungsschwerpunkt des Forschungsinstituts für Musiktheater der Universität Bayreuth (Schloß Thurnau), soll nach Angaben des Instituts pünktlich zur nächsten Buchmesse im Herbst dieses Jahres vorliegen. Es handelt sich dabei um den ersten Werkteil mit Angaben zu den Buchstabengruppen A–G.

Erste Überlegungen zu dem Handbuch, an dem weltweit Musiktheater-Spezialisten mit redaktionellen Beiträgen vertreten sein werden, waren in Thurnau bereits 1977 angestellt worden. Das Handbuch ist das erste in dieser Art und Breite und wird in seiner Gesamtausgabe drei Werkbände und jeweils einen Sach- und Personenteil umfassen.

Die Werkteile werden Angaben zu ca. 1000 Opern, 200 Operetten, 100 Musicals und 350 Balletten, alphabetisch gegliedert nach Komponisten bzw. Choreographen, enthalten. Der Sachteil soll enzyklopädische Darstellungen zu allen Gebieten und Begriffen des Musiktheaters umfassen. Der Personenteil soll schließlich über 4000 Artikel enthalten und Angaben machen über Komponisten, Librettisten, Bearbeiter, Übersetzer, Choreographen, Dirigenten, Kapellmeister, Chorleiter, Regisseure, Theaterleiter, Dramaturgen, Bühnen- und Kostümbildner, Techniker, Architekten, Sänger, Tänzer, Theoretiker, Kritiker und last not least Verleger.

KHG vergrößert Gemeindezentrum

Um den gewaltig gestiegenen Studentenzahlen in den letzten Jahren gerecht zu werden, wurde das Gemeindezentrum der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG) in der Alexanderstraße 14 vergrößert.

Zwischen großem Raum und Clubraum wurde die Wand durchbrochen und so ein Saal für Feten und Feste, Vorträge und Theaterabende geschaffen. Seine Bewährungsprobe hat er beim Eröffnungsfest bereits gut bestanden.

Weitere Räumlichkeiten hat die KHG nun im vierten Stock gemietet. Es sind: zwei Büroräume für die zukünftige Sekretärin und den Assistenten, ein kleiner Clubraum bzw. Lesezimmer mit Gästezimmer, das Studenten Übernachtungsmöglichkeiten bietet, eine gut ausgestattete Küche, die allen Studenten zur Verfügung steht, ein sehr harmonischer

Fortsetzung nächste Seite

Prof. Nicklis feierte 40jähriges



Vier Jahrzehnte im öffentlichen Dienst: Der Bayreuther Schulpädagoge Professor Dr. Werner S. Nicklis feierte dieses relativ seltene Dienstjubiläum am 2. November 1981. Er selbst habe das Jubiläum gar nicht richtig wahrgenommen, sagte Professor Nicklis (links) bei der Überreichung der Jubiläumsurkunde durch Universitätspräsident Dr. Klaus Dieter Wolff.

Hilfreiche Spende vom Internationalen Club



Einen Scheck in namhafter Höhe überreichte zu Beginn des Wintersemesters die Vorsitzende des Internationalen Clubs, Claudia Hoffmann, dem Leiter des Akademischen Auslandsamtes der Universität Bayreuth, Dr. Heinz Pöhlmann. Den Scheck – es ist nicht der erste, den der Internationale Club dem Auslandsamt zur Verfügung stellt – kann Pöhlmann im Zeichen der Mittelkürzungen im Hochschulbereich für die vielfältigen Aktivitäten bei der Ausländerbetreuung gut gebrauchen.

Kulturwoche der Studentenschaft war erfolgreich

Zum ersten Mal veranstaltete die Studentenvertretung der Universität Bayreuth eine kulturelle Studentenwoche. Vom 7. bis zum 11. Dezember wurde täglich ein für Studenten sicherlich nicht alltägliches Programm geboten.

Den Auftakt bildete die Gruppe Scifis – Preisträger der Deutschen Phonoakademie 1980. Mit sehr gut ausgetüftelten Melodien, die hauptsächlich aus ihren LP „Catch the wind“ und „Take it or leave it“ entstammten, rissen sie die Zuhörer mit und stellten ihr internationales Niveau unter Beweis.

Lach- und Schießgesellschaft

Am zweiten Tag gastierte die Münchner Lach- und Schießgesellschaft im vollbesetzten Kleinen Haus der Stadthalle mit ihrem 25. Jubiläumsprogramm „Umzingelt“. Spritzig wurden alltägliche Probleme gekonnt aufgezeigt. Die meisten Denkanstöße verfehlten wohl nicht ihre Wirkung.

„Countrygreen“, eine fränkische Country-Formation, die auch schon im Radio zu hören war, gab am dritten Tag der kulturellen Studentenwoche ihr Können zum besten und fand – vor leider nicht ausverkauftem Haus – viel Resonanz beim Publikum.

Das für den vierten Abend vorgesehene fränkische Mundartstück „Schweig, Bub!“, gespielt vom Theatron Harlekin, mußte leider auf Grund einiger Terminschwierigkeiten um zehn Tage verschoben werden.

Den krönenden Abschluß dieser Woche bildete Fredl Fesl mit einem Querschnitt seines breiten Repertoires. Die Kartennachfrage und die Resonanz waren so „stark“, daß mit Sicherheit im Frühjahr mit weiteren Gastspielen im Harlekin gerechnet werden kann.

Resümee

Als Resümee bleibt aus dieser ersten Studentenwoche festzuhalten, daß alle Zuhörer sicherlich künstlerisch voll zufrieden gestellt wurden. Inwieweit die Durchführung an der zweiten Bayreuther Studentenwoche möglich ist, dürfte allerdings hauptsächlich von den finanziellen Möglichkeiten der Studentenvertretung abhängen. Denn nur dank der finanziellen Unterstützung des Theaters Hof, der Stadt Bayreuth, der Brauerei Schinner und Wolfgang Stöckmanns von der Künstlerkneipe Harlekin konnten die Eintrittspreise in einem für Studenten erschwinglichen Rahmen gehalten werden.

Thomas Ebersberger
Vorsitzender des
Studentischen Konvents

Veröffentlichungen

Dieter Fricke

Verteilungswirkungen der Inflation

Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden
1980, 411 S., 96,- DM,
ISBN 3-7890-0572-X

Das Buch von Professor Fricke (Volkswirtschaftslehre III/Finanzwissenschaft) ist als Band 48 in den „Schriften zur öffentlichen Verwaltung und öffentlichen Wirtschaft“, herausgegeben von Professor Dr. Peter Eichhorn und Professor Dr. Peter Friedrich, erschienen.

Aus dem Inhalt: Verteilungsaussagen der Inflationstheorie – Empirische Untersuchungen zur Inzidenz der Inflation – Der Staat als Inflationsverlierer oder als Inflationsgewinner – Die „heimlichen“ Steuererhöhungen – Relative und absolute Inflation.

☆☆☆

Die dritte Ausgabe der „Komparatistischen Hefte“, die von Professor Dr. János Riesz (Lehrstuhl für Romanische und vergleichende Literaturwissenschaft) in Verbindung mit Dr. Thomas Bleicher (Universität Mainz) und Professor Dr. Richard Taylor (Lehrstuhl für Anglistische und vergleichende Literaturwissenschaft) herausgegeben werden, ist inzwischen erschienen. Das Heft behandelt auf 98 Seiten das Thema: „Reiseliteratur“.

Mitherausgeber Thomas Bleicher schreibt dazu in seinem einleitenden Beitrag: „Um Reise, ums Reisen, geht es immer wieder in der Literatur, in der europäischen Literatur wie in der nicht-europäischen Literatur, in der sogenannten hohen Literatur wie in der Unterhaltungs- und Trivialliteratur. Die Reise

KHG vergrößert . . .

Fortsetzung von Seite 32

Gottesdienst- und Meditationsraum und ein Clubzimmer für größere Gruppen. Später soll das Ganze noch durch einen Bar-Raum abgerundet werden.

Die vielen Arbeitskreise in der KHG haben jetzt endlich die Räume, die sie brauchen. Fünf Kreise können, wie es jeweils montags in diesem Semester der Fall ist, gleichzeitig tagen.

Auch im erweiterten Zentrum sollen sich alle Studenten vom Uni-Alltag erholen können und Kontakte über die Fakultäten hinweg geknüpft werden. Schade nur, daß das größere Projekt, der Neubau eines Gemeinde-Zentrums mit Wohnheim am Universitätsgelände, auf unabsehbare Zeit wegen der Streichung der finanziellen Zuschüsse verschoben wurde. Karl-Werner Goldhammer

ist ein literarisches Phänomen, altbekannt und umfangreich.“

Der allgemeine Akzent der vergleichenden Literaturwissenschaft, nämlich die Notwendigkeit, die europäischen und die nicht-europäischen Literaturen in ihrer genetischen Beziehung und in ihren typologischen Zusammenhängen zu erforschen, soll in den Beiträgen des Heftes am Beispiel der Reiseliteratur modifiziert werden. Die literarische Reise als Kulturkreis überschreitendes Exempel. Verdeutlicht wird dies noch in drei der vier Beiträge durch den Zusammenhang von Reiseliteratur und historischem Kolonialismus. Dort geht es dann um die im Kulturkonflikt behauptete eigene Kulturhoheit.

Beispielhaft ist dafür der Artikel des einen der beiden Bayreuther Autoren, des Literaturwissenschaftlers Dr. Eckhard Breiting, der laut Bleicher in den Texten von Mungo Parks, David Livingstones und Henry M. Stanleys drei verschiedene Grundhaltungen zu dem bereisten Afrika und zu dem europäischen Lesepublikum nachweist.

Das neue Heft enthält darüberhinaus Beiträge über unterdrückte Literatur in Ostafrika, über das heutige Theater in der Elfenbeinküste sowie mehrere Buchrezensionen.

Dieses Einzelheft kostet DM 10,- und ist in Buchhandlungen, über den Verlag oder die Herausgeber erhältlich. Das nächste Heft soll Anfang 1982 erscheinen und sich mit dem Thema „Literarische Übersetzung“ befassen.

☆☆☆

Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung, Heft 10

Freizeitmuster im peripheren Raum – das Beispiel des Pferdesportes in Oberfranken“ Herausgegeben vom Institut für Geowissenschaften, Professor Dr. Jörg Maier, Bayreuth 1981

☆☆☆

Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung, Heft 11

„Beiträge zur Freizeit- und Verkehrsplanung: das Beispiel Oestrich-Winkel und die DB-Nebenstrecke Bayreuth-Warmensteinach“

Herausgegeben vom Institut für Geowissenschaften, Professor Dr. Jörg Maier, Bayreuth 1981

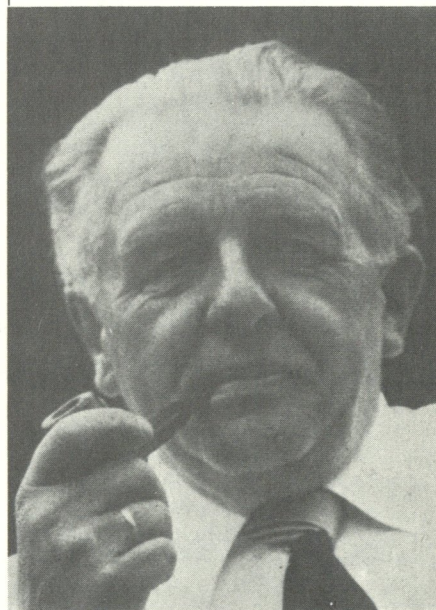
☆☆☆

Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung, Heft 12

Fortsetzung nächste Seite

Festschrift für Prof. W. F. Kasch erschienen

Unter dem Titel „Glaube und Gesellschaft“ ist die dem Bayreuther Theologie-Professor Wilhem F. Kasch zum 60. Geburtstag gewidmete Festschrift erschienen. Professor Dr. Kasch ist an der Universität Bayreuth Lehrstuhlinhaber für evangelische Theologie I (Systematische Theologie). Die ersten noch druckfrischen Exemplare des im „Mühl'schen Universitätsverlag Bayreuth“ erschienenen, 580 Seiten umfassenden Bandes wurden von Verleger Werner Fehr an Professor Kasch und den Herausgeber der Festschrift, Dr. Klaus Dieter Wolff, überreicht. Autoren der 56 Beiträge sind bekannte evangelische und katholische Theologen, Nationalökonom, Sozialwissenschaftler, Politiker, Pädagogen,



Politikwissenschaftler und Journalisten aus der Bundesrepublik, der Schweiz, aus Österreich, Großbritannien und Kenia. Zu den prominenten Namen gehören unter anderem die Bischöfe Lohse und Hanselmann, die Ministerpräsidenten Stoltenberg und Strauß, die christlich-sozialen Politiker Stoiber, Hillermeier und Nüssel, der frühere Bundesbankpräsident Klasen und der Nestor der katholischen Soziallehre Nell-Breuning S. J..

Klaus Dieter Wolff (Hsbg.): GLAUBE UND GESELLSCHAFT. Festschrift für Wilhem F. Kasch zum 60. Geburtstag. 580 Seiten, 2 graphische Darstellungen, Mühl'scher Universitätsverlag Werner Fehr, Bayreuth 1981, 78,60 DM, ISBN 3 921733 28 6.

Veröffentlichungen

Fortsetzung von Seite 33

„Badeseen als Objekt der Raumordnung und Raumplanung“

Herausgegeben vom Institut für Geowissenschaften, Professor Dr. Jörg Maier, Bayreuth 1981

☆☆☆

Schriftenreihe „Mittelstand und Betriebswirtschaft“, Band 2

„Marketing Mittelständischer Unternehmen“ Ergebnisse eines empirischen Forschungsprojektes von Professor Dr. Hermann Freter und Mitarbeitern

Herausgegeben vom Betriebswirtschaftlichen Forschungszentrum für Fragen der mittelständischen Wirtschaft e. V. (BF/M) an der Universität Bayreuth



DFG FORSCHUNGS-ALMANACH '82

Wissenschaft und ihre Ergebnisse werden oft genug streng und trocken dargestellt. Daß dies auch anders geht, daß man mit kleinen Geschichten spannend und unterhaltsam Wissenschaft transparent machen und einen größeren Leserkreis erreichen kann, beweist ein jetzt erstmals von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) herausgegebener Almanach mit dem Titel „Alter Schnee und neues Wissen“. Ob es darum geht zu erfahren, weshalb Herzlosigkeit das Theaterpublikum stärker mitreißt als Mord, wie Arktis-Vögel ihre innere Uhr stellen, woher das Sandkorn kommt oder wie die Herkunft merkwürdiger Mondlandschaften auf dem Meeresgrund zu erklären ist – immer wird knapp, aber anschaulich ein aktueller Überblick über neueste Forschungsergebnisse geliefert. „Trotz aller Unkenrufe gibt es in Deutschland begeisterte Forscher, begeisternde Forschung und viele, die sich gerne davon begeistern lassen“, schreibt Professor Eugen Seibold, Präsident der DFG, in seinem Vorwort. Nach der Lektüre des 160 Seiten umfassenden Bandes weiß man: Er hat nicht zu viel versprochen.

Prof. Böhm gestorben

Der Kunstpädagoge Professor Dr. Walter Böhm, Honorarprofessor an der Kulturwissenschaftlichen Fakultät, ist am 16. Dezember 1981 kurz vor Vollendung seines 71. Lebensjahres gestorben. Durch sein pädagogisches Wirken und seine zahlreichen Publikationen ist er weit über den oberfränkischen Raum hinaus bekannt geworden.

Böhm studierte nach dem Abitur 1930 an den Universitäten Jena und Wien Pädagogik, Psychologie, Philosophie und Biologie. 1934 promovierte er mit einer Arbeit zum Thema „Entwicklungshilfe als psychologisches und pädagogisches Problem, dargestellt am plastischen Gestalten“. Danach arbeitete Böhm als Lehrer und Kunsterzieher. Seit 1959 vertrat er an der Pädagogischen Hochschule Bayreuth das Fach Kunst/Werken. Die Regierung von Oberfranken zog ihn zu zahlreichen Fortbildungslehrgängen heran. Auch die Fachlehrerausbildung an der Pädagogischen Hochschule und die Volkshochschule verdanken ihm viel. Für seine pädagogischen und wissenschaftlichen Verdienste wurde Dr. Böhm 1968 zum Honorarprofessor ernannt. Bis er Ende 1975 in den Ruhestand trat, füllte er sein Amt mit großem persönlichem Engagement, außerordentlichem pädagogischem Geschick und hervorragendem wissenschaftlichem Können aus. Nach seiner Pensionierung schloß er die durch seinen Weggang entstandene Lücke mit Lehraufträgen für Didaktik des Faches, zum plastischen Gestalten, zu Fragen des Designs und der Wohnkultur. Diesen Lehraufträgen kam er bis zuletzt nach.

Unter den vielen Publikationen sind besonders die Bücher „Bildnerisches Gestalten“ und „Neues Werken in der Grundschule“ hervorzuheben. Böhm verarbeitet dort die neuesten Ergebnisse der Unterrichtstheorie und der Kreativitätsforschung und bildet damit eine breite Basis für Unterrichtsvorschläge, die exemplarisch seine kunstpädagogischen Grundgedanken in Schule und Studium aufzeigen: die Entwicklung der kindlichen Bildsprache (Phänomenologie und Analyse des Gestaltungsprozesses), den Aufbau der Fähigkeit, Geschehenes im Medium der Sprache auszudrücken und schließlich die Herausbildung eines Urteilsvermögens über alle optischen Phänomene. Obwohl bereits schwerkrank, konnte er noch den zweiten Band „Bildnerisches Gestalten“ für den Druck vorbereiten. Das Buch wird Anfang dieses Jahres im Oldenbourg-Verlag erscheinen.

ALTER SCHNEE UND NEUES WISSEN
DFG-Forschungs-Almanach 82
Herausgegeben von Hubert Schöne, 160
Seiten, DM 16,80
ISBN 3-923120-00-1.

Rufe an die Universität Bayreuth haben angenommen:

Professor Dr. Volker Emmerich (Zivilrecht V), vorher Universität Bielefeld, zum 1. März 1981.

Professor Dr. Helmut Rieder (Stochastik), vorher Universität Freiburg, zum 1. April 1981.

Professor Dr. Peter Häberle (Öffentliches Recht IV), vorher Universität Augsburg, zum 1. April 1981.

Professor Dr. Josef Friedrich (Experimentalphysik), vorher Technische Universität München, zum 30. April 1981.

Professor Dr. Fouad N. Ibrahim (Sozialgeographie), vorher Universität Hamburg, zum 30. April 1981.

Professor Dr. Uwe Jensen (Pflanzenökologie und Systematik), vorher Universität Köln, zum 4. Mai 1981.

Professor Dr. Horst Glaser (BWL V), vorher Technische Hochschule Aachen, zum 14. Mai 1981.

Bilanz der Berufungen 1981

Professor Dr. Herbert Schneider (Musikwissenschaft), vorher Universität Mainz, zum 1. Juli 1981.

Professor Dr. Rainer Eiden (Meteorologie), vorher Universität Mainz, zum 27. August 1981.

Professor Dr. Carl Hoffmann (Afrikanistik), vorher Lehrstuhlvertreter in Bayreuth, zum 20. Oktober 1981.

Professor Dr. Bernhard Pfister (Zivilrecht VI), vorher Universität Konstanz, zum 6. November 1981.

Professor Dr. Rolf Andresen (Sportwissenschaft II), vorher Freie Universität Berlin und Führungs- und Verwaltungsakademie des Deutschen Sportbundes (Berlin), zum 1. Januar 1982.

Erteilte Rufe:

Privatdozent Dr. Ing. Hans-Peter Bähr (Kartographie), Universität Hannover.

Privatdozent Dr. Dr. Wilhelm Möble (Öffentliches Recht II), Universität München.

Professor Dr. Knut Bleicher (BWL VI), Universität Gießen.

Fortsetzung nächste Seite

noch: erteilte Rufe

Professor Dr. Gerd Bockwoldt (Evangelische Theologie II), Universität Kiel.

Rufe an andere Hochschulen haben abgelehnt:

Professor Dr. Lorenz Kramer (Theoretische Physik II); Ruf an die Technische Universität München, Lehrstuhl für Theoretische Physik.

Professor Dr. Helmut Köhler (Zivil- und Wirtschaftsrecht); Ruf an die Universität Kiel, Lehrstuhl Zivilrecht.

Professor Dr. Markus Schwoerer (Experimentalphysik II); Ruf an die Universität Stuttgart, Lehrstuhl für Experimentelle Physik.

Professor Dr. Helmut Rieder (Stochastik); Ruf an die Katholische Universität Eichstätt, Lehrstuhl für Mathematik.

Professor Dr. Helmut Gitter (Zivilrecht, Arbeits- und Sozialrecht); Ruf an die Universität Trier, Lehrstuhl für Internationales Arbeits- und Sozialrecht, verbunden mit der Stelle des Direktors des Instituts für Recht und Wirtschaft Europas.

Rufe an andere Universitäten haben angenommen:

Wissenschaftlicher Assistent Dr. Philipp Hümmer (Didaktik der Geographie); Ruf auf eine Professur der Didaktik der Geographie an der Universität Erlangen.

Professor Dr. Werner Traxel (Psychologie); Ruf auf den Lehrstuhl für Psychologie an der Universität Passau zum 1. Oktober 1981.

Rufe haben erhalten:

Professor Dr. Helmut Büttner (Theoretische Physik I), Ruf der Deutschen Forschungs- und Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt (DFVLR) als Direktor des Instituts für Atmosphäre.

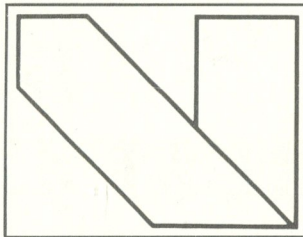
Professor Dr. Christian G. Simader (Mathematik), Ruf auf einen Lehrstuhl für Mathematik an der Freien Universität Berlin.

Professor Dr. Gerhard Spiteller (Organische Chemie), Ruf auf den Lehrstuhl für Organische Chemie an der Universität Kiel.

Professor Dr. Helmut Köhler (Zivil- und Wirtschaftsrecht), Ruf auf den Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht an der Universität Göttingen.

Professor Dr. Peter Gottwald (Zivilrecht und Verfahrensrecht), Ruf auf den Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Zivilprozeßrecht und Handelsrecht an der Freien Universität Berlin.

Professor Dr. Herrmann Freter (BWL III), Ruf auf einen Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre an der Universität/Gesamthochschule Siegen.



MINI SPEKTRUM

Anfang Dezember fand unter Vorsitz des Generaldirektors der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken die Herbstkonferenz der Leiter der Bayerischen Universitätsbibliotheken und der Direktoren der Bayerischen Staatsbibliothek erstmals in Bayreuth statt. Der Ort der Herbstkonferenz wechselt ständig, damit die Bibliothekare Gelegenheit haben, die bayerische Bibliothekslandschaft bei dieser Gelegenheit besser kennenzulernen. Ein insofern nicht unwichtiger Tagesordnungspunkt, so Ltd. Bibliotheksdirektor Dr. Konrad Wickert von der Bayreuther UB, war die Besichtigung von Universitätsgebäuden und Teilbibliotheken auf dem Universitätsgelände und der provisorischen Räume der Zentralen Universitätsbibliothek.

☆☆☆

Professor Dr. Walter Schmitt Glaeser, Lehrstuhlinhaber für Öffentliches Recht und Verwaltungswissenschaften, ist bei der jüngsten Tagung der Deutschen Staatsrechtslehrervereinigung in Trier zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt worden. Der Vereinigung gehören derzeit über 300 Staatsrechtslehrer aus der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und der Schweiz an.

☆☆☆

Professor Dr. Michael Zöller, Lehrstuhlinhaber für Erwachsenenbildung, hielt Anfang des Wintersemesters in Darmstadt einen Vortrag vor der Versammlung der deutschen Burschenschaften über „Wissenschaftstheorie und Gesellschaft“.

☆☆☆

Professor Dr. Theo Dietrich, Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik, sprach im Rahmen eines Pädagogik-Symposiums an der Universität Paderborn – Gesamthochschule – zum Thema „Die Bedeutung des Schullebens für Erziehung und Unterricht“.

☆☆☆

Aus Anlaß des 100. Jahrestages der Kaiserlichen Botschaft zur Sozialversicherung am 17. November 1981 hat Professor Dr. Wolfgang Gitter (Lehrstuhl für Zivilrecht, Arbeits- und Sozialrecht) im Cuvilliés-Theater der Residenz in München im Rahmen der Festveranstaltung der Bayerischen Staatsregierung den Festvortrag gehalten. Sein Thema: „100 Jahre Sozialversicherung – Bestandsaufnahme und Perspektiven für die Zukunft.“ Anfang Dezember hielt Professor Gitter auf Einladung der Wirtschaftsuniversität in Wien einen Vortrag mit dem Thema „Arbeitskampf und Arbeitsvertrag“.

☆☆☆

Auf Einladung der Universität Salzburg hat Professor Dr. Siegfried Klautke (Didaktik der

Biologie) an der dortigen Naturwissenschaftlichen Fakultät einen Kolloquiums-Vortrag über Experimentelle Biologie gehalten. An einem Beispiel aus der Gesundheitserziehung wurden dabei Wesen, Wert und Bedeutung des Experimentes bzw. der empirischen Methode für die Gewinnung von Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie Einstellungen zu Naturvorgängen analysiert, diskutiert und demonstriert.

☆☆☆

Professor Dr. Alassane N'daw, Vizerektor der senegalesischen Universität Dakar und Dekan der dortigen Philosophischen Fakultät, stattete Ende November der Universität Bayreuth einen Informationsbesuch ab. Der westafrikanische Wissenschaftler informierte sich über afrikabezogene Forschungsprojekte an der Universität Bayreuth und besprach mit Natur- und Geisteswissenschaftlern Kooperationsmöglichkeiten mit der Universität von Dakar. Besuche des Afrika-Zentrums, der Bibliothek und des Universitätsgeländes rundeten den Besuch ab.

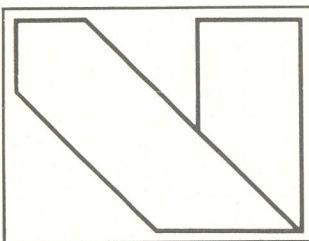
☆☆☆

Polnische Gäste hielten sich Ende November auf Einladung des Lehrstuhls für Romanische Literaturwissenschaft und Komparatistik in Bayreuth auf. Es handelte sich um Professor Dr. Alesander Ablamowicz und seine Assistentin Frau Krystina Pycinska vom Institut für Romanistik der 1968 gegründeten Universität Kattowitz. Beide hielten auf Einladung von Professor Riesz und dem Vorsitzenden der Deutsch-Französischen Gesellschaft, Siegfried Pokorny, in Bayreuth Vorträge. Professor Ablamowicz sprach über „Les relations culturelles entre la France et la Pologne“ und Frau Pycinska über das poetische Werk des spanischen Schriftstellers und Nobelpreisträgers Vicente Aleixandre. Professor Riesz äußerte die Hoffnung, daß sich aus diesem ersten Besuch eine engere und langfristige Zusammenarbeit zwischen der Universität Bayreuth und der gleichfalls noch jungen Universität Kattowitz ergeben wird.

☆☆☆

Professor Dr. Helmut Ruppert, Vizepräsident der Universität Bayreuth und Lehrstuhlinhaber für Didaktik der Geographie, ist zum Mitglied einer gemischt deutsch-israelischen Führungskommission des Instituts für Internationale Schulbuchforschung ernannt worden. Die Kommission hat sich zum Ziel gesetzt, Vorstellungen für die Behandlung von Israel in den deutschen Schulbüchern für Erdkunde, Geschichte und Politik zu entwickeln.

Fortsetzung nächste Seite



MINI SPEKTRUM

Fortsetzung von Seite 35

keln. Gleichzeitig sollen Vorschläge zur Darstellung der Bundesrepublik Deutschland in israelischen Schulbüchern erarbeitet werden. Mitte Dezember hielt sich Professor Ruppert zu einer ersten Sitzung der Kommission in Israel auf.

☆☆☆

Im Rahmen des vom Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) geförderten deutsch-französischen Hochschullehrer-Austausches und auf Einladung der Pariser Universität Sorbonne hat Dr. Reinhard Sander, Akademischer Rat a. Z. am Lehrstuhl für Englische Literaturwissenschaft und Komparatistik die erste Hälfte des Wintersemesters in Paris verbracht. Während seines Lehr- und Forschungsaufenthaltes an der Sorbonne beschäftigte sich Dr. Sander mit der französischen und der francophonen afrikanischen und karibischen Literatur der dreißiger Jahre. Außerdem gab er einen sechswöchigen Intensivkurs für Doktoranden der Sorbonne über die anglophone Literatur Afrikas und der Karibik. Bereits im Juli des vergangenen Jahres hatte die Sorbonne Dr. Sander als Gutachter und Prüfer bei einer Doktorarbeit über den karibischen Schriftsteller George Lamming nach Paris eingeladen.

☆☆☆

Bei der letzten Generalversammlung der Görres-Gesellschaft in Passau ist Professor Dr. Michael Zöller (Erwachsenenbildung) in deren Beirat gewählt worden. „Ordnungspolitische Aspekte der Gesundheitspolitik“ behandelte Professor Zöller anlässlich eines Referates vor der Jahresversammlung des Hartmann-Bundes, des Verbands der Ärzte Deutschlands, in Baden-Baden.

☆☆☆

Im Rahmen des Wissenschaftler-Austausches mit Osteuropa, der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert wird, haben sich eine Woche lang Frau Dipl.-Ing. Anneliese Cornilecu und Frau Dipl.-Ing. Elena Nicolescu aus Bukarest (Rumänien) am Lehrstuhl für Makromolekulare Chemie (Professor Dr. Hartwig Höcker) aufgehalten. Die gemeinsamen Interessen bezogen sich insbesondere auf Untersuchungen zur ringöffnenden Polymerisation von Cycloolefinen, die zu makromolekularen Stoffen mit kautschuk-elastischen Eigenschaften führt. Außerdem wurden die Charakterisierung der Polymere und ihre Eigenschaften diskutiert.

☆☆☆

Naturgemäß neigen die Raumplaner dazu, Fragestellungen und Probleme der näheren

Standortregion überwiegend in ihre Analysen einzubeziehen. Dadurch wird doch leicht der Blick auf die Internationalität der wissenschaftlichen Ansätze verstellt. Diese Internationalität wurde am Anfang des Wintersemesters durch den Besuch dreier anerkannter Wissenschaftler aus dem Ausland bei den Bayreuther Raumplanern unterstrichen. Bei allen dreien ging es darum, die Art der Forschung in Bayreuth kennenzulernen und über den neuesten Stand informiert zu werden. Die Bayreuther Fachwissenschaftler hatten andererseits Gelegenheit, von Prof. Dr. J. Pak, Vorstand des Geographischen Instituts der Universität Ljubljana (Jugoslawien) Informationen über neuere Entwicklungen der Stadtplanung in Slowenien zu erhalten, sich von Professor Dr. I. Berenyi, Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften, Budapest, über die Agrarplanung und die Entwicklung der Landwirtschaft in Ungarn berichten zu lassen und schließlich den Tourismus und die Planung in Kanada durch die Informationen von Professor Dr. P. Helleiner, Trend-University, Peter Borough (Kanada), kennenzulernen.

☆☆☆

Im Rahmen des wissenschaftlichen Gedankenaustausches zwischen dem Lehrstuhl für Strafrecht (Professor Dr. Harro Otto) und Mitgliedern der Universität Cambridge besuchte Dozent Dr. B. Markesinis die Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät vom 9. bis 11. Dezember 1981. Dr. Markesinis hielt zwei Vorträge, wobei bei dem ersten gezeigt werden sollte, daß bestimmte Probleme im Bereich des Vermögensschadens in allen Industriestaaten auftreten und trotz weitgehend abweichender rechtlicher Grundlagen ähnliche Problemlösungen angestrebt werden. Der zweite Vortrag ermöglichte einen Einblick in die Juristen-Ausbildung in Cambridge.

☆☆☆

Professor Dr. Dierk Rainer, Inhaber des Lehrstuhls für Theoretische Physik III, nimmt derzeit mit einem Vortrag am „Winter-Meeting on Low-Temperature Physics“ in Hacienda Cocoyoc, Morelos, Mexico, teil.

☆☆☆

Professor Dr. Wolfgang Zech (Bodenkunde) hält sich zur Zeit zu einem dreiwöchigen Aufenthalt in Senegal auf, um bodenkundliche Forschungen in der Casamance fortzuführen.

☆☆☆

Professor Dr. Richard Taylor (Englische Literaturwissenschaft und Komparatistik) hat Ende 1981 in New York am Kongreß der

Modern Languages Association „Educational Problems in the Third World“ teilgenommen und einen Vortrag über „Teaching Literature in African Universities“ gehalten. Bei einer anschließenden Informationsreise an die Yale-University (New Haven) arbeitete Professor Dr. Taylor über Ezra Pound, einen der bedeutendsten amerikanischen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts.

☆☆☆

Der Bayreuther Arbeits- und Sozialrechtler Professor Dr. Wolfgang Gitter ist unlängst in den Vorstand der deutschen Sektion der Internationalen Gesellschaft für das Recht der Arbeit und der sozialen Sicherheit gewählt worden.

☆☆☆

Im Rahmen seines Habilitationsverfahrens an der Fakultät für Mathematik und Physik hielt Dr. Uwe Mackenroth Mitte November 1981 seine öffentliche Probevorlesung über das Thema „Die verallgemeinerte Inverse einer linearen Abbildung“.

☆☆☆

Professor Dr. Robert Hinderling (Deutsche Sprachwissenschaft) nimmt im Wintersemester ein Forschungs-Freisemester dazu wahr, um vor Ort seine Forschungen zu den Entlehnungen zwischen dem Deutschen und den skandinavischen Sprachen fortzuführen. In Falkenberg (Südschweden) arbeitet Professor Hinderling an einem Wörterbuch, das die deutschen Lehnwörter in den nord- und osteuropäischen Sprachen erfaßt.

☆☆☆

Anthony Rowley, VDWA am Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft, verbrachte im Oktober 1981 einen einwöchigen Forschungsaufenthalt in Leibertingen (Kreis Sigmaringen). Dort nahm er an einer Dialektaufnahme des Südwestdeutschen Sprachatlases teil, um die Befragungsmethoden kennenzulernen.

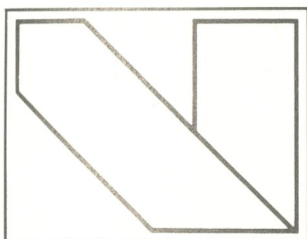
☆☆☆

Professor Dr. Karlheinz Schäfer (Geologie) hielt in Frankfurt bei der Tagung der Afrika-Gruppe deutscher Geowissenschaftler einen Vortrag mit dem Thema „Paläo- und rezente Gesteinsspannungen in Tunesien und Libyen“. Der Bayreuther Geologie-Professor wurde zum Koordinator für den Fachbereich Geophysik der Afrika-Gruppe deutscher Geowissenschaftler gewählt.

☆☆☆

Dr. Ekkehard Breiter, Beauftragter für den Schwerpunkt Afrikanologie, hat bei der ersten gemeinsamen Tagung der „West African Modern Language Association“ und der Internationalen Gesellschaft der „Professeurs des Langues Vivantes“ in Ibadan (Nigeria) teilgenommen. Bei der Veranstaltung mit dem Titel „Second and Foreign Languages in Education“ hielt Dr. Breiter einen Vortrag über „The Reception of Anglophone African Literature in Germany“. Bei der Tagung der Fédération Internationale des Langues et Littératures Modernes „Adjoining Cultures as Reflected in Languages and Literatures“ an der Arizona State

Fortsetzung nächste Seite



MINI SPEKTRUM

Fortsetzung von Seite 36

University Tempe in Phoenix (USA) hielt der Afrikanologie-Beauftragte einen Vortrag mit dem Thema „Travelogues of African Exploration“. Bei einem von der DFG finanzierten Studien-Aufenthalt an der Denver University/Colorado (USA) sammelte Dr. Breiting Material für eine Publikation über amerikanische Rundfunkgeschichte/Hörspielgeschichte.

Prof. Dr. Theo Dietrich (Allgemeine Pädagogik) wird am 19. Februar 1982 65 Jahre alt. Herzliche Glückwünsche von der SPEKTRUM-Redaktion!

☆☆☆

Der Bayreuther Geologe Professor Dr. Karlheinz Schäfer besuchte die 4. „International Conference on Basement Tectonics“ in Oslo (Norwegen) und referierte über „In situ stress fluctuations in Iceland since 1976“. Anschließend nahm Professor Schäfer an der Internationalen Tagung der Europäischen Geophysikalischen Gesellschaft in Uppsala (Schweden) teil und sprach über „Current compressive tectonics in the Appalachians (USA) and in the Dividing Range (Australia)“.

☆☆☆

Autoren-Porträts über die afrikanischen Schriftsteller Buchi Emecheta (Nigeria), John de Graft Hanson (Ghana) und Ama Ata Aidoo (Ghana) hat Dr. Ekkehard Breiting, Beauftragter für den Schwerpunkt Afrikanologie, für Rundfunksendungen der Deutschen Welle in Köln publiziert. Außerdem gestaltete er eine vom Hessischen Rundfunk ausgestrahlte Sendung über die Deutschlehrerausbildung für Afrikaner (Ivorer-Programm) und arbeitet an einer Sendung des Bayerischen Rundfunks mit (Abend des amerikanischen Hörspiels mit Radio-Essay), die eventuell auch vom Westdeutschen Rundfunk übernommen wird.

☆☆☆

Professor Dr. Georg Elwert, Lehrstuhlvertreter für Soziologie an der Kulturwissenschaftlichen Fakultät, nahm an der ersten Konferenz der Association Francaise d'Anthropologie in Sèvres bei Paris teil. Er hielt dort einen Vortrag zur Methode der Feldforschung, bei dem er der Disziplin selbstkritisch den Spiegel entgegenhielt: die Feldforschung selbst wurden zum Gegenstand der sozial-anthropologischen Analyse.

☆☆☆

Bei einem Seminar über Religion und sozialen Wandel in Afrika, das an der Universität

Aarhus (Dänemark) stattfand, hat Dr. Joshua Sempebwa, wissenschaftlicher Angestellter beim Lehrstuhl für Ethnologie und Sozioanthropologie, zwei Vorträge gehalten. Die Themen: „Der Anfang der Christianisierung in Uganda und die Wirkung auf die traditionellen und sozialen Strukturen“ sowie „Konservatismus und Traditionalismus in der Christlichen Kirche in Uganda“.

☆☆☆

Professor Dr. Hermann Freter (Betriebswirtschaftslehre III, Marketing) hat Anfang November 1981 vor dem Arbeitskreis „Mittelstand“ der CSU, Kreis Bayreuth, einen Vortrag zum Thema: „Der Wandel und die Bedeutung des Begriffes Mittelstand“ gehalten. Kurz zuvor sprach Professor Freter im Rahmen des Seminars „Zukunftschancen der mittelständischen Wirtschaft“ in Königstein/Frankental über „Marktorientierte Unternehmensführung in mittelständischen Unternehmen“.

☆☆☆

Dipl.-Kfm. Edgar Wangen, Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl Betriebswirtschaftslehre III (Marketing), hielt Mitte November 1981 beim Bundesinstitut für Berufsbildung in Berlin einen Vortrag zum Thema „Marketing für Erwachsenenbildung“.

☆☆☆

Professor Dr. Gerhard Spiteller (Organische Chemie) unternahm Ende November 1981 eine viertägige Reise nach Prag. Zweck des Besuches in der CSSR waren ein Vortrag und ein Meinungsaustausch auf gemeinsamen Arbeitsgebieten an der Akademie der Wissenschaften.

☆☆☆

Professor Dr. Anton Dauer (Katholische Theologie) hat an der 36. Generalversammlung der „Studiorum Novi Testamenti Societas“ in Rom teilgenommen und in dem Seminarbericht über das Johannes-Evangelium ein Referat über „Das Verhältnis des Johannes-Evangeliums zu den Synoptikern, dargestellt anhand von Joh. 18, 1 - 11“ gehalten.

☆☆☆

Dr. Anne E. Rasa, Ph. D., hat die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Zoologie verbunden mit dem Recht zur Führung der Bezeichnung „Privat-Dozentin“ erhalten.

☆☆☆

Im Rahmen eines vom ADAC in München veranstalteten Symposiums „Reform des Ordnungswidrigkeiten-Gesetzes“ sprach Professor Dr. Wilfried Berg (Öffentliches Recht und Wirtschaftsrecht) Mitte Dezember zum Thema „Zur verfassungsrechtlichen Problematik einer Reform des Ordnungswidrigkeiten-Gesetzes“.

Bei der vom Arbeitskreis für Wirtschaft und Verwaltung an der Universität Bamberg e. V. veranstalteten Vortragsreihe „Erfolgreiche Führung kleiner und mittlerer Unternehmen“ sprach Professor Berg am 13. Januar 1982 über „Mitwirkungspflichten der Wirtschaft bei der Erfüllung von Staatsaufgaben“. Schließlich wird Professor Berg bei dem 17. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaften, der vom 22. bis 24. März 1982 zu dem Thema „Forschungsfreiheit, Forschungsethik und Datenschutz“ abgehalten wird, zum Thema „Zur grundrechtlichen Problematik zu Datenschutz und Forschungsfreiheit“ sprechen.

☆☆☆

Mitte November 1981 fand das Wissenschaftliche Kolloquium des Promotionsverfahrens von Dipl.-Chemiker Erich Hums, VDWA beim Lehrstuhl für Anorganische Chemie I (Professor Dr. Krauss), statt. Der Titel der Dissertation lautet: „Reaktionen von Olefinen in Oberflächen-Chrom(II)-Verbindungen.“

☆☆☆

Der Tierökologe Professor Dr. Helmut Zwölfer hielt im vergangenen November sowohl an der Universität Karlsruhe (Studium generale-Reihe, „Probleme der theoretischen Ökologie“) als auch an der Universität in Kiel (Biologisches Kolloquium, „Biologische Unkrautbekämpfung als angewandte Ökologie“) Gastvorträge. Am 27. Februar wird der Bayreuther Wissenschaftler bei der Jahresversammlung der Niederländischen Zoologischen Gesellschaft in Leiden (Holland) als Gastredner einen Vortrag zum Thema „Insekten und Pflanzen – Wettbewerbsstrategien in ökologischen Kleinsystemen“ halten. Wenig später, bei dem vom 1. - 4. März in Wageningen (Holland) stattfindenden „5th International Symposium on Insect-Plant Relationships“ spricht Professor Zwölfer über „Co-evolution processes in plants and insects“.

☆☆☆

Professor Dr. Walter Klingmüller, Lehrstuhlinhaber für Genetik, reist Mitte Februar zu einem zweimonatigen Forschungsaufenthalt am Department of Microbiology der University of Florida in Gainesville.

Aufgelesen

... Auf diese Weise kommt es zu einem erweiterten Informationsaustausch zwischen Hochschulangehörigen und Vertretern ... des Zoos und anderer städtischer Einrichtungen.“

Aufgelesen in „Osnabrück informiert“, wo auf die segensreiche Arbeit einer Koordinierungsstelle „Stadt/Universität“ hingewiesen wird.

Personalnachrichten

Neueinstellungen:

Adolf Hieke	1. 10. 1981 bis 30. 9. 1984	Wissenschaftliche Hilfskraft	LS Englische Literaturwissenschaft und Komparatistik (Professor Taylor)
Eduard Köberle	1. 10. 1981	Gartenarbeiter	Ökologisch-Botanischer Garten Dr. Rossmann
Judith Mary Brown	1. 10. 1981 bis 30. 9. 1985	Lektorin für Englisch	Englische Literaturwissenschaft und Komparatistik (Professor Taylor)
Agathe Kaiser	1. 10. 1981 bis 31. 12. 1983	Technische Assistentin	LS Pflanzenphysiologie (Professor Beck)
Sabine Rakoczy	1. 10. 1981	Verwaltungsangestellte	LS Experimentalphysik IV (Professor Haarer)
Renate Föckler	1. 10. 1981	Technische Assistentin	LS Pflanzenökologie II (Professor Jensen)
Christoph Mayr	1. 10. 1981 bis 30. 9. 1984	Assessor, Wissenschaftlicher Angestellter	LS öffentliches Recht (Professor Schmitt Glaeser) (Professor Schmitt Glaeser)
Johannes Taiber	1. 10. 1981 bis 30. 9. 1984	Diplomkaufmann, Wissenschaftlicher Angestellter	Fachgebiet Rechtswissenschaften, Überlast-Programm-Mittel
Hartmut Wilbrodt	1. 10. 1981 bis 30. 9. 1983	Dr.	LS Mathematik VII (Professor Strasser)
Franziska Badusche	15. 10. 1981	Laborhilfe	LS Mikrobiologie (Professor Stolz)
Margaret Thom	15. 10. 1981 bis 15. 10. 1982	Wissenschaftliche Angestellte	LS Pflanzenphysiologie (Professor Komor)
Christine Fentner	19. 10. 1981	Technische Assistentin	LS Genetik (Professor Klingmüller)
Georg Elwert	1. 11. 1981 bis 31. 3. 1982	Professor, Dr.	LS Soziologie
Alfons Zucker	1. 11. 1981 bis 31. 3. 1982	Dipl.-Forstwirt, Wissenschaftliche Hilfskraft	LS Bodenkunde (Professor Zech)
Albert Steyerl	1. 11. 1981 bis 31. 3. 1982	Professor, Dr.	LS Experimentalphysik V
Muraina Oyelami	1. 11. 1981 bis 30. 4. 1982	Zeitangestellter (Artist in Residence)	LS Afrikanologie
Hans-Peter Krüger	1. 11. 1981 bis 31. 3. 1982	Dr.	Kulturwissenschaftliche Fakultät
Rainer Wardelmann	1. 11. 1981 bis 30. 4. 1982	Wissenschaftliche Hilfskraft	LS Mathematik VIII (Professor Schneider)
Klaus Schilling	1. 11. 1981 bis 31. 10. 1984	Wissenschaftliche Hilfskraft	LS Mathematik V (Professor Lempio)
Dietmar Pickert	11. 11. 1981 bis 10. 11. 1984	Assessor, Akademischer Rat a. Z.	LS Strafrecht II (Professor Ranft)
Petra Kind	16. 11. 1981	Chemisch-Technische Assistentin	LS Anorganische Chemie I

noch: Neueinstellungen

Norbert Dolezal	26. 11. 1981	Angestellter	LS Experimentalphysik II
Wolfgang Rother	1. 12. 1981 bis 30. 3. 1982	Hauptberufliche wissenschaftliche Hilfskraft	LS Mathematik III (Professor Simader)
Anette Wenzel	1. 12. 1981	Technische Assistentin	LS Pflanzenphysiologie
Sabine Fischer	1. 12. 1981	Gärtnerlehrling	Ökologisch-Botanischer Garten
Manfred Kurz	15. 12. 1981 bis 30. 6. 1982	Arbeiter	Afrikazentrum
Petra Stoye	15. 12. 1981	Verwaltungsangestellte	LS Organische Chemie II (Professor Gerlach)
Beate Jahn	1. 1. 1982	Technische Assistentin	LS Pflanzenphysiologie (Professor Beck)
Harald Kilias	1. 1. 1982	Dr.	LS Pflanzenökologie II
Werner Reichstein	1. 1. 1982 bis 31. 12. 1982	Physikalisch-Technischer Assistent	LS Experimentalphysik IV (Professor Haarer)
Albin Schimmel	1. 1. 1982 bis 31. 12. 1984	Diplomchemiker	LS Anorganische Chemie I (Professor Krauss)
Frank Robb	8. 1. 1982 bis 7. 2. 1982	Gastprofessor, Dr.	LS Genetik (Professor Klingmüller)

Ausgeschieden:

Werner Traxel	1. 10. 1981	Dr., Dipl.-Psychologe, Professor	LS Psychologie
Otto Drexler	31. 10. 1981	Dr., Wissenschaftlicher Assistent	LS Bodenkunde (Professor Zech)
Andreas Troge	31. 10. 1981	Dr., Wissenschaftlicher Assistent	LS Volkswirtschaftslehre II (Professor Görgens)
Christel-Astrid Brucks	31. 10. 1981	Dr., Wissenschaftliche Assistentin	LS Psychologie
Angelika Öhrlein	15. 11. 1981	Bibliotheks-Angestellte	Universitätsbibliothek
Liselotte Haug	7. 12. 1981	Verwaltungsangestellte	LS Pflanzenphysiologie (Professor Beck)
Waltraud Kölbel	14. 12. 1981	Schreibkraft	Zentrale Universitätsverwaltung
Jürgen Meins	31. 12. 1981	Dr., Wissenschaftlicher Assistent	LS Öffentliches Recht I (Professor Schmitt Glaeser)
Anne-Rose Faulstich	31. 12. 1981	Bibliotheks-Angestellte	Universitätsbibliothek
Hans Christian Alt	1. 1. 1982	Dr., Akademischer Rat	LS Experimentalphysik (Professor Kalus)
Wolfgang Klitzke	1. 1. 1982	Rechtsanwalt, Wissenschaftlicher Assistent	LS Öffentliches Recht I (Professor Schmitt Glaeser)
Herta Schmidt	11. 1. 1982	Technische Assistentin	LS Mikrobiologie (Professor Stolp)
Erika Demarczyk	31. 1. 1982	Bibliotheks-Angestellte	Universitätsbibliothek
Horst-Dietrich Kogelschatz	28. 2. 1982	Dr., Wissenschaftlicher Assistent	LS Philosophie (Professor Albrecht)

Ernennungen:

Eduard Wittig	1. 10. 1981	Dr., Studiendirektor neuer Art	LS Didaktik der Geographie
Peter Hartmann	1. 10. 1981	Dr., Akademischer Rat a. Z.	LS Tierökologie I (Professor Zwölfer)
Gabriele Feyh	1. 10. 1981	Studienrätin a. Z.	Institut für Sportwissenschaft
Eckhard Breitingner	1. 10. 1981	Dr., Akademischer Rat a. Z.	Sprach- und Literaturwissenschaftliche Fakultät
Hartmut Wunderatsch	1. 10. 1981	Dr. Ing., Akademischer Rat a. Z.	Rechenzentrum
Carl Hoffmann	20. 10. 1981	Dr., Professor auf Lebenszeit	LS Afrikanistik

noch: Ernennungen

Gerhard Chromik	1. 11. 1981	Oberamtsgehilfe	Z/ID, A 2
Werner Potzel	1. 11. 1981	Regierungs-Hauptsekretär	Abt. II, Ref. II/2
Peter Deinzer	1. 11. 1981	Hauptamtsgehilfe	Z/ID, A 3
Bernhard Pfister	6. 11. 1981	Dr., Professor	LS Zivilrecht VI
Doris Spahn	20. 11. 1981	Regierungsassistentin z. A.	Personalabteilung, ZUV
Doris Götz	20. 11. 1981	Regierungsassistentin z. A.	ZUV
Kurt Duchlik	1. 12. 1981	Regierungsinspektor z. A.	ZUV, Abt. II
Günter Burger	1. 12. 1981	Regierungsinspektor z. A.	ZUV, Abt. I
Manfred Braun	1. 12. 1981	Dr., Akademischer Rat a. Z.	LS Mikrobiologie (Professor Stolp)
Rolf Andresen	1. 1. 1982	Dr., Professor	LS Sportwissenschaft II
Erich Hums	1. 1. 1982	Dr., Akademischer Rat a. Z.	LS Anorganische Chemie I (Professor Krauss)
Richard Taylor	1. 1. 1982	Dr., Professor im Beamtenverhältnis auf Lebenszeit	LS Afroanglistik
Georg Acker	1. 1. 1982	Dr., Akademischer Rat a. Z.	Fakultät f. Biologie, Chemie und Geowissenschaften
Renate Goldfuß	18. 1. 1982	Bibliotheks-Inspektorin z. A.	Universitätsbibliothek

Verlängerung:

Gerd Bockwoldt	31. 3. 1982	Dr., übergangsweise Professor	LS Evangelische Theologie
Andreas Bremer	31. 3. 1982	Dr., übergangsweise Professor	LS Betriebswirtschaftslehre VI
Gerhard Weydt	31. 8. 1982	Wissenschaftlicher Assistent	LS Mathematik I (Professor Kerner)
Ronald Twele	30. 10. 1982	wissenschaftliche Hilfskraft	LS Organische Chemie I (Professor Spiteller)
Wolfgang Thomas	31. 10. 1982	Wissenschaftliche Hilfskraft	LS Hydrologie (Professor Herrmann)
Gabriele Lutschinger	15. 12. 1982	Technische Assistentin	LS Tierphysiologie (Frau Dr. Rasa)
Heinz Rehage	31. 12. 1982	Wissenschaftliche Hilfskraft	LS Physikalische Chemie I (Professor Hoffmann)
Inge Prießmann	31. 12. 1983	Raumpflegerin	Forschungsinstitut für Musiktheater
Hartmut Geißler	31. 3. 1984	Zeitangestellter	LS Betriebswirtschaftslehre I
David John Barron	14. 4. 1984	Lektor f. Englische Sprache	Sprach- und Literaturwissenschaftliche Fakultät
Detlev Giesler	31. 7. 1984	Dr.	LS Strafrecht (Professor Otto)
Ingeborg Rosnitschek	30. 10. 1984	Dr., Akademische Rätin a. Z.	LS Pflanzenphysiologie (Professor Beck)
Hans-Georg Gromann	3. 1. 1985	Dr., Akademischer Rat a. Z.	LS Zivilrecht V (Professor Emmerich)

Beurlaubung:

Dr. Dietrich Mack	bis 30. 10. 1982	Leiter des Forschungsinstitutes für Musiktheater, Thurnau
Gabriele Seitz	bis 19. 12. 1984	Bibliotheks-Assistentin

Versetzung:

Wolfgang Klitzke	1. 12. 1981	Wissenschaftlicher Assistent	Bundesverwaltungsamt Köln
Ronald Twele	31. 12. 1981	Wissenschaftliche Hilfskraft	Universität Erlangen-Nürnberg

Dienstjubiläum:

Professor Dr. Werner Nicklis	2. 11. 1981	40 Jahre	LS Schulpädagogik
Professor Dr. Wolfgang Gitter	1. 1. 1982	25 Jahre	LS Zivilrecht II

Änderung der Zuordnung:

Helga Berner	15. 10. 1981	vorher: LS Experimentalphysik II (Professor Schwoerer)	jetzt: LS Organische Chemie II (Professor Gerlach)
--------------	--------------	---	---